Das Ostpreußenblatt

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Jahrgang 18 / Folge 45 — Hamburg 13, Parkallee 86 / 11. November 1967 — 3 J 5524 C

Die unspielbare Partitur

Bundesrepublik zwischen zwei Feuern

M. Pf. — Viele Deutsche, auch wenn sie regelmäßige Zeitungsleser sind, wissen nicht, weshalb Frankreich sich derzeit so hartnäckig gegen den Beitritt Großbritanniens zur Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft stemmt. Viele halten dies für eine persönliche Marotte des Generals de Gaulle. Sie ärgern sich darüber, um so mehr, als sie erfahren haben, daß die Bundesregierung eine Partnerschaft Großbritanniens herzlich begrüßen würde und nicht nur sie allein, sondern auch die übrigen vier der EWG, Italien und die Beneluxländer.

Ist der Widerstand gegen die Teilnahme Großbritanniens wirklich eine Marotte Charles de Gaulles? Dazu ist zunächst festzustellen, daß Frankreich reale, handfeste Gründe dafür ins Feld führen kann. Einmal ist es die Tatsache, daß Englands Wirtschaft nicht gesund ist. Sie hinkt seit 15 Jahren hinter der Entwicklung in den EWG-Ländern her. So wuchs — um nur ein eindrucksvolles Zahlenbeispiel zu geben — der Lebensstandard seit 1958 (gleich 100 Punkte) in den Niederlanden auf 159, in Italien auf 155, in der Bundesrepublik auf 151, in Frankreich auf 148 Punkte, in England jedoch nur auf 127 Punkte. Es ist einzusehen, daß die Gemeinschaft der Sechs durch die Aufnahme eines schwachen Mitglieds keinesfalls stärker wird.

Englands Wirtschaft und Währung sind krank und Frankreich möchte erst dann Aufnahmeverhandlungen beginnen, wenn eine überzeugende Aufwärtsentwicklung eingetreten ist. Noch sei es nicht sicher, erklärte Außenminister Couve de Murville Ende Oktober in Luxemburg, „ob Großbritannien imstande ist, beizutreten, bindende Verpflichtungen zu übernehmen und diese dann auch anzuwenden und einzuhalten."

Grundsätzlich jedoch, hatte Couve de Murville erklärt, erhebe Frankreich keine Einwände mehr gegen den Beitritt Großbritanniens. Hierzu zitierte der turnusmäßige Präsident der EWG, Wirtschaftsminister Schiller, das Wort de Gaulles: „Das britische Schiff ist nicht mehr auf hoher See, es hat bereits am europäischen Quai angelegt." Aber nun verlangt er, daß es erst geprüft und überholt werden soll. Damit aber befindet er sich im Gegensatz zu den übrigen fünf Mitgliedern, die am 20. November in die Aufnahmeverhandlungen eintreten wollen.

Dadurch gerät die Bundesrepublik in eine Zwickmühle. Sie will einerseits jede Herausforderung von Paris vermeiden, kann sich auf der anderen Seite aber auch unmöglich gegen die vier anderen EWG-Partner stellen.

Angesichts dieser heiklen Lage ist dem britischen EWG-Unterhändler Lord Chalfont der Kragen geplatzt. In einem Gespräch mit britischen Journalisten ließ er erkennen, daß Großbritannien im Fall des Scheiterns seiner Bemühungen in die EWG aufgenommen zu werden, seine Europapolitik gründlich revidieren werde durch die Beendigung aller gemeinsamen britisch-französischen Projekte, Abzug der Rheinarmee, Aufgabe der Verpflichtung, West-Berlin zu verteidigen und eventuell den NATO-Vertrag nicht über das Jahr 1969 zu erneuern.

Große Aufregung darüber in London. Wilson dementierte, Königin Elisabeth betonte in ihrer Thronrede zur Eröffnung der neuen Parlamentssaison, daß ihr Land entschlossen sei, seine bisherige EWG-Politik fortzusetzen. Dennoch bleiben Lord Chalfonts Äußerungen, wie man zu sagen pflegt, „in der Luft", mögen sie, wie betont wurde, noch so privater Natur gewesen sein. Privat oder nicht — sie haben in einigen Londoner Kreisen Zustimmung gefunden. Für die Bundesrepublik ist es sehr unangenehm, durch britische Drohungen gegen Frankreich aufgehetzt werden zu sollen. So wirft dieser Zwischenfall dunkle Schatten auf die bevorstehende EWG-Ratstagung.

Es bleibt nun die Frage, weshalb denn eigentlich fünf EWG-Staaten für den Beitritt Großbritanniens eintreten, anstatt sich den einleuchtenden Argumenten, die Frankreich dagegen hat, anzuschließen. Die Antwort kann nur lauten: weil die fünf die politischen Gründe, die für den Beitritt sprechen, als wichtiger ansehen als die wirtschaftlichen, die zunächst dagegen sprechen. Damit ist die Frontbildung innerhalb der EWG deutlich erklärt. Denn auch Frankreich sieht seine wirtschaftlichen Argumente nur vordergründig, auch für Frankreich steht das Politische im Mittelpunkt, aber mit anderem Vorzeichen als bei den EWG-Partnern.

De Gaulle sieht sein Land als die Führungsmacht des europäischen Kontinents. Wenn England überhaupt je in die Europäische Gemeinschaft aufgenommen werden soll, dann muß es nach seinem Wunsch gekrochen kommen, politisch lahm und auf Krücken.

Also doch eine Marotte des Generals, der das Image Großbritanniens abwarten will, indem er dieses Land dazu zwingt, jahrelang um seine Aufnahme in die Europäische Gemeinschaft betteln zu müssen? Nein, es ist keine Marotte, sein Verhalten entspringt einer Vision, geboren aus seinem Sendungsbewußtsein. Aus diesem Bewußtsein heraus sieht er Frankreich als Kapitän der EWG, der erwarten darf, daß die übrigen fünf Mitglieder es über der Frage des Beitritts Großbritanniens nicht zu einer Krise kommen lassen werden, erwartet er jetzt vor allem Solidarität des deutschen Partners zugunsten Frankreichs und spekuliert darauf, daß zwar nicht Willy Brandt, so doch Kiesinger dem deutsch-französischen Freundschaftsvertrag den Vorrang geben wird.

Frankreich scheint am längeren Hebel zu sitzen. Die EWG ist ein Apparat, den — kaum erst zu voller Funktion aufgebaut, — keines der Mitglieder wieder zerstören will. Diese Tatsache stand dem französischen Außenminister vor Augen, als er auf der letzten Konferenz im Oktober bemerkte: „Es kann nicht darum gehen, die fünf gegen Frankreich zu mobilisieren. Ich bin im übrigen überzeugt, daß diese Idee niemandem in diesem Saal kommen wird." Es kam damals durch die gewandte Regie des Präsidenten, Minister Schiller, nicht zum offenen Zusammenstoß — doch bei der bevorstehenden Konferenz dürfte auch die gewandteste Rede-kunst als Rezept nicht mehr helfen.

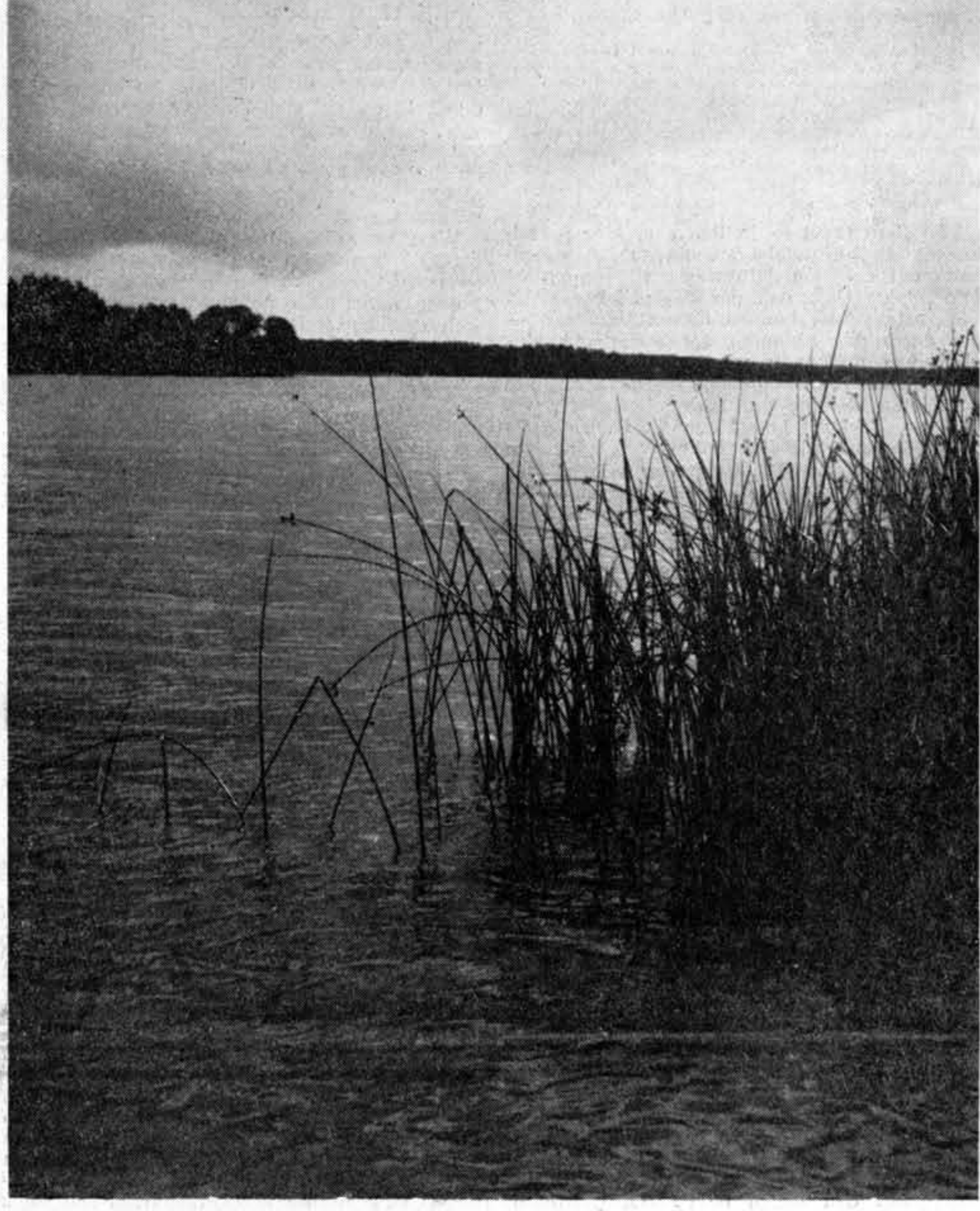
Vermutlich kommt es dann zu einer halben Lösung, einer Teil-Assoziation Großbritanniens, die die fünf EWG-Partner und natürlich Großbritannien selbst nicht befriedigen kann, die Frankreich aber als Erfolg für sich verbuchen wird.

Die Bundesregierung ist damit noch nicht aus der Zwickmühle heraus, sie wird sich fragen müssen, was sie von Frankreich an Positivem, an Nützlichem für ihre eigene Politik zu erwarten hat, jetzt und hier. Charles de Gaulles scheinbare Sprunghaftigkeit macht eine Antwort darauf sehr schwer.

Wird er sich für die Wiedervereinigung einsetzen? Ist er wirklich für die Anerkennung der Oder-Neiße-Linie? Wird er wenigstens die deutschen Entspannungsversuche in Richtung Osteuropa unterstützen? Hier geht es um fundamentale Interessen, die wir keinesfalls der deutsch-französischen Freundschaft opfern dürfen. Aber in de Gaulles Brust wohnen, Deutschland gegenüber, zwei Seelen. Das beweisen zwei Aussprüche aus dem Jahre 1966. Der härteste fiel in einem Privatgespräch: „Die Deutschen verraten Europa. Wir werden ihnen das heimzahlen . . . sie führen in die Situation ein Element der internationalen Spannung ein, das absolut fatal ist. Was ihre Wiedervereinigung angeht, so ist sie der Mühe nicht wert." Hingegen sagte er zu Kossygin und Breschnjew: „Die beiden Deutschland, das ist Ihre Position, nicht unsere. Ich meine, daß Ostdeutschland eine künstliche Schöpfung ist, die nicht dauern wird. Würden wir Ostdeutschland anerkennen, so würden wir nur die Entspannung verzögern. Dies hieße, den Zielen unserer Politik entgegenzuwirken. Das kommt nicht in Frage. Es würde in keiner Weise die Lösung zur Bewältigung des deutschen Problems erleichtern."

Es führt jedoch zu nichts, wollten wir den General wegen dieser Widersprüchlichkeit anklagen. An uns wäre es, zu beweisen, daß er mit seiner ersten Version nicht im Recht ist und daß für uns nur seine zweite Version in Frage kommt.

Zunächst aber stellt er uns in den kommenden Wochen und Monaten auf eine harte Probe.



Masurischer See im Herbst — Foto: LMO

Kiesingers neue Akzente

(dtd) — Fast neunzig Minuten lang erläuterte Bundeskanzler Kiesinger am letzten Wochenende vor der Bonner Pressekonferenz die Innen- und Außenpolitik der Bundesregierung. Der Kanzler setzte dabei drei wichtige Akzente für die künftige Bonner Politik: Er bot den Polen direkte Verhandlungen über das leidige Problem der Oder-Neiße-Linie an, er lehnte es ab, mit den Sowjets über einen Gewaltverzicht zu sprechen, solange sie durch ein solches Gespräch nur die Zone aufwerten wollen, und er riet zur Behutsamkeit bei einer politischen Aktivierung der NATO, wenn dadurch etwa Frankreich zum Auszug aus dem atlantischen Bündnis im Jahre 1969 veranlaßt werden könnte.

Die bisherige Linie bundesdeutscher Politik war stets, die deutschen Grenzen erst in Friedensverhandlungen abzustecken. Kiesingers Angebot an den östlichen Nachbarn ist daher ein wesentlicher Schritt über diese Position hinaus. Die Polen haben jahrelang danach gestrebt, auch die Anerkennung Bonns für ihre Westgrenzen zu erhalten und so der in den ehemaligen deutschen Ostgebieten angesiedelten Bevölkerung ein Gefühl der Stabilität zu vermitteln. Werden die Polen jetzt auf Kiesingers Verhandlungsangebot eingehen, ohne gleich die für Bonn nicht annehmbare Forderung nach Anerkennung auch einer anderen Grenze und damit der Zone zu erheben?

Hierauf dürften sie sich nur ein Nein einhandeln. Das demonstrierte Kiesinger, als er den zarten Faden möglichen Kontaktes zu Moskau durchschnitt, um nicht in das Knäuel der Anerkennungsproblematik verwickelt zu werden. Gewaltverzicht ja — Anerkennung Ost-Berlins nein, bleibt der Bonner Standpunkt. Wir werden uns in der Ostpolitik also weiterhin auf unsere Freunde verlassen müssen. Allen voran auf die Franzosen, die der Bundeskanzler auf keinen Fall aus ihren europäischen und atlantischen Verpflichtungen entlassen möchte. Daher das vorsichtige Taktieren um das EWG-Beitrittsgesuch Großbritanniens.

Bonns Ostpolitik hat neue Konturen erhalten, Bonns Westpolitik bleibt die vorsichtigen Lavierens zwischen Freundschaft mit Paris und Schutz durch Washington.

Präsidentenwahl ohne Atomsperrvertrag?

Pr. — In einem Jahr, am 5. November 1968, finden die amerikanischen Präsidentenwahlen statt. Lyndon B. Johnson wird mit Sicherheit wieder als Kandidat der Demokratischen Partei aufgestellt werden. Aber er wird den Wahlkampf ohne den Schlager, den seine Berater für ihn ausgedacht hatten, bestreiten müssen, denn niemand in Washington glaubt heute noch daran, daß der Atomsperrvertrag noch vor den Wahlen zustande kommt, nachdem der Widerstand der neutralen wie auch der zur NATO gehörenden Staaten immer stärker wird.

Der Vertrag müßte noch in diesem Jahr perfekt werden, wenn er sich auf die Novemberwahlen auswirken soll, aber bisher sind sich nicht einmal die Hauptvertragspartner, nämlich Washington und Moskau einig. Der Wahlschlager, den sich John F. Kennedy für 1964 ausgedacht hatte und der dann seinem Nachfolger Johnson zugute kam, nämlich der Moskauer Vertrag über das Verbot von Kernwaffenversuchen über der Erde, wurde im Juli 1963 realisiert. Im Frühjahr 1964 hatten alle beteiligten Staaten den Vertrag unterschrieben.

Ein solches „timing" ist mit dem Atomsperrvertrag nicht mehr möglich. Die „große Friedenstat" Johnsons wird sich nicht mehr rechtzeitig — wenn überhaupt — realisieren lassen. Und die zweite „Friedenstat", die Beendigung des Krieges in Vietnam? Der Präsident hat sich mit seinen letzten Erklärungen selbst den Weg zu einem Kompromißfrieden verbaut, er muß diesen Krieg, den er als Erbe von seinem Vorgänger übernommen hat, durchstehen, wenn er sein Gesicht vor der eigenen Nation und der ganzen Welt wahren will. Die Reaktionen der amerikanischen Bevölkerung auf die Anti-Vietnam-Demonstrationen linksradikaler Hysteriker und die spontane Unterstützung, die er von bedeutsamen Politikern, die bisher zum Vietnam-Problem geschwiegen haben, erfahren hat, waren für ihn der Ansporn, den Einsatz in Vietnam zu erhöhen. Das aber war für Moskau gleichfalls der Ansporn, die Waffenlieferungen an Hanoi und die antiamerikanische Propaganda zu verstärken.

Die psychologischen Voraussetzungen für eine Einigung der Atomgroßmächte auf den Atomsperrvertrag sind damit auch reduziert. Die siamesischen Zwillinge Atomsperrvertrag und Vietnam lassen sich nicht mehr auseinanderoperieren. Bleibt da nicht mehr als eine siegreiche Beendigung des Vietnamkrieges, um den Verbleib im Weißen Haus zu sichern? Johnson hat sich mit dem Atomsperrvertrag in eine Lage manövriert, aus der er sich nur noch mit der Verwirklichung der Wahlkampfparolen seines unterlegenen Gegners von 1964, Barry M. Goldwater, befreien kann.

Sie lesen heute

wenn er „Solidarität" erwartet in einer Frage, über die wir anders denken als er. Großbritannien gehört zu Europa, es kann vom Kontintent auf die Dauer nicht ferngehalten werden. Angesichts seiner wirtschaftlichen Lage mögen einige befristete Sonderklauseln mit der Aufnahme in die EWG verbunden werden. Sie dürften nicht allzu schwer auszuhandeln sein. De Gaulle sollte einsehen, daß Frankreich sich nichts vergibt, wenn es sich in diesem Punkt mit seinen fünf Partnern solidarisch erklärt. Die Solidarität in umgekehrter Richtung zu verlangen, das bringt die eben erst fertig installierte Gemeinschaft und insbesondere die Bundesregierung in eine äußerst schwierige Situation.

Die Partitur, die de Gaulle der EWG auf die Notenpulte gelegt hat, ist nicht spielbar.

Säuberung der „Vereinigten Arbeiterpartei"

Warschau (hvp) — In Polen ist eine parteiinterne Aktion angelaufen, die im Zusammenhang mit dem am Jahresende wieder einmal erfolgenden Umtausch der Parteibücher steht. Die Parteileitung benützt diesen Umtausch — der durch das Ablaufen der befristeten Mitgliedschaft notwendig wird — zu einer Überprüfung der „ideologischen, moralischen und politischen Haltung der Parteimitglieder", wie sich die „Trybuna Ludu" ausdrückte. Die „trägen" oder auch die „korrupten" und vor allem die „ideologisch nicht ganz zuverlässigen" Mitglieder sollen einer solchen Säuberung zum Opfer fallen.

Praktisch geht das so vor sich, daß auf der Bezirksebene Spezialgruppen, die gewöhnlich aus drei Mann — „aus den hervorragendsten Aktivisten" — bestehen, in dem halben Jahr vor dem Umtausch mit den Genossen sprechen, die eine Prüfung nötig zu haben scheinen, ihre Haltung erkunden und dann den Umtausch des Parteibuches empfehlen oder ablehnen. Allerdings sollen dabei die Befragten auch ihre kritische Meinung über die Arbeit der Partei äußern.

In der gegenwärtigen Situation spielt die Einstellung der Parteimitglieder zur anti-israelischen Politik Warschaus eine große Rolle, und es besteht kein Zweifel daran, daß die Parteiführung die Aktion benützt, um allzu laute Kritiker bzw. viele jüdische Parteimitglieder zu entfernen. Im Juni haben Parteiblätter noch bestritten, daß überhaupt so etwas wie eine Säuberung beabsichtigt sei.

Jugoslawische Beobachter haben aus Führungskreisen der „Vereinigten Polnischen Arbeiterpartei" erfahren, daß viele Parteimitglieder ihre Position speziell zur anti-israelischen Politik Warschaus „klären" müßten; die Zahl der Genossen, bei denen dies erforderlich sei, werde auf 200 000 geschätzt, also auf zehn Prozent der Mitgliedschaft. Nach vorliegenden Informationen sind zum Beispiel im Bezirk Allenstein bisher rund 700 Mitglieder und Kandidaten aus den Listen der Partei gestrichen worden.

Reinhold Rehs MdB an Klaus Schütz und Monsignore Scheperjans

Reinhold Rehs (MdB), Präsident des Bundes der Vertriebenen und Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, hat anläßlich der Wahl von Dr. Klaus Schütz zum Regierenden Bürgermeister von Berlin folgendes Schreiben an Dr. Schütz gerichtet:

Sehr geehrter Herr Regierender Bürgermeister!

Namens des Präsidiums des Bundes der Vertriebenen erlaube ich mir, zu Ihrer Wahl zum Oberhaupt der alten Reichshauptstadt herzlichste Glückwünsche auszusprechen.

Sie haben eines der wichtigsten politischen Ämter in Deutschland und eine große, schwere, aber auch schöne Aufgabe übernommen. Mögen Ihnen alle guten Kräfte in Berlin und darüber hinaus bei dieser Aufgabe zur Seite stehen.

Der Bund der Vertriebenen sieht Ihrer Arbeit mit großem Vertrauen und mit der Bereitschaft entgegen, zu tun, was in seinen Kräften ist, um Berlin beizustehen.

Mit verbindlichsten Grüßen
Ihr ergebener
gez. Rehs

Ferner sandte Reinhold Rehs ein Telegramm an den katholischen Lagerpfarrer von Friedland, Monsignore Scheperjans, auf dessen Initiative der Bau der am vorletzten Wochenende eingeweihten Ermlandsiedlung bei Cloppenburg zurückzuführen ist:

Hochwürdiger Monsignore!

Die Einweihung eines Siedlungsdorfes, in dem 48 heimatvertriebene ostdeutsche Bauernfamilien ihre neue Heimstätte finden werden, gibt mir Anlaß, Ihnen heute namens des Bundes der Vertriebenen von ganzem Herzen zu danken. Ihr von vorbildlicher Hingabe erfülltes Hilfswerk ist weit über die Grenzen Deutschlands bekannt geworden. Mit Ihrer Arbeit haben Sie ungezählten Heimatvertriebenen Glaube und Zuversicht wiedergegeben und für alle ein Beispiel tatkräftiger Nächstenliebe gesetzt. Ich wäre Ihnen verbunden, wenn Sie meinen ostpreußischen Landsleuten in der neuen Siedlung meine herzlichsten Grüße und Wünsche übermitteln würden.

Ihr Ihnen sehr ergebener
gez. Reinhold Rehs

Die große Illusion

Von Wolfgang Adler

Wird die „Entspannung" zwischen den Vereinigten Staaten und der Sowjetunion — genauer gesagt: das, was man in Washington dafür ausgeben möchte — die Präsidentschaftswahl überdauern? Die Demokraten, die das Weiße Haus wiederum für Lyndon B. Johnson erobern wollen, haben die Hoffnung zwar noch nicht verloren, nähren sie aber nun einzig und allein aus der Erwartung, daß der Atomsperrvertrag zustande kommt. Denn was sonst könnte noch geeignet sein, dem Bürger zu „beweisen", daß es der Administration gelungen ist, das Verhältnis zu Moskau zu bessern und den Frieden zu stabilisieren? Aus dieser Ansicht spricht schon die Enttäuschung über die Tatsache, daß sich die USA irrten, als sie — im Hochgefühl der Ära von John F. Kennedy — glaubten, ein solides und faires Arrangement mit der UdSSR treffen zu können.

Wenn man die weltpolitischen Entwicklungen objektiv betrachtet, darf man von einer „Entspannung" zwischen den Amerikanern und den Russen längst nicht mehr reden: Moskau leistet weiterhin beträchtliche Waffenhilfe für Hanoi, um Washington zum Verschleiß seiner Kräfte an der Seite von Saigon zu bewegen. Moskau hält den Nahen Osten in Unruhe, da es auf solche Weise die Mittelmeer-Position Washingtons zu schwächen vermag. Moskau treibt Washington zu neuen Anstrengungen auf dem Gebiet der Raketen-Rüstung. Die Beziehungen zwischen den beiden Giganten sind also so schlecht wie eh und je, so daß sich die Annahme, die zwei Supermächte wären in der Lage, gemeinsam als Garanten des Friedens zu wirken, immer deutlicher als große Illusion herausstellt. Noch freilich will man das nicht wahrhaben.

Es fällt für einen Europäer schwer, die Gründe zu begreifen, die schuld sind, daß die Amerikaner ihre Fehlurteile über die Sowjets in einer seltsamen Anhänglichkeit pflegen. Zuerst war Josef Wissarionowitsch Dschugaschwili — Stalin genannt — für sie ein patenter Mann, etwas robust vielleicht in seinen Regierungsmethoden, doch gleichsam ein Demokrat im Rohzustand. Als der schlaue Kaukasier dann die Kriegsbeute kassierte, die ihm von Franklin D. Roosevelt in Yalta gewährt worden war, erlosch jäh die Sympathie. Nikita Sergejewitsch Chruschtschew galt zunächst als prächtiger Naturbursche mit dem Herzen auf dem rechten Fleck, der sich gegen Scharfmacher im eigenen Lager wacker zur Wehr setzte — bis er das kubanische Abenteuer inszenierte, das die Erde in Explosionsgefahr brachte.

Dem Kreml-Duo Leonid Breschnjew und Alexej Kossygin wird es — wie man bereits merken kann — ähnlich ergehen: Man hielt sie am Anfang für vorsichtige Koexistenz-Architekten und muß sich nun zu der Erkenntnis bequemen, daß sie als Krisen-Produzenten nicht weniger Kühnheit entwickeln als ihre Vorgänger. Gewiß: Die Sowjetunion hat sich in Europa seit geraumer Zeit eher defensiv als offensiv gezeigt; aber das ist nicht — wie man in den Vereinigten Staaten vielfach meint — eine Folge ihrer Friedfertigkeit, sondern entspringt zweifellos ihrem kühlen Kalkül, daß anderswo größere Erfolgschancen bestehen. Das braucht indessen nicht ewig so zu sein, sondern könnte sich in demselben Moment ändern, in dem der Nordatlantikpakt seine Abschreckungsfähigkeit vollends einbüßt.

Es ist mithin ein Irrtum, wenn man glaubt, der Charakter der sowjetischen Politik wandele sich mit dem Charakter der Funktionäre, die an der Spitze stehen. Wer auch in Rußland berufen wird, muß — ob er nun „gut" oder „böse" ist — der Weltrevolution nach bestem Wissen und Gewissen dienen. Die Ideologie, die das vorschreibt, wurde bisher nicht über Bord geworfen, ja, noch nicht einmal modifiziert. Sie bleibt — so sehr sich die Methodik des kommunistischen Vorgehens den jeweiligen Umständen anpassen mag — eine permanente Bedrohung des Weltfriedens. Phasen der „Entspannung" sind nach der leninistischen Doktrin daher lediglich „Atempausen". Wann begreift man das in Amerika — und in Europa, das die Moden, die hier kreiert werden, gerne kopiert?

Die harte Reform

(dtd) — Neue, harte Auseinandersetzungen innerhalb der Regierung gab es in der Endrunde um die Entscheidung über das verkehrspolitische Programm Minister Lebers für die Jahre 1968 bis 1972. Die umfangreiche Vorlage, zu der auch vier wichtige Gesetzentwürfe gehören, soll bald an den Bundesrat gehen, der, so wünscht es Leber, am 1. Dezember zu den Zielsetzungen dieser Verkehrsreform und zu den vom Kabinett beschlossenen Maßnahmen Stellung nehmen wird. Noch vor der Weihnachtspause möchte Verkehrsminister Leber das Regierungsprogramm im Bundestag einbringen und die Abgeordneten um rasche Zustimmung zu den Reformen bitten.

Das Tempo Lebers sagt einigen Abgeordneten gar nicht zu, und der Gegenspieler des Ministers in der CDU, der Abgeordnete Dr. Müller-Hermann, protestierte bereits vorsorglich gegen die Methode „Vogel friß oder stirb". Er verlangt für die Erarbeitung eines Gegenplanes ähnliche Fristen, wie sie die Regierung für die Erstellung ihres Programms gebraucht habe. Diese Bestrebungen finden jedoch in Regierungskreisen wenig Gegenliebe, denn wenn man mit der mittelfristigen Finanzplanung nicht Schiffbruch erleiden will, muß man jetzt die Bundesbahnsanierung forcieren und der Haushaltssicherung den Vorrang geben, d. h. den Etat gegen ein drohendes DB-Defizit von jährlich bis zu 5 Milliarden DM wirksam absichern.

Vor diesem Hintergrund beriet das Bundeskabinett die überaus scharfen Eingriffe Lebers in die Bundesbahn, die gegenüber der DB-Führung Auflagen und Direktiven vorsehen, die weit über das von Seebohm 1966 vorgelegte Bundesbahnanpassungsgesetz hinausgehen. Während diese Maßnahmen auch die Zustimmung des ganzen Parlaments finden, werden die Vorhaben der Regierung zur Eindämmung des Straßengüterfernverkehrs auf sehr starken Widerstand stoßen. Lebers Gegenspieler wollen vor allem die zum 1. Juli 1970 geplanten Beförderungsverbote zu Fall bringen und auch die Besteuerung der Beförderungsleistungen von Schwerlastern torpedieren bzw. durch eine progressive Fahrzeugbesteuerung ersetzen.

Leber weiß, daß das grüne Licht, das er im Kabinett erbat, noch nicht identisch ist mit der Durchsetzung seiner Verkehrsreform beim Bundestag und in der Wirtschaft. Aber eines ist sicher: Die Bundesbahn-Sanierung kommt jetzt endgültig auf Touren, während die Lastwagenwelle auf den Fernstraßen etwas abgestoppt und für alle etwas teurer wird.

„Die Bestie lebt und greift an"

Neues polnisches Buch über die Bundesrepublik

M. Warschau — Unter dem Titel „Rapport aus München" ist in Polen ein neues Buch über die Bundesrepublik erschienen, das — wie es die Zeitung „Glos Olsztynski" formuliert — die „feinen Intellektuellen, die überschlaue Jugend und die neutralen Fachleute aus der Lethargie reißen dürfte". Trotz zahlreicher Mängel habe dieses Buch, als dessen Verfasser Andrzej Brycht zeichnet, der polnischen Öffentlichkeit die ungeschminkte Tatsache vorgehalten, daß „die Bestie lebt, prosperiert und angreift".

Eine der wesentlichsten Feststellungen des Verfassers bestehe darin, daß die größte Gefahr nicht von den Vertriebenen ausgehe, sondern von der „gewissenhaften, gehorsamen und typisch deutschen Pedanterie, die bewirkt hat, daß die Bevölkerung der Bundesrepublik und vor allem die junge Generation mit Haß und Verachtung zu allem durchtränkt wurde, was polnisch ist".

Wie das Allensteiner Blatt behauptet, sei es ein Merkmal der Polen, Sünden allzu leicht und selbst dann zu verbegen, wenn der Sünder keine Reue zeige. Besonders die polnische Jugend habe sich der Illusion hingegeben, daß es in der Bundesrepublik eine neue Generation gebe, die unter dem entideologisierenden Einfluß des Wohlstandes und des Wirtschaftswunders angeblich dem Wahn entsagt hat, über Europa zu herrschen" und die sich für die „große Politik" nicht mehr interessiere.

Schuld an diesen „abmildernden und rechtfertigenden Beurteilungen der Bundesrepublik" sei im übrigen auch die polnische Propaganda, die den falschen Eindruck erweckt habe, daß sich die „guten" und „bösen Deutschen" dort ungefähr die Waage hielten. Dieses Bild habe Adrzej Brycht wieder zurechtgerückt.

Zwar habe Brycht die Bundesrepublik durch sein persönliches Prisma betrachtet, jedoch sei dies immer noch besser als alle „trüben Wasser objektivistischer Schilderungen" mit all ihren Haarspaltereien.

Der Artikel des „Glos Olsztynski" ist auch im polnischen Rundfunk verlesen worden.

Danziger Betriebsleitung wegen Prämienbetrugs abgesetzt

M. Warschau — In Danzig ist die gesamte Direktion der dortigen Rauchwarenbetriebe abgesetzt worden. Wie das polnische Gewerkschaftsblatt „Glos Pracy" berichtet, sind auch die Vorsitzenden des Betriebs- und Arbeiterrates sowie der Chef der betriebsinternen KP-Organisationen ihrer Posten enthoben worden. Anlaß sind Amtsmißbräuche bei der Prämienverteilung gewesen. Auf Kosten der Belegschaft hatten sich die „Führungskader" selbst Prämiengelder zugeschustert, die das Zehnfache des tatsächlichen Anspruchs betragen hatten. Die Entlassenen müssen die unrechtmäßig kassierten Prämiengelder zurückerstatten.

Kurz gemeldet

In Abwesenheit stürzten republikanische Offiziere den Präsidenten des Jemen, Abdallah Sallal, der durch Abdelrahmann Iriani ersetzt wurde.

Den amtierenden Bundesratspräsidenten, Klaus Schütz, Berlins Regierender Bürgermeister, hat die Sowjetische Botschaft in Bonn vom Empfang anläßlich des 50. Jahrestages der Oktober-Revolution ausgeladen.

Gegen die einseitige politische Bevormundung durch linkssozialistische Ideologen wehren sich immer mehr Studenten in Berlin.

Voraussichtlich aufgeben wird der Bund der Deutschen Katholischen Jugend (BDKJ) seine seit zehn Jahren ablehnende Haltung gegenüber offiziellen Kontakten zu kommunistischen Staatsjugendorganisationen.

Das Barackenzeitalter der Journalisten in Bonn ist mit der Einweihung des neuen Pressehauses beendet.

Staatssekretär von Hase zum Tode von Eitel Kaper

Staatssekretär Karl-Günther von Hase hat — noch in seiner Eigenschaft als Leiter des Bundespresseamtes — zum Tode unseres Chefredakteurs, Eitel D. Kaper, folgendes Schreiben an das Geschäftsführende Vorstandsmitglied der Landsmannschaft Ostpreußen, Egbert Otto, gerichtet:

Sehr geehrter Herr Otto,

mit aufrichtigem Bedauern habe ich vom Tod Ihres Chefredakteurs Eitel Kaper erfahren. Ich weiß, daß dies ein großer Verlust für das OSTPREUSSENBLATT ist. Ihnen, der Redaktion und nicht zuletzt den Angehörigen spreche ich mein aufrichtiges Beileid aus. Ich bin sicher, daß alle seine Freunde, Kollegen und Landsleute dem Verstorbenen ein freundliches und dankbares Andenken bewahren werden.

Mit verbindlichen Empfehlungen

Ihr sehr ergebener
gez. von Hase

Aufschlußreiche Zahlen über den Wert der deutschen Ostgebiete

Warschau (hvp) — In welchem Ausmaße die ländlichen Distrikte in den polnisch verwalteten deutschen Ostgebieten besser mit Gebäuden ausgestattet sind als die entsprechenden Bezirke in den polnischen Wojewodschaften, geht aus Vergleichszahlen hervor, die die landwirtschaftliche Fachzeitschrift „Wies wspolczesna" (Das gegenwärtige Dorf) veröffentlichte. Danach entfallen zur Zeit auf den Hektar landwirtschaftliche Nutzfläche in den „Wojewodschaften" Oppeln und Stettin Gebäude im Werte von 32 550 bzw. 14 930 Zloty, während die entsprechenden Zahlen für die polnischen Wojewodschaften folgendermaßen lauten: Bialystok: 7250 Zloty; Warschau 8470 Zloty; Kielce: 9540 Zloty; Rzeszow: 10 560 Zloty; Lodz 11 050 Zloty und Posen: 13 920 Zloty. Nur die einstige preußische Ostprovinz Posen kommt also an die Quote des Stettiner Landes heran.

Dasselbe gilt für die Infrastruktur der ländlichen Gegenden: Während in den „Wojewodschaften" Oppeln und Stettin auf je 1000 ha landwirtschaftliche Nutzfläche Straßen (mit fester Oberfläche) in einer Länge von 8,1 bzw. 6,36 km entfallen, liegen die entsprechenden Zahlenangaben für die polnischen Wojewodschaften beträchtlich niedriger: Bialystok: 3,88 km; Warschau: 4,33 km; Rzeszow: 4,62 km; Lodz: 5,82 km; Posen: 5,84 km und Kielce: 6,05 km.

Das Ostpreußenblatt

Herausgeber
Landsmannschaft Ostpreußen e. V.
Chefredakteur: Eitel Kaper (†).
Stellvertreter: Ruth Maria Wagner (Kultur, Unterhaltung, Frauenseite, Soziales).
Hans-Ulrich Stamm (Geschichte, Aktuelles, Jugend, Heimatkreise, Gruppen, z. Z. verantwortlich auch für den politischen Teil).
Anzeigen: Heinz Passarge
Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen.
Anmeldungen bei jedem Postamt und bei der Landsmannschaft Ostpreußen. Bezugspreis monatlich 2,40 DM.
Verlag, Redaktion und Anzeigenabteilung:
2 Hamburg 13, Parkallee 84, Telefon 45 25 41 / 42.
Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet.
Für Rücksendung wird Porto erbeten.
Postscheckkonto für Anzeigen: 907 00 Postscheckamt Hamburg.
Druck: Gerhard Rautenberg, 295 Leer, Norderstraße 29/31, Ruf Leer 42 88.
Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 15



„Entlastung durch Verzicht?"

Von Erwin Rogalla

Zwischen dem stellvertretenden Bundespressechef Ahlers und Henri Nannen vom „Stern" hat es eine Kontroverse um eine angebliche Äußerung des Bundeskanzlers gegeben. Es handelte sich darum, daß der Kanzler in einem Gespräch mit Nannen erklärt haben soll, die Anerkennung der Oder-Neiße-Linie würde der deutschen Außenpolitik zwar eine „Entlastung" oder „Erleichterung" nach Osten wie nach Westen bringen, doch könne eine solche Anerkennung wegen der Gefahr eines neuen Rechtsradikalismus in der Bundesrepublik nicht erfolgen. Ahlers dementierte das, Nannen beharrte darauf, daß eine solche Äußerung gefallen sei. Ungeklärt blieb, ob es sich um jenen nicht seltenen Fall gehandelt hat, daß ein Gesprächspartner eine Behauptung seines Gegenübers gewissermaßen aus Höflichkeit wiederholt, um sie dann mit einer Begründung zurückzuweisen, die gerade parat, wenn auch nicht besonders stichhaltig ist. Hier — bei der zur Erörterung stehenden Angelegenheit — wäre dann also eine innenpolitische Zweckmäßigkeitserwägung als Gegenargument gegenüber einer außenpolitischen Hypothese verwendet worden, womit letztere naturgemäß als solche nicht widerlegt worden wäre.

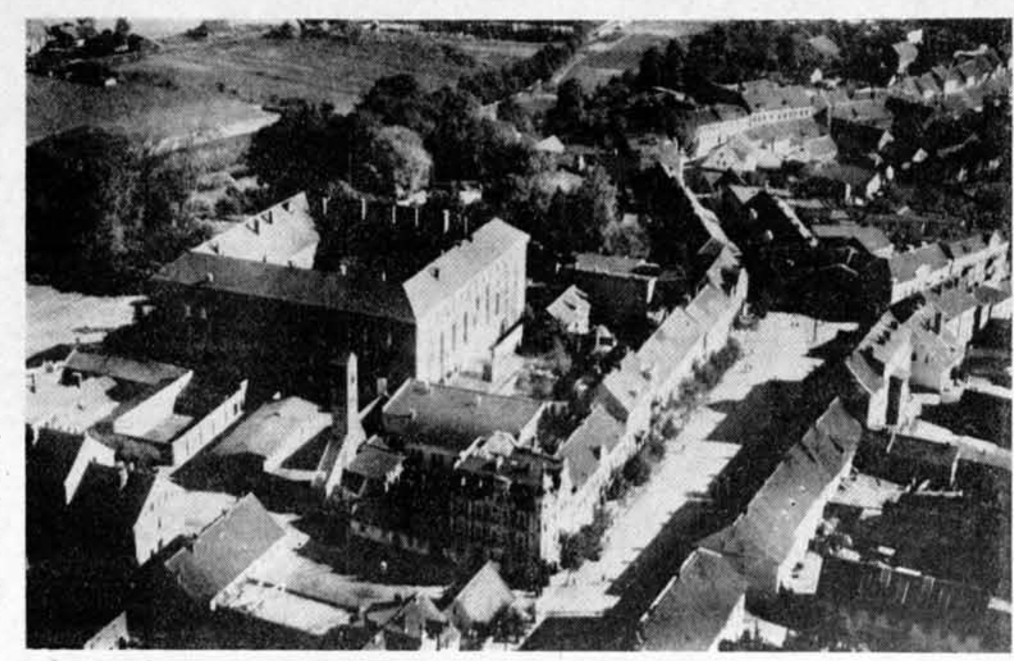
Es ist also angebracht, einmal kurz zu untersuchen, ob die These überhaupt stimmt, daß durch eine Anerkennung der Oder-Neiße-Linie eine „Entlastung" der deutschen Außenpolitik nach der einen oder anderen Himmelsrichtung hin eintreten würde. Dabei handelt es sich um zwei Fragen: Zunächst darum, daß geprüft werden muß, ob denn überhaupt das Festhalten an den deutschen Rechtsansprüchen in der Oder-Neiße-Frage eine „Belastung" des Verhältnisses zu den westlichen Verbündeten darstellt, die notwendigerweise behoben werden müßte. Und zum anderen ist genauer zu beleuchten, ob im Verhältnis zur Sowjetunion, zu Polen und zu den anderen Ländern des Sowjetblocks denn in Wirklichkeit eine entscheidende Verbesserung eintreten könnte, wenn eine Anerkennung der Oder-Neiße-Linie als deutsch-polnische „Grenze" ausgesprochen würde.

Die Antwort auf die erstere Frage lautet zunächst, daß weder Washington noch London jemals an Bonn das Ansinnen gestellt haben, es möge „im Interesse des Westens" auf die Rechtsansprüche auf die Oder-Neiße-Gebiete verzichten. Die beiden angelsächsischen Mächte haben vielmehr in ihrer amtlichen Politik seit Jalta und Potsdam selbst daran festgehalten, daß die Oder-Neiße-Linie nur ein Provisorium ist, ja die Außenminister der beiden Länder haben auf den Vier-Mächte-Konferenzen des Jahres 1947 sogar die Rückgabe wesentlicher Teile der deutschen Ostgebiete in deutsche Verwaltung gefordert. Es besteht also in dieser Hinsicht nicht nur keinerlei Veranlassung, etwas zu tun, was bis zum heutigen Tage gar nicht verlangt worden ist, sondern vielmehr kann (auch abgesehen von der eindeutigen Rechtslage — Selbstbestimmungsprinzip und Annexionsverbot) politisch darauf Bezug genommen werden, daß eben Großbritannien und die USA zu einer Zeit eine „Revision" der Oder-Neiße-Linie zugunsten Deutschlands gefordert haben, als noch nicht einmal wieder eine funktionsfähige deutsche Regierung existierte. Und überhaupt gilt, daß die Oder-Neiße-Frage im west-östlichen Verhältnis gegenwärtig so gut wie keine Rolle spielt: Da stehen ganz andere Probleme an.

Nun muß allerdings eingeräumt werden, daß die Lage gegenüber Frankreich sich etwas anders ausnimmt; denn Paris hat seine Bereitschaft bekundet, die Oder-Neiße-Linie als „polnische Westgrenze" anzuerkennen, ja Frankreichs Staatspräsident hat nach vorliegenden Informationen vor nicht langer Zeit angeregt, Bonn möge sich seinerseits zu einer solchen Anerkennung bereitfinden, was von Bundeskanzler Kiesinger abgelehnt worden ist. Es kann nun aber niemand behaupten, daß sich wegen dieser Weigerung auf der französischen Seite eine wesentliche „Belastung" des Verhältnisses zwischen den beiden Nachbarländern ergeben hätte. Man kann geradezu der gegenteiligen Ansicht sein, daß es durchaus im Interesse der gegenwärtigen Ostpolitik de Gaulles liegt, wenn hier eine Differenz zwischen der französischen und der deutschen Auffassung besteht und dies auch öffentlich bekundet wird.

Es bleibt die Frage zu erörtern, ob sich infolge einer Anerkennung der Oder-Neiße-Linie das Verhältnis zur Sowjetmacht und ihrer Klientel verbessern würde, und hier hat Moskau selbst eine unmißverständliche Antwort gegeben, indem es — gemeinsam mit seinen Satelliten — mit Vorrang die Forderung auf Anerkennung der „DDR" erhebt. Das heißt nämlich, daß eine Anerkennung der Oder-Neiße-Linie durch Bonn nicht nur nichts Positives bewirken, sondern nur dazu führen würde, daß die hauptsächliche politische Forderung des Kremls — nämlich die Anerkennung der Teilung Deutschlands schlechthin — nur noch um so nachdrücklicher gestellt wird: mit aller Schärfe unterstützt von Warschau, das nämlich dem Verdacht entgegenwirken müßte, es werde sich durch eine Anerkennung der Oder-Neiße-Linie durch Bonn eventuell doch mit der Zeit zu einer Politik bewegen lassen, die nicht vollständig im Fahrwasser Moskaus verläuft. Und auch das muß in Betracht gehalten werden, daß Moskau jedes „spezielle" Entgegenkommen gegenüber Polen nur als hinreichenden Grund dafür betrachten würde, die Elbe-Werra-Linie um so mehr zu zementieren, weil es eben in einer Anerkennung der Oder-Neiße-Linie nur den Versuch der deutschen Ostpolitik erblicken würde, Warschau dem Kreml zu entfremden.

Eine Anerkennung der Oder-Neiße-Linie würde also mit Sicherheit für die deutsche Außenpolitik keinerlei „Entlastung" mit sich bringen, sondern mit größer Wahrscheinlichkeit sogar eine zusätzliche „B e lastung". Dies aber würde eintreten, weil der Kreml nur zwei Möglichkeiten der Beurteilung eines solchen Schrittes hat: Entweder er betrachtet eine Anerkennung der Oder-Neiße-Linie — wie oben dargetan — als taktischen Schachzug in einer gegen seine Position in Ostmitteleuropa gerichteten politischen „Offensive", oder aber er bewertet es dem Schluß, daß es sich um ein entscheidendes Anzeichen des einsetzenden Zusammenbruchs des Widerstandes gegen die bisher als unzumutbar abgelehnten sowjetischen Forderungen in der Deutschlandfrage handele. In beiden Fällen kann das Ergebnis nur negativ, wenn nicht verhängnisvoll sein.



Ragnit, Blick auf Schloß und Altstadt Foto: Hansa-Bild

Rote Neckerei

n p. — Mit einer tollen Überraschung begann die Tätigkeit des Chefs der rotchinesischen Handelsmission in Santiago de Chile, Lin Ping. Kaum hatte er ein Haus gemietet und die Koffer ausgepackt, als er auch schon die politische und wirtschaftliche Prominenz zu Gast lud. Durch einen glanzvollen Empfang wollte er unterstreichen, wie sehr den roten Mandarinen daran gelegen ist, die Sympathie der Chilenen zu erwerben. Gab es auch keine diplomatischen Beziehungen zwischen Peking und dem Gastland, so sollte doch unterstrichen werden, wie gut sich Rotchina sogar durch eine Handelsmission repräsentieren läßt.

Für 100 Gäste ließ Genosse Lin Ping eine festliche Tafel decken, beladen mit allen Spezialitäten, deren sich die chinesische Küche rühmt. Die Angestellten der Handelsmission hatten alle Hände voll zu tun, neue Schüsseln heranzuschleppen und die Sektgläser nachzufüllen. Denn nicht 100 Gäste drängten sich um die Tafel, sondern über 800, die sämtliche Räume überschwemmten. Und nach dem Bericht der Polizei drängten sich weitere 1200 vor dem Eingang zur Mission, mit Knien und Ellenbogen um den Zutritt kämpfend. Erst als sie das Vergebliche ihres Bemühens erkannten, kehrten sie ungespeist, ungetränkt und sehr enttäuscht um. Was war geschehen?

Genosse Lin Ping hatte 100 Einladungskarten versandt, aber über 4000 Empfänger hatten eine erhalten. Die meisten wunderten sich ein bißchen, aber wie konnten sie ahnen, daß sich einige Mitglieder der chilenischen KP, die auf Moskaus Seite steht, einen „Scherz" mit dem Konkurrenz-Genossen Lin Ping erlaubt hatten? Auf noch ungeklärte Art waren sie in den Besitz einer Einladungskarte gelangt, hatten sie in 4000 Exemplaren nachdrucken lassen und an Hinz und Kunz versandt. Die Folgen dieser Neckerei unter Genossen blieben auf das Gelächter beschränkt, das sich in der chilenischen Hauptstadt erhob, als durch die Ermittlungen der Polizei der Sachverhalt bekannt wurde.

Die moskowitischen Genossen aber reiben sich die Hände. Durch ihren Geniestreich verlor Lin Ping nicht nur in Chile, sondern in ganz Südamerika das Gesicht. Ihm bleibt nur übrig, nach Peking zurückzukehren und vor dem großen Mao zu bekennen, daß der erste Auftritt dank der „proletarischen Wachsamkeit" der Moskauer Konkurrenz das ganze Spektakel durchfallen ließ. Nicht immer liebt sich also, was sich neckt.

Moskaus „neue" Soldaten

W. A. — Kaum jemand im Westen konnte — wie das Echo erkennen läßt — die Kürzung der Militärdienstzeit in der Sowjetunion als eine „Entspannungstat" Moskaus bewerten. Für eine solche Deutung der jüngsten Maßnahme des Kreml ist auch kein Grund, da Marschall Gretschko, also Rußlands Verteidigungsminister selbst, klar genug ausgedrückt hat, worum es der UdSSR geht: Sie will die Kampfstärke ihrer Streitkräfte nicht etwa qualitativ oder quantitativ reduzieren, sondern das personelle Potential künftig rationeller einsetzen. Sie strebt an, ihr Wehrsystem wirtschaftlicher und wirksamer zu machen. Weil die Geburtsjahrgänge, die nun in die Kasernen einrücken müssen, nicht mehr so kopfreich sind wie früher, können die Sowjets nicht länger aus dem Vollen schöpfen.

Wenn die jungen Männer nun zwölf Monate eher, als es ihnen bis jetzt erlaubt war, die Uniform wieder ausziehen dürfen, so strömen sie damit zugleich zwölf Monate eher in den Produktionsprozeß zurück, in dem sie dringend benötigt werden. Dennoch ist der Grundwehrdienst der Sowjetunion mit zwei Jahren im Heer und in der Luftwaffe sowie mit drei Jahren in der Marine weiterhin wenigstens ebensolang wie in den meisten Ländern der freien Welt, so daß die Ausbildungsprogramme eine Einschränkung nicht zu erfahren brauchen. Im Gegenteil: sie dürften sogar intensiviert und in den Ergebnissen verbessert werden, da der Truppe die eigentliche Rekrutenschulung in Zukunft nicht mehr obliegen soll. Ihr haben sich die vormilitärischen Organisationen zu widmen, in deren Reihen die Sowjetbürger künftig Pflichtdienst leisten müssen. Das ist für die Armee zweifellos von beträchtlichem Wert.

Sie wird indessen nicht allein Leute erhalten, die mit dem militärischen Handwerkszeug bereits umzugehen verstehen, sondern auch die Möglichkeit haben, ihre Reservisten gründlicher als bisher zu trainieren. Denn die Männer, die bis jetzt bloß einmal jährlich zu Übungen kommen mußten, sollen nun zweimal jährlich zu den Waffen geholt werden. Offenbar hat sich die Spitze der russischen Streitkräfte bei ihrem Entschluß zu dieser Änderung von der Erwägung leiten lassen, daß es zweckmäßig ist, die ausgeschiedenen Soldaten häufig in die Truppe zu schicken. So bleiben sie auf dem laufenden, lernen Neuheiten der Ausrüstung rechtzeitig kennen und frischen ihre Kenntnisse, die sonst allmählich verlorengehen, regelmäßig wieder auf.

Wichtig ist ferner ein Argument, das Marschall Gretschko im Obersten Sowjet für die Verkürzung des Grundwehrdienstes vorbrachte: Der Bildungsstand der jungen Männer, die für die Streitkräfte greifbar sind, sei erheblich gewachsen; während im Jahre 1939 lediglich zwölf Prozent der Rekruten das Abschlußzeugnis einer Hoch- oder Mittelschule aufzuweisen gehabt hätten, könnten heute 46 Prozent damit aufwarten. Aus dieser Äußerung darf man schließen, daß die Rote Armee in der Gegenwart nicht mehr wie in der Vergangenheit dazu herhalten muß, einer großen Menge von Analphabeten das Abc und das kleine Einmaleins beizubringen, sondern Personal in ausreichender Anzahl bekommt, das von vornherein für schwierige Aufgaben verwendungsfähig ist. Auch das steigert die Qualität der Verbände, könnte es — mit ihrer Automatisierung — überdies gestatten, eine Reduktion ihrer Quantität ins Auge zu fassen.

Aber daran denkt Moskau anscheinend vorerst nicht, da es sein Militär eben nicht nur als Verteidigungsinstrument begreift, sondern als politisches Machtmittel versteht. „Wir Leninisten" — so erklärte Marschall Gretschko unter dem tosenden Beifall der Delegierten im Obersten Sowjet — „sind nie Pazifisten gewesen und haben immer gerechte Kriege unterstützt."

Als „gerecht" werden alle jene Kriege betrachtet, die direkt oder indirekt der Weltrevolution dienen. Die Äußerung des sowjetischen Verteidigungsministers dementiert die weitverbreitete Ansicht, daß sich die UdSSR zur „Friedfertigkeit" bekehrt und ihre militaristischen Dogmen wie alten Plunder auf den Müllhaufen geworfen hat.

Ulbricht: „Von Israel lernen!"

Sensationelle Rede vor den Absolventen der Militärakademie „Friedrich Engels"

(co) — Die 500 Absolventen der Militärakademie „Friedrich Engels" in Dresden horchten auf. Über eine Stunde lang hatte Ulbricht in seinem einschläfernden Tonfall die sattsam bekannten Anklagen gegen die Kriegsvorbereitungen der revanchelüsternen Bundesrepublik vom Blatt abgelesen. Auch als er dann auf den Nahost-Konflikt zu sprechen kam und Israel mit den alten Argumenten erneut als Kriegsverbrecher brandmarkte, hörten die künftigen roten Strategen nur mit halbem Ohr zu.

Mit einem Schlage hellwach wurden sie erst, als der Parteichef ausrief: „Die israelische Aggression wurde mit einer solchen Perfektion vorbereitet und durchgeführt, wie sie der bisherigen Geschichte imperialistischer Kriege noch nie erreicht wurde!" Das waren neue Töne. Bislang hatte die kommunistische Propaganda versucht, den israelischen Blitzsieg mit einer angeblichen massiven militärischen Unterstützung durch den amerikanischen und britischen Imperialismus zu erklären.

Dieser in der ersten Verwirrung entstandene Entschuldigungsversuch war offenbar nur ein Verlegenheitsprodukt gewesen. Was die marxistisch-leninistischen Militärtheoretiker dazu bewogen hat, jetzt eine völlig neue, diametral entgegengesetzte Version zu präsentieren, läßt sich nur vermuten. Es ist wohl das Bemühen, die nicht nur für die unmittelbar betroffenen arabischen Länder, sondern auch für die Sowjetunion überaus peinliche Niederlage auf eine realistischere und geschicktere Art und Weise plausibel zu machen. Jedenfalls ist jetzt nur noch die Rede von der überlegenen Strategie und Taktik des „israelischen Aggressors".

„Israel wertet für seinen Überfall die Gesamtheit der Erfahrungen der letzten imperialistischen Kriege aus und stützte sich entsprechend der NATO-Militärdoktrin auf neueste Prinzipien der Kriegführung", erläuterte Ulbricht im einzelnen. „Nach dem Grundsatz, daß nur jene Potenzen für den Krieg voll wirksam werden können, über die man bei Kriegsbeginn verfügt, wurden sowohl die Wirtschaft, der Militärapparat als auch das Denken und Handeln der Bevölkerung total auf den Krieg eingestellt." Und in einer Mischung von Neid und Bewunderung fügte er hinzu: „Alle Möglichkeiten der Täuschung und Überraschung wurden ausgenutzt."

Nach dieser für Israel schmeichelhaften Darstellung des Kriegsverlaufs fühlte sich Ulbricht offenbar bemüßigt, seine neue Haltung zu rechtfertigen. „Die Analyse dieser imperialistischen Aggression ist deshalb für uns so wichtig, weil sie das Geheimnis enthüllt, wie raffiniert die Imperialisten Kriege vorbereiten und entfesseln können." Mit der Analyse allein sei es jedoch nicht getan, fuhr er dann fort, es komme jetzt darauf an, die „für die Landesverteidigung entsprechenden Schlußfolgerungen" zu ziehen. Als eine der wichtigsten Lehren aus dem Nahost-Konflikt bezeichnete er die Tatsache, daß „imperialistische Staaten auch heute noch in der Lage sind, die überwiegende Mehrheit des Volkes für den Krieg zu mobilisieren und ihren Streitkräften ein relativ stabiles Wehrmotiv zu geben."

Albanien „erster atheistischer Staat der Welt"

M. Tirana — Albanien rühmt sich der „erste atheistische Staat in der Welt" zu sein. In der literarischen Monatszeitschrift „Nendori" (November) wird berichtet, daß innerhalb der vergangenen sechs Monate im Zuge einer konzentrierten Kampagne insgesamt 2169 Kirchen, Moscheen, Klöster und andere religiöse Einrichtungen geschlossen worden sind. Der größte Teil dieser früheren Kultstätten wurde zur Zeit in Kulturzentren für die junge Generation umgewandelt. Die Zeitschrift bringt keine Angaben darüber, was mit den Geistlichen der Religionsgemeinschaften geschehen ist, deren Klöster und Kirchen geschlossen worden sind.

Nach den letzten, schon viele Jahre zurückliegenden Angaben hatten sich früher 70 Prozent der Bevölkerung zum Islam, 20 Prozent zur orthodoxen Kirche und 10 Prozent zur römisch-katholischen Kirche bekannt.

„Konkordat mit Polen unmöglich"

Bologna (hvp) — Die Monatsschrift der Erzdiözese Bologna, „Il Regno di Bologna", wandte sich in einem Bericht über die kirchenfeindlichen Maßnahmen des Gomulka-Regimes besonders nachdrücklich dagegen, daß Warschau den Katholiken in Polen faktisch das Recht auf Informationsfreiheit entzogen habe, indem es eine lästige und prohibitive Zensur religiöser Publikationen praktiziere. Außerdem trage die Besteuerung der kirchlichen Institutionen alle Merkmale eines Raubes; denn es würden 60 bis 70 v. H. aller ihrer Einnahmen weggenommen. Der Artikel schloß mit der Feststellung, daß auch dann, wenn der Heilige Stuhl mit anderen kommunistischen Ländern Konkordate abschließen sollte, ein Konkordat mit der Volksrepublik Polen angesichts der dort herrschenden Verhältnisse als unmöglich erscheine.

Unverantwortliche Kürzungen

Unser Bonner OB-Mitarbeiter zur 20. LAG-Novelle

Fast drei Monate hat die Bundesregierung gebraucht, um sich zu der Stellungnahme des Bundesrats zur 20. LAG-Novelle zu äußern. Das materielle Ergebnis dieser unvorstellbar langen Prüfung ist ein „nein" gegenüber allen Verbesserungsvorschlägen. Das weitere Ergebnis dieser Verzögerung ist, daß die 20. Novelle erst fünf Wochen später in die erste Lesung des Bundestags gelangen wird. Das hat zur Folge, daß entweder das Änderungsgesetz nicht einmal zu Weihnachten verabschiedet wird oder die Beratung unter schwerstem Zeitdruck erfolgen muß. Letzteres führt natürlich dazu, daß für die Erörterung weiterer Verbesserungsvorschläge die Zeit fehlen wird. Die Opposition behauptet, der Zeitdruck sei von der Regierung gewollt.

Die Regierungsvorlage für ein 20. Änderungsgesetz enthält 56 Änderungsvorschläge. Die Masse ist von völlig untergeordneter Bedeutung oder nur technischer Art. Einige nicht unbedeutende Verbesserungen sind vorgesehen. Aber auch eine Vielzahl von Verschlechterungen wird angestrebt. Von den Verbesserungen, die seitens des Vermittlungsausschusses aus der 18. Novelle herausgehoben waren und nicht durch die 19. Novelle wiederhergestellt wurden, ist im Regierungsentwurf keine enthalten. Die Wiederherstellung der wesentlichen Teile der gestrichenen Verbesserungen war jedoch von den Parteien vor der Bundestagswahl 1965 zugesagt worden. Man wird gespannt sein können, ob die Parteien jetzt bei der Bundestagsberatung sich ihrer Zusagen erinnern und das Fehlende in die Regierungsvorlage einfügen werden. Nicht wiederhergestellt wurde vor allem die Fortführung der Aufbaudarlehen und die Fortentwicklung der Altersversorgung der ehemals Selbständigen.

Das Schwergewicht der 20. Novelle liegt bei der Erhöhung der Sätze der Unterhaltshilfe. Sie sollen von 190 DM auf 205 DM für den Alleinstehenden, um 30 DM für ein Ehepaar und um 5 DM für jedes Kind angehoben werden. Das entspricht in keiner Weise der Fortentwicklung des westdeutschen Sozialniveaus während der letzten zwei Jahre (Sozialrente um 17 Prozent!) und hebt das Unterhaltungsniveau noch nicht einmal auf 120 Prozent der Fürsorgeleistungen. Wenn man annimmt, daß der alleinstehende Unterhaltshilfempfänger im Schnitt 35 DM Wohnbeihilfe erhält, stehen ihm insgesamt 240 DM zur Verfügung. Der Fürsorgesatz für den alleinstehenden Alten liegt gegenwärtig bei 170 DM; plus 50 DM Miete ergeben 220 DM. 120 Prozent von 220 DM machen 264 DM aus. Um den Unterhaltshilfeempfängern wenigstens einen teilweisen Ausgleich zu geben, wird vorgeschlagen, den Betroffenen einmalig eine Zahlung von 300 DM zukommen zu lassen. Die ins Gewicht fallenden Verbesserungen betreffen die Kriegsschadenrente (Unterhaltshilfe und Entschädigungsrente). Die Witwe erhält künftig Kriegsschadenrente nach ihrem verstorbenen Mann, sofern sie entweder das 45. Lebensjahr vollendet hat oder noch für ein Kind zu sorgen hat. Bisher war das 55. Lebensjahr oder das Sorgen für zwei Kinder vorgeschrieben.

In ähnlicher Weise neu geregelt wurde das Kriegsschadenrentenrecht der alleinstehenden Frau. Bisher endete die Kriegsschadenrente, wenn die Zahl der Kinder, für die sie zu sorgen hat, unter zwei sank. Künftig erhält sie die Kriegsschadenrente weiter, auch wenn sie nur noch für ein Kind zu sorgen hat oder — sofern sie das 45. Lebensjahr vollendet hat — wenn sie für kein Kind mehr sorgen muß. Entsprechend neu geregelt wurde auch die Kriegsschadenrente der alleinstehenden Tochter, die anstelle eigener Berufstätigkeit die Eltern gepflegt hat. Ihr steht Kriegsschadenrente nach dem Tod der Eltern zu, sofern sie in diesem Zeitpunkt 45 Jahre alt (bisher 55 Jahre) oder erwerbsunfähig ist. Für die Bemessung ihrer Kriegsschadenrente wird künftig ihr Grundbetrag mit demjenigen ihrer Eltern zusammengerechnet. Die Vollwaisenrente erhöht sich von 100 DM auf 110 DM. Im Ausland wohnenden Unterhaltshilfeempfängern wird unter bestimmten Voraussetzungen auch Krankenversorgung gewährt. Durch die Regierungsvorlage wird ferner der Zuschuß zu privater Krankenversicherungen von 12 auf 24 DM erhöht. Schließlich wird künftig der auf den Betrag, mit dem die Unterhaltshilfe auf die Hauptentschädigung angerechnet wird, entfallende Zinszuschlag nur vom Zeitpunkt an der Einweisung in die Unterhaltshilfe vorenthalten. Bisher entfiel der Zins stets ab 1953, auch wenn die Unterhaltshilfe erst 1967 zu laufen begann.

Nicht direkt zu den Verschlechterungen zu rechnen ist der Vorschlag der Regierung, Schadensanmeldungen nur noch bis zum 30. Juni 1969 zuzulassen. Da für Aussiedler und ähnliche Fälle Ausnahmevorschriften vorgesehen sind, wird man weniger gegen die Ausschlußfrist an sich als gegen den 30. Juni 1969 etwas einzuwenden haben. Mindestens zwei Jahre sollte man den Geschädigten Zeit lassen.

Die weittragendste Verschlechterung betrifft die Aussiedler. Sofern sie ihr Vermögen (außer Hausrat) in Händen eines Erwerbsberechtigten zurücklassen, sollen sie dies nicht im Lastenausgleich geltend machen können. Einer solchen Regelung muß mit Entschiedenheit widersprochen werden.

Eine weitere Verschlechterung ist für die Unterhaltshilfeempfänger geplant, deren Unterhaltshilfe gegenwärtig ruht. Die Bundesregierung beabsichtigt, bei all denen das Wiederaufleben nicht mehr zu gestatten, bei denen die Unterhaltshilfe bereits länger als 5 Jahre ruht. Es ist unzumutbar, den Betroffenen nicht wenigstens eine Karenzzeit einzuräumen, in der sie sich entscheiden können, ob sie lieber auf Erwerbseinkünfte verzichten und ihre Unterhaltshilfe retten.

Eine gewichtige Verschlechterung soll die gewerblichen Unternehmer treffen, die Forderungen gegen das Reich (einschließlich Wehrmacht) besaßen. Diese Forderungen will die Regierung aus dem Betriebsvermögen aussondern und nicht entschädigen. Es ist rechtspolitisch unvertretbar, die wenigen zu bestrafen, die diesen Sachverhalt angegeben haben und das Pech haben, ihre Schadensfeststellung nicht längst erhalten zu haben.

Die erste Lesung der 20. Novelle im Bundestag dürfte in der zweiten Novemberwoche stattfinden. Die zweite und dritte Beratung ist kurz vor Weihnachten zu erwarten. Dann wird der Bundesrat sich im Januar mit dem Gesetz im zweiten Durchgang befassen. Mit der Verkündung ist dann im Februar zu rechnen. Alle Verbesserungen der Kriegsschadenrente treten nach der Regierungsvorlage rückwirkend ab 1. Juni in Kraft. Da kaum vor April die erhöhten Unterhaltshilfesätze gezahlt werden, erhalten Ledige demnach eine Nachzahlung von 150 DM und Verheiratete eine solche von 300 DM.



GELD AUS 50 QUELLEN

co — Mehr als 111 Milliarden Mark schöpfte der Fiskus 1966 aus etwa 50 Steuerquellen. 62 Milliarden flossen dem Bund zu, 35 Mrd. den Ländern und 14 Mrd. den Gemeinden. Drei Viertel des Gesamtbetrages erbrachten allein die sechs Steuer-Giganten. Die Umsatz- und Mineralölsteuer kassierte allein der Bund, in Lohn-, Einkommen- und Körperschaftssteuer teilen sich Bund und Länder mehr oder weniger brüderlich, die Gewerbesteuer ist der fetteste Happen der Gemeinden. Immer noch sind im deutschen Steuergestrüpp eine ganze Reihe von Mini-Abgaben anzutreffen. Bei einigen von ihnen stehen Verwaltungsaufwand und Ertrag kaum in ve[illegible]em Verhältnis. Erfahrungsgemäß jedoch ist es praktisch unmöglich, eine einmal eingeführte Steuer wieder abzuschaffen. Für die Tatsache etwa, daß Zucker und Salz noch immer als Luxus besteuert werden, gibt es keine logische, sondern nur eine historische Erklärung.

Freie Krankenbehandlung für Kriegerwitwen

Neue Möglichkeiten, die ausgeschöpft werden sollten

Einem großen Teil der Kriegerwitwen ist sicherlich bekannt, daß sie nach dem Bundesversorgungsgesetz dann einen erfüllbaren Anspruch auf kostenfreie Krankenbehandlung haben, wenn diese nicht anderweitig gesetzlich sichergestellt ist und ihr Einkommen die Verdienstgrenze der gesetzlichen Krankenversicherung von zur Zeit 900 DM monatlich nicht übersteigt. Ihnen stehen, wenn eine Krankheit im Sinne der gesetzlichen Krankenversicherung vorliegt, die gleichen Leistungen zu, welche die Krankenkassen ihren Mitgliedern gewähren, ausgenommen jedoch Barleistungen und Heilmittel.

Es dürfte sich allmählich herumgesprochen haben, daß diejenigen Kriegerwitwen Nachteile hinnehmen müssen, die für die Krankenbehandlung (sie umfaßt ambulante ärztliche und zahnärztliche Behandlung, Versorgung mit Arznei-, Verband- und Heilmitteln sowie Krankenhausbehandlung) keinen Bundesbehandlungsschein vorlegen. Dieser Bundesbehandlungsschein sichert eine kostenlose Krankenbehandlung. Er wird ausgestellt auf Grund eines schriftlichen Antrages (einer sogen. Erklärung) von der Krankenkasse, bei der die Hinterbliebene selbst Mitglied ist. Wer keiner Krankenkasse angehört, muß sich an die Allgemeine Ortskrankenkasse (AOK) oder an die Landkrankenkasse seines Wohnortes wenden. Das gleiche gilt auch für Erkrankungen außerhalb des Wohnortes.

Der Bundesbehandlungsschein soll dem Arzt oder Zahnarzt bei der ersten Inanspruchnahme innerhalb des Kalendervierteljahres vorgelegt werden. Er gilt also nur für das laufende Kalendervierteljahr. Es empfiehlt sich darauf zu achten, daß die sonst allgemein übliche Rezeptgebühr entfällt, wenn Krankenbehandlung nur aufgrund des Bundesversorgungsgesetzes durchgeführt wird. Die Befreiung selbst muß aber auf dem Verordnungsblatt besonders vermerkt werden.

Wohl die wenigsten Kriegerwitwen aber wissen, daß mit dem 3. Kriegsopfer-Neuordnungsgesetz, dessen Leistungsverbesserungen bekanntlich zum 1. Januar 1967 in Kraft traten, und a. auch der Umfang der Krankenbehandlung auf größere Heilmittel, orthopädische Versorgung und Zuschüsse zur Beschaffung von Zahnersatz weiter ausgedehnt wurde. Von Bedeutung ist ferner, daß neuerdings ein erfüllbarer Anspruch auf Krankenhaus- und Heilstättenbehandlung (z. B. für tuberkulös Erkrankte) sowie auf Hauspflege besteht. Nicht übersehen werden sollte, daß beim Versorgungsamt ein Zuschuß beantragt werden kann, wenn bei einem Krankenhausaufenthalt die Aufnahme in einer höheren Pflegeklasse notwendig ist.

Besonders wichtig erscheint es uns, daß man weiß, bei welcher Stelle der für die Gewährung dieser Leistungen notwendige Antrag einzureichen ist. Um den Kriegerwitwen unnötige Wege und zeitraubende Rückfragen zu ersparen, machen wir sie darauf aufmerksam, daß die ambulante ärztliche und zahnärztliche Behandlung, Versorgung mit Arznei-, Verband- und Heilmitteln sowie die notwendige Krankenhausbehandlung und Hauspflege bei der zuständigen Krankenkasse zu beantragen ist. Die Krankenhausbehandlung für tuberkulös Erkrankte ist beim Versorgungsamt zu beantragen. Das Versorgungsamt ist auch zuständig für den Zuschuß, der bei Aufnahme in eine höhere Pflegeklasse im Krankenhaus gezahlt wird. Kriegerwitwen, die orthopädischer Hilfsmittel bedürfen, müssen ihre Anträge an die für ihren Wohnort zuständige Orthopädische Versorgungsstelle richten.

Die Kriegerwitwen sollten schließlich noch wissen, daß alles, was hier über die Krankenbehandlung gesagt wurde, auch für jene Kriegswaisen gilt, die noch einen Versorgungsanspruch haben. Im übrigen gibt es jetzt neue Merkblätter, die über die Möglichkeiten der kostenfreien Krankenbehandlung für Hinterbliebene Aufklärung geben. Es empfiehlt sich, diese Merkblätter beim Versorgungsamt anzufordern. **GP**

Wichtig für die Rentenhöhe!

Teil I: Drei Arten beitragsloser Sozialversicherungszeiten

„Ausfallzeiten" sind beitragslose Sozialversicherungszeiten, die sich später einmal dennoch rentensteigernd auswirken können. Diese gibt es erst seit der Rentenreform des Jahres 1957. Sie sollen unter bestimmten Voraussetzungen im Arbeitsleben des Sozialversicherten sowohl längere Unterbrechungen, die auf gesundheitliche oder wirtschaftliche Ursachen zurückgehen, als auch Nachteile ausgleichen, die durch verzögerten Eintritt in das Arbeitsleben infolge längerer Schulausbildung entstanden sind.

Als „Ausfallzeiten" gelten unter bestimmten Voraussetzungen solche Sozialversicherungszeiten, in denen der Sozialversicherte beispielsweise länger als einen Kalendermonat infolge Krankheit, Unfall, Rehabilitationsmaßnahmen (wie z. B. Heilverfahren), Schlechtwettergeldbezug oder Arbeitslosigkeit verhindert war, Beiträge zu leisten. Aber auch Schwangerschaft, Wochenbett oder gewisse vorzeitige Rentenbezugszeiten können „Ausfallzeiten" sein. Ebenso Zeiten einer nach Vollendung des 16. Lebensjahres liegenden abgeschlossenen Lehrzeit ohne Beitragsleistung oder einer weiteren Schulausbildung (auch Fach- oder Hochschulausbildung).

„Ausfallzeiten" werden aber nur dann rentensteigernd angerechnet, wenn die Zeit vom Eintritt in die Sozialversicherung bis zum Sozialversicherungsfall mindestens zur Hälfte (Halbbelegung), jedoch nicht unter 60 Monaten mit Beiträgen für eine rentenversicherungspflichtige Beschäftigung oder Tätigkeit belegt ist. Bei der Berechnung dieses Zeitraumes bleiben allerdings bestimmte Zeiten außer Betracht.

Freiwillige Beiträge für Zeiten, in denen Sozialversicherte dem Grunde nach rentenversicherungspflichtig, aber wegen Überschreitens der Jahresarbeitsverdienstgrenze rentenversicherungsfrei oder auf Grund eines Bescheids des Versicherungsträgers von der Rentenversicherungspflicht befreit sind, haben bei der Berechnung der „Halbbelegung" die Wirkung von Pflichtbeiträgen. Die Vorteile der Anrechnung von „Ausfallzeiten" sollen nach geltendem Recht demnach Sozialversicherten zugute kommen, die in ihrem Leben überwiegend als Arbeitnehmer tätig waren. Hausfrauen oder Selbständige werden also in der Regel nicht in den Genuß der Anrechnung von „Ausfallzeiten" kommen.

Für die Zeit vor dem 1. Januar 1957 wird — wenn der Berechtigte nicht längere Ausfallzeiten nachweist oder die nachgewiesenen Ausfallzeiten wegen Fehlens der „Halbbelegung" nicht anrechenbar sind — eine „pauschale Ausfallzeit" gewährt, die sich im Prinzip aus der auf ein Viertel der Beitrags- und „Ersatzzeit" begrenzten Differenz vom Zeitraum ab dem 16. Lebensjahr bis längstens 31. Dezember 1956 und der Beitrags- und „Ersatzzeit" im gleichen Zeitraum und dem Verhältnis dieser beiden Sozialversicherungszeiten zueinander errechnet.

Vielfach werden die „Ausfallzeiten" mit den schon vor 1957 bekannten und gleichfalls rentensteigernd wirkenden „Ersatzzeiten" verwechselt. Unter letztgenannte fallen z. B. Militärdienst, militärähnlicher Dienst, wie Flakhelfer und Luftwaffenhelferinnen, seit der sogenannten „Härtenovelle" vom 9. Juni 1965 auch der Minenräumdienst nach dem 8. Mai 1945, Internierung, Verschleppung, gewaltsam verhinderte Rückkehr eines Zivilisten aus dem Ausland, Freiheitsentziehung, Verfolgung im Dritten Reich, Vertreibung, Flucht, Umsiedlung, Aussiedlung und unter gewissen Voraussetzungen im Zusammenhang mit diesen Zeiten stehende Krankheit oder Arbeitslosigkeit.

„Ersatzzeiten" werden jedoch nur dann angerechnet, wenn vorher schon ein soziales Rentenversicherungsverhältnis bestanden hat — d. h., wenn die Beitragszeit (mindestens ein Beitrag!) anrechenbar ist — und wenn während der „Ersatzzeit" keine Rentenversicherungspflicht gegeben war.

Der Gesetzgeber läßt allerdings auch ohne vorhergehende Sozialversicherungszeiten die Anrechnung zu, wenn innerhalb von drei Jahren nach Beendigung der „Ersatzzeit" oder einer durch sie aufgeschobenen oder unterbrochenen Ausbildung eine rentenversicherungspflichtige Beschäftigung oder Tätigkeit aufgenommen worden ist oder wenn nach der „Ersatzzeit" eines Verfolgten des Dritten Reiches innerhalb von drei Jahren nachdem er seinen Wohnsitz im Geltungsbereich dieses Gesetzes begründet hat, dieser eine rentenversicherungspflichtige Beschäftigung oder Tätigkeit aufgenommen hatte.

Die dritte Art von beitragslosen Sozialversicherungszeiten bilden die sogenannten „Zurechnungszeiten". Wird nämlich ein Sozialversicherter, bevor er das 55. Lebensjahr vollendet hat, „berufs- oder erwerbsunfähig", so muß man ihm unter bestimmten Voraussetzungen bei der Ermittlung der anrechnungsfähigen Sozialversicherungsjahre die Zeit vom Kalendermonat, in dem der Sozialversicherungsfall eingetreten ist, bis zum Kalendermonat der Vollendung des 55. Lebensjahres den zurückgelegten Versicherungs- und Ausfallzeiten als beitragslose aber dennoch rentensteigernde Sozialversicherungszeit „hinzurechnen".

Beitragslose Sozialversicherungszeiten werden als solche bei der Rentenberechnung natürlich nur dann berücksichtigt, wenn sie in den Sozialversicherungsunterlagen amtlich vermerkt sind. Es ist zweckmäßig, diese Vermerke nicht erst eintragen zu lassen, wenn der Sozialversicherungsfall bereits eingetreten ist.

(Wird fortgesetzt!) **Dr. Eduard Berdecki**

Sechs Jahre währte das Drama um ein Berliner Kind

Angelika — Spielball zwischen Justiz und Politik

Sicherlich haben Sie schon einmal den Namen Angelika Kurtz gelesen, den Namen eines heute elfjährigen Berliner Kindes, um dessen Schicksal sich sechs Jahre lang ein deprimierendes politisches Drama abspielte. Dieses Drama ist noch heute nicht beendet: denn der mutige Amtsrichter, der verhindert hat, das Angelika wie eine Fernsehtruhe vom Gerichtsvollzieher abgeholt und in die Sowjetzone ausgeliefert wird — wie es das Westberliner Land- und Kammergericht beschlossen hatten — ist dienstgerichtlich bestraft worden und kämpft noch immer um seine Rehabilitierung.

Seit ihrem ersten Lebensjahr wuchs Angelika in der einzigen und letzten dörflichen Hufschmiede Berlins, in Marienfelde, auf bei ihren Großeltern und ihrem jungen Vater, glücklich und von Liebe umgeben. Ihre Mutter war unbekannt verzogen, Amtsvormund war die Jugendbehörde des Bezirks Tempelhof, die der Großmutter das Pflegerecht übertragen hatte.

1955 war es gewesen, als sich der damals 19jährige Sohn des Hufschmieds, Fritz Seltmann, in die drei Jahre ältere Hildegard Kurtz verliebte. Er kannte ihre Vergangenheit nicht, ahnte auch nicht, daß sie weiter Männerbekanntschaften suchte, als sie bereits ein gemeinsames Kind erwarteten. Die Kurtz wollte das Kind nicht, sie drohte, es auszusetzen. So nahmen es die Eltern des Vaters in die Familie auf.



Von der Sorge befreit: Angelikas Großmutter

1959 flüchtete die Mutter unter Hinterlassung von Abzahlungsschulden zusammen mit einem mehrfach wegen Betruges vorbestraften und von der Westberliner Staatsanwaltschaft gesuchten Manne nach Ostberlin. Von dort kehrte sie mehrfach nach Westberlin zurück, um zweifelhafte Lokale aufzusuchen. Ihr Kind besuchte sie nicht, sie erkundigte sich nicht einmal nach ihm. Sie heiratete dann ihren Freund und zog nach Zittau.

Von dort aus bat sie das Tempelhofer Jugendamt um die Rückgabe Angelikas. Begründung: dann bekäme sie eine größere Wohnung!

Das Amtsgericht Tempelhof lehnte ab. Das inzwischen vier Jahre alt gewordene Kind dürfe nicht seelisch gefährdet werden, die Mutter habe ihr Sorgerecht mißbraucht und Angelika schuldhaft vernachlässigt.

Darauf schaltete sich in aller Stärke der Machtapparat der Sowjetzone ein. SED-Staranwalt Kaul ging als Prozeßbevollmächtigter vor die nächsthöhere Instanz, das WESTBERLINER Landgericht. Frau Hildegard Klauert, geb. Kurz, erschien mit Tränen in den Augen unter der Überschrift „Eine Mutter kämpft um ihr Kind" auf den östlichen Fernsehmattscheiben.

Im Juli 1962, Angelika war Ostern zur Schule gekommen, entschied das Westberliner Landgericht, das Kind sei auszuliefern. Das Urteil stützte sich ausschließlich auf ein Gutachten der SED-Jugendbehörde Zittau, in dem es hieß, Angelikas Mutter sei „sehr ordentlich, sauber und freundlich", der zukünftige Stiefvater „zuverlässig und gewissenhaft". Als „unerheblich" wies das Gericht hingegen alle westlichen Zeugenaussagen zurück, es nannte das Zittauer Ehepaar trotz der Vorstrafen des Mannes und dem zweifelhaften Vorleben der Ehefrau „auf Grund der günstigen Beurteilung durch die Jugendbehörde Zittau nunmehr als zur ordnungsgemäßen Erziehung und Betreuung des Kindes für geeignet".

Unbeachtet blieb das Gutachten einer Diplompsychologin, die einen schweren Schock und unabsehbare seelische Störungen voraussagte, falls das Kind aus der Atmosphäre der Liebe, Geborgenheit und Heiterkeit der großelterlichen Hufschmiede herausgerissen werden würde.

Verzweifelt, fassungslos beugten sich die Großeltern dem Spruch des Gerichtes. Der Übergabetermin wurde festgesetzt, ein Rotkreuzauto sollte Angelika durch die Mauersperre nach Ostberlin bringen.

Zu Hause erzählte man dem Kind nur von einem kurzen Besuch bei der fernen „Mammi"; deren Existenz hatte man ihm nie verheimlicht, man hatte sie ihm gegenüber auch nie schlechtgemacht, sondern nur erklärt: „Sie kann dich nicht gebrauchen . . ."

Nachbarn jedoch verrieten Angelika die volle Wahrheit, die ja in allen Zeitungen zu lesen stand. Die Folge war ein Nervenzusammenbruch des Kindes mit hohem Fieber. Der Amtsarzt entschied: nicht transportfähig. Zugleich legte die Jugendbehörde Beschwerde gegen das Landgerichtsurteil bei der höchsten Instanz, dem Kammergericht, ein.

Das Kammergericht aber wies, im Januar 1963, diese Beschwerde zurück und entschied abermals auf Auslieferung. Wiederum hieß es im Urteil, alle Einwände dagegen seien unerheblich, entscheidend seien die Auslassungen der „in diesen Fragen nicht unerfahrenen Jugendbehörde in Zittau". Als völlig unwichtig wurde auch die Tatsache abgetan, daß Angelika den von der Psychologin vorausgesagten Schock tatsächlich erlitten hatte.

Angelikas Großvater, ein gesunder, rüstiger Mann, starb damals buchstäblich an gebrochenem Herzen. Das Tempelhofer Jugendamt zögerte die Auslieferung mit allen erdenklichen Rechtsmitteln hinaus und erhob Gegenklage, als die SED auf Vollstreckung des westlichen Urteils klagte. Und abermals entschied das Westberliner Landgericht, im Februar 1964, auf Auslieferung. Jugendamt und Großmutter legten Berufung ein beim Kammergericht. Doch dieses verfügte am 8. Januar 1965: Angelika ist nach Zittau zu „überstellen".



Jetzt kann Angelika wieder lachen

Angelika war inzwischen acht Jahre alt geworden, eine gute Schülerin, eine fröhliche Spielkameradin, geliebt und umsorgt, nichts fehlte ihr, seelisch wie materiell. Nur wenn sich Fremde der Hufschmiede näherten, versteckte sie sich. „Kommen die mich holen?" fragte sie angstvoll die geliebte Großmutter. Diese aber ließ sich ihre eigene Unruhe und Angst nicht anmerken: „Keiner kommt dich holen, Kind!"

Das Kammergerichtsurteil wanderte, zur Durchführung der Vollstreckung, zum Amtsgericht Tempelhof und landete auf dem Schreibtisch des zuständigen Mannes, des Oberamtsrichters Hans Joachim Seibt. Er las es sorgfältig und — fand es ungeheuerlich. In seinem Beschluß vom 24. Februar 1965 erklärte er die Zwangsvollstreckung, d. h. die Herausgabe von Angelika Kurtz, als verfassungs- und menschenrechtswidrig für unzulässig. In seiner 16 Seiten langen Begründung schrieb Seibt: „Das Urteil des Kammergerichts ist lebensfremde Schreibtischjustiz, oberflächlich, fehlsam und ohne menschliches Verständnis . . . . Mit der Nichtzulassung der Revision hat das Kammergericht verhindert, daß die Blößen und Rechtsfehler seines Urteils durch eine höhere Instanz nachgeprüft werden." Und: „ . . . das Kammergericht weiß doch ganz genau . . . daß ihre (Angelikas) Herausgabe an die Gläubigerin . . . den Verlust der Grundrechte des Kindes durch Herausnahme aus dem rechtsstaatlichen Machtbereich bedeutet. Das Kammergericht schweigt sich jedoch darüber aus . . . ."

Dieser Beschluß hatte zwei Folgen. Erstens war die Zwangsvollstreckung zunächst verhindert. Zweitens wurde der Richter Seibt in einem Disziplinarverfahren des Dienstvergehens für schuldig erklärt, seine Berufung ein Jahr später, im Oktober 1966, vom Dienstgerichtshof beim Kammergericht verworfen. Die Dienstaufsichtsbehörde begründete das „Dienstvergehen" Seibts nicht etwa damit, daß Seibt sich sachlich im Unrecht befände, sondern mit der „mißachtenden und verächtlichen Weise", in der er an dem Urteil des Kammergerichts Kritik geübt habe. Seine Bemerkungen seien gegen Sitte und Anstand. Er wurde mit einem Verweis bestraft, was ihn mit ziemlicher Sicherheit von jeder Karriere, von jeder Beförderung ausschließt.

Dazu Seibt persönlich zum Berichterstatter: „Der Ton meiner Ausführungen ist gerechtfertigt wegen des in Gefahr geratenen Gutes, nämlich eines Menschenlebens! Tatsachenbehauptungen, die nicht in den Rahmen strafrechtlich zu verfolgender Beleidigungen fallen, können keine „verächtlichen Bemerkungen" sein. Ich habe nur Objektives gerügt und mein Gewissen zwang mich dazu, das in aller Schärfe zu tun. Denn hier ging es um einen grundsätzlichen Fall. Ich wollte das ganze System angreifen, die Beengtheit der Justiz. „Die beiden Disziplinarinstanzen reiten auf Worten herum. Sie sind nicht auf das wirklich Entscheidende eingegangen, nämlich ob meine Kritik prinzipiell zutraf oder nicht."

Während dieses Dienststrafverfahren lief, drängte SED-Anwalt Kaul durch Eingaben, Beschwerden und Drohungen auf Vollstreckung der Herausgabe der kleinen Angelika. Die Westberliner Öffentlichkeit ergriff, wie wiederholt schon seit Beginn des Falles, Partei für das Kind und seine Großmutter und nunmehr auch für den Amtsrichter Seibt. Als der Berichterstatter Anfang Jauar 1966 den Westberliner Vertreter des Ost-Anwalts Kaul, Rechtsanwalt Scheid, aufsuchte, erklärte dieser:

„Nachdem man den Prozeß derart über Jahre verschleppt hat, nachdem der Fall in der Öffentlichkeit derart hochgespielt worden ist, könnte niemand mehr, auch eine Polizeieskorte nicht, für die Sicherheit des Vollstreckungsbeamten garantieren." Vermutlich hätte sich überhaupt kein Berliner Gerichtsvollzieher für diese makabre Amtshandlung, Angelika zu verschleppen, bereitgefunden.

Rechtsanwalt Scheid erhielt täglich drohende Briefe und Telegramme: er möge sein Mandat niederlegen in diesem Fall, in dem sich die westliche Justiz — mit Ausnahme des Einzelgängers Seibt — als blind erwiesen habe gegenüber den harten politischen Realitäten. Wie könne man ein Kind in ein Gebiet ausliefern, das es auch nach Erreichen der Volljährigkeit nicht wieder verlassen dürfe, also quasi in ein Gefängnis! Und noch dazu zu einer Mutter mit zweifelhafter Vergangenheit, die das Kind nach seiner Geburt verlassen hatte.

Angesichts der immer höher schlagenden Wogen der Empörung beschloß die Gegenseite, die praktische Durchführung des von der Justiz gefällten Urteils den politischen Behörden, also dem Senat, zuzuschieben. Rechtsanwalt Scheid: „Wir vollstrecken nicht. Wir zwingen das Land Berlin, den Rechtszustand wiederherzustellen. Im übrigen werden wir uns Zeit nehmen und zunächst noch einmal an die Vernunft der Großmutter und des Vaters appellieren."

Der „Rechtszustand" jedoch beruht auf Paragraphen, nach denen es keinen Unterschied gibt zwischen einer Auslieferung von Hamburg



Gemaßregelt: Oberamtsrichter Seibt

nach Stuttgart und der von Westberlin nach dem sowjetzonalen Zittau.

Nun: ein halbes Jahr später einigten sich die Parteien auf eine außergerichtliche Lösung. Angelika sollte, von ihrer Großmutter begleitet, einen Besuch bei ihrer Mutter in Zittau machen und sich an Ort und Stelle frei entscheiden. Die nunmehr Elfjährige entschied sich für die Großmutter, den leiblichen Vater und damit für den Westen. Die Reise erwies sich nicht — was Tausende geargwöhnt hatten — als eine Falle. Die beiden Besucher konnten ungehindert von Zittau nach Westberlin zurückreisen. Ein sechsjähriges Tauziehen ist beendet. Menschliche Einsicht hat über dürre Paragraphen gesiegt und zwar, erstaunlicherweise, mit Hilfe und Duldung seitens des SED-Regimes. In dieser Hinsicht ist ein Wunder geschehen, wenn es auch leider wohl nicht zu weiterreichenden Hoffnungen berechtigt.

Auf der Strecke blieb lediglich der Westberliner Oberamtsrichter Seibt. In einer Erklärung, die er vor einigen Wochen der Öffentlichkeit übergab, heißt es: „Meinungsfreiheit können in diesem Land die Unwissenden ungehemmt und ungehindert selbst in den widerlichsten Formen und Unformen demonstrieren. Für Kenner, Wissende und Weise bleibt das Zeigen freien Menschentums gefährlich, wie mein Fall trotz aller verfassungsmäßig garantierter Grundrechte beweist . . . Ich protestiere gegen die Abwürgung meiner Menschenrechte im Disziplinarwege!"

Das ist der unglückliche Rest des glücklich verlaufenen Dramas eines Kindes zwischen West und Ost.



Angelika mit vierbeinigen Spielgefährten

Fotos: Berlin-Bild

Ein neuer Anfang

für 46 ermländische Bauernfamilien

Der 28. Oktober war ein stolzer Tag für die Stadt Cloppenburg, zahlreiche vertriebene Bauern und besonders für den katholischen Lagerpfarrer von Friedland, Monsignore Wilhelm Scheperjans: In Anwesenheit hoher staatlicher und kirchlicher Würdenträger wurde die Ermlandsiedlung im Stadtteil Emsteker Feld durch Weihbischof Baaken aus Münster eingeweiht und in feierlichem Rahmen übergeben. Dank unermüdlicher Initiative des volkstümlichen Lagerpfarrers und guter Zusammenarbeit der beteiligten Institutionen entstanden vor den Toren der südoldenburgischen Kreisstadt Cloppenburg auf rund 70 000 Quadratmeter Fläche 48 Nebenerwerbssiedlungen mit insgesamt 96 Einliegerwohnungen. Sie wurden für Menschen gebaut, die ein hartes Schicksal von der ostpreußischen Scholle vertrieben hat. Lagerpfarrer Scheperjans, dessen vorbildliches Wirken Anerkennung auf höchster Ebene findet, legt nach dem „Unternehmen Cloppenburg" die Hände nicht in den Schoß. In Oelde in Westfalen sollen 129 Nebenerwerbssiedlungen mit 229 Familienwohnungen und im westfälischen Herzfeld 40 Nebenerwerbssiedlungen mit 80 Wohnungen errichtet werden. Wie in Emsteker Feld sollen die Baugrundstücke auch hier den einzelnen Spätaussiedler-Bauernfamilien von der Friedland-Caritas als Starthilfe gratis übereignet werden.

Die von der Cloppenburger Feuerwehrkapelle musikalisch und dem Kinderchor der Wallschule unter Rektor Olberding gesanglich umrahmte Feierstunde in der Walhalla nutzte Monsignore Scheperjans, um zahlreiche Ehrengäste zu begrüßen und tiefempfundene Dankesworte zu sprechen. Bundes- und Landesregierung hatten das Projekt großherzig gefördert, die Stadt Cloppenburg mit Bürgermeister Witte und Stadtdirektor Lammers an der Spitze haben das Vorhaben wohlwollend unterstützt. Der Plan sei überaus schnell realisiert worden, seine Verwirklichung biete modernes und praktisches Wohnen. „Möge Gott diese neue Ermlandsiedlung segnen und in Freiheit beschützen und bewahren", schloß Scheperjans.

Bundesschatzminister Schmücker stellte heraus, daß zu einem Heim die Heimat gehöre. Ostpreußen und sein Ermland seien nicht anders als Oldenburg und Niedersachsen. Es werde Heimat bleiben in einem ungeteilten Vaterland. Mit Gottes Hilfe sei es in Clopppenburg gelungen, ein Stück bitterster Not zu lindern.

Niedersachsens Vertriebenenminister Hellmann nannte die Ermlandsiedlung den sichtbaren Ausdruck einer guten Tat, einer Tat, die ihre Wurzeln in menschlicher Mitverantwortung und christlicher Nächstenliebe habe. Bis zum 30. Juni seien in Niedersachsen auf einer Gesamtfläche von 220 000 ha für heimatvertriebene und geflüchtete Bauern 48 467 landwirtschaftliche Voll- und Nebenerwerbssiedlungen gefördert worden. Damit stehe man unter den Bundesländern an erster Stelle. Trotz aller materiellen Schwierigkeiten werde das Land auch weiter bemüht sein, den in seinem Raum lebenden Menschen, die das Vertriebenenschicksal unbarmherzig getroffen hätte, zu helfen.

„Was hier geschehen ist, bedeutet Rettung bäuerlicher Substanz", gab Staatssekretär Dr. Nahm (Bundesministerium für Vertriebene) seiner Überzeugung Ausdruck. Monsignore Scheperjans habe bewiesen, daß dort, wo ein Wille ist, sich auch ein Weg findet. Er werde weiter helfen, um den Entwurzelten eine Verankerung zu geben.

Der evangelische Landesbischof von Oldenburg, D. Harms, drückte seine Freude darüber aus, daß dieses Werk vollendet und gut gelungen sei. Jetzt gehe es darum, aus dem Heim auch eine Heimat zu machen. Der Friede Gottes, der höher sei als alle Vernunft, möge Häuser und Heimat und Familien regieren. „Wenn Gott unser Friede ist, braucht uns auf dieser Welt nicht bange zu sein", sagte der Bischof wörtlich. Dann könne man getrost nach vorn schauen.

Bischöflicher Offizial Grafenhorst versprach, auch in Zukunft gern zu helfen. Der Bau der St.-Bernhard-Kirche in der Ermlandsiedlung sei forciert vorangetrieben worden, die Siedler hätten bereits ihren eigenen Seelsorger. Anerkennung zollte er der Stadt Cloppenburg und ihren Ratsherren. Selten habe er soviel Aufgeschlossenheit erlebt. Von Anfang an habe man höchste Bereitschaft gezeigt.

Der Kapitularvikar der Diözese Ermland, Prälat Hoppe betonte, daß den vertriebenen Bauern in Cloppenburg ein neuer Anfang bereitet sei. Es werde ganz sicher weiter nach oben gehen, doch höre die Erde auf, Wohnstatt zu sein, wenn der Himmel nicht mehr Heimat sei. Auch die Menschen in der hier geschaffenen Siedlung müßten ihr Tun und Trachten danach ausrichten. Sie sollten sich „fest ansiedeln im Herzen Gottes."

Seit dem 17. Juni 1966, an dem der Grundstein zur Ermlandsiedlung gelegt worden sei, habe man ein arbeitsreiches, ja ein bedeutsames Jahr zurückgelegt, hieß es aus dem Mund des Oldenburger Verwaltungspräsidenten Haßkamp. Ein großes Werk sei geschaffen. Er wünschte Lebensfreude und Wohlstand und versprach, die weitere Entwicklung der Siedlung wohlwollend zu verfolgen.

Zum Sprecher der Niedersächsischen Landgesellschaft, die mit der Planung und Durchführung des Siedlungsprojektes beauftragt war, machte sich der Präsident der Landwirtschaftskammer Weser-Ems, Marahrens, der auch die Grüße des Bauernverbands-Präsidenten Rehwinkel überbrachte. Die Siedlung sei eingebettet in ein bäuerliches Land, das sich bemühen werde, den Vertriebenen eine neue Heimat zu geben. Es gelte, gemeinsam an den großen Aufgaben weiter zu arbeiten.

Dank und Anerkennung zollte Landrat Niermann den am Projekt Beteiligten. Es sei ein großes Werk, geboren aus Opferbereitschaft und Liebe. „Wir empfangen Euch, Ihr lieben Ermländer, als Brüder und Schwestern mit offenen Armen und Herzen", rief Cloppenburgs erster Repräsentant aus. „Mögen Sie Ihr neues Zuhause einmal so lieben, wie Sie Ihr Ermland geliebt haben."

Bürgermeister Witte skizzierte noch einmal kurz die Entwicklung bis zum Tage der Einweihung und hieß die Ermländer als Neu-Cloppenburger herzlich willkommen. Sein besonderer Dank galt Monsignore Scheperjans, ohne dessen bewundernswerte Initiative und Energie diese Siedlung nicht entstanden wäre.

„Allerhöchste Anerkennung" hat nach den Worten von Weihbischof Baaken die Errichtung der Ermland-Siedlung beim Erzbischof von Münster hervorgerufen. Möchten die Siedler nie das Empfinden haben, in Cloppenburg fremd zu sein, möchten die Alt- und Neubürger zusammenwachsen und zusammenfinden, wünschte der Weihbischof. „Herzlich willkommen in der Diözese Münster und Gottes reichsten Segen für einen glücklichen Beginn", hieß es zum Schluß.

Der Kreisvorsitzende der Ostpreußen, Heinz Bernecker, überreichte Monsignore Scheperjans als äußeres Zeichen des Dankes und der Verbundenheit einen Bildband über die Heimat. Gerade der Bauer, der, wie es in Ostpreußen heiße, mit dem Herrgott auf Du und Du stehe, habe eine tiefe und echte Verbindung zur Scholle, so daß ihn der Verlust der Heimat besonders hart treffe. Nun hätten die Ermländer jedoch ein neues Zuhause.

Mit der ihm eigenen Bescheidenheit wehrte Lagerpfarrer Scheperjans Lob und Anerkennung ab. Er habe nur die Gelder verteilt, die über die Friedland-Caritas hereingeflossen seien.

Welch große Anteilnahme der Einweihung entgegengebracht wurde, unterstreicht noch eine Fülle von Gruß- und Glückwunschtelegrammen, die aus allen Teilen der Bundesrepublik eintrafen. So hatten u. a. Bundespräsident Lübke, der Bischof von Hildesheim, Heinrich Maria Janssen, der Vorsitzende der CDU/CSU-Bundestagsfraktion, Dr. Barzel, der Bundesminister für Landwirtschaft und Forsten, Höcherl, Frau Brauksiepe MdB, der Präsident des Bundes der Vertriebenen, Reinhold Rehs MdB und der evangelische Lagerpfarrer von Friedland, Superintendent Achilles, Telegramme an Monsignore Scheperjans geschickt. Der „geistige Vater" der baulich etwas eigenwilligen Ermland-Siedlung, Professor Landzettel aus Hannover, ließ sich durch Professor Dr. Schäfer und Dipl.-Ing. Küthe vertreten. Die Landesgruppe Niedersachsen der Landsmannschaft Ostpreußen war durch ihren Landesvorsitzenden Fredi Jost vertreten.

Der Einweihungsfeierlichkeit war am Morgen ein Gottesdienst in der neuen St.-Bernhard-Kirche voraufgegangen. In seiner Ansprache erinnerte Monsignore Scheperjans daran, die Brüder und Schwestern, die noch in Unfreiheit leben, nicht zu vergessen. Die Bewohner dieser Siedlung möchten zeigen, daß sie Kultur, Treue, Religion und Fleiß kennen, und zu geachteten und beliebten Bürgern der Stadt Cloppenburg werden.

Der eigentlichen Einweihung durch Weihbischof Baaken bei windigem, aber trockenem Wetter in der geschmückten Ermlandsiedlung folgte eine „süße Geste" des weiter für „seine" Vertriebenen sammelnden Lagerpfarrers: Er verteilte unter den Nachwuchs von Cloppenburgs Ermländern diverse Tafeln Schokolade.

Weihbischof Baaken (Münster) bei der Einweihung der Ermland-Siedlung. Rechts von ihm der evangelische Landesbischof von Oldenburg, D. Harms, und Bundesschatzminister Schmücker. Links im Bild: Der katholische Lagerpfarrer von Friedland, Monsignore Scheperjans.



Der niedersächsische Vertriebenenminister Hellmann im Gespräch mit dem Landesvorsitzenden der Ostpreußen, Fredi Jost (Quakenbrück), und seinem Stellvertreter Heinz Bernecker (Cloppenburg).

Zwei neue Pferdebücher

„Ein Stück meines Herzens ist in Ostpreußen geblieben — ich glaube, es bleibt für immer dort."

Diese Worte stammen von einer Engländerin, die ihre hohe schriftstellerische Begabung in den Dienst tätiger Liebe zum Pferd gestellt hat. Daphne Machin Goodall wuchs mit ihren Pferden auf einem alten Familienlandsitz in der Grafschaft Essex auf. Jahrzehntelange gründliche Studien aller Pferderassen der Welt führten sie bereits lange vor Ausbruch des Zweiten Weltkrieges auch nach Deutschland. Die Kriegsjahre konnten die Freundesbande dieser warmherzigen Frau zu den Menschen und Pferden unserer Heimat nicht zerstören.

Den Lesern des Ostpreußenblattes ist die Pferdefreundin durch ausführliche Berichte eine alte Bekannte. So fanden sie eine verdiente Würdigung ihres im Verlag Paul Parey (1960) erschienenen Buches „Die Pferde mit der Elchschaufel — das Schicksal der Trakehner Pferde", das durch die Wiedergabe von Treckberichten aus den Jahren 1944/45 dokumentarischen Wert hat.

Im Jahre 1958 machte Daphne Machin Goodall im Auto den Weg der Trecks über Pommern bis Ostpreußen zum erstenmal in umgekehrter Richtung. Sie schrieb damals:

„Ich möchte meinen, daß es kaum je in der Weltgeschichte eine Tragödie gegeben hat, vergleichbar jenem Inferno des Jahres 1945 . . . Eines aber blieb unerschütterlich: Die Standhaftigkeit der Pferde . . . Wahrlich, sie haben uns bewiesen, was Härte und Durchhalten bedeutet." Durch weitere Bereisung der östlichen Zuchtgebiete und anschließende Vorträge in der Bundesrepublik hat sie ihren deutschen Freundeskreis ständig erweitert.

Inzwischen konnte Daphne Machin Goodall ihr Lebenswerk durch zwei Neuerscheinungen bereichern; das eine ist in englischer Sprache erschienen und trägt den Titel HORSES OF THE WORLD (Die Pferde der Welt). Es ist ein großangelegtes Werk mit zahlreichen Illustrationen und Farbdrucken der vielfältigen Pferderassen der Welt. Das zweite Bändchen in deutscher Sprache heißt DIE TREUE MAXI und andere Pferdegeschichten. Es ist für Kinder gedacht.

Das erstgenannte Buch ist dem noblen Vielseitigkeitspferd internationaler Klasse vergleichbar, das andere dem zottigen Shetlandpony Jumbo, das winzig, doch selbstbewußt, sämtlichen Weltklassen und Weltgeschicken durch die Beine trottet.

Geben wir Jumbo den Vortritt. Ein Buch für Kinder? Es ist mehr! Wenn ihr nicht seid wie die Kinder . . ., dies Wort ist wohl hier der Schlüssel. Das Buch spricht aus dem Herzen eines Menschenkindes zu den Herzen aller Menschenkinder über Freud und Leid der stummen Kreatur, hier vertreten durch Gottes — so wohlgelungene — Schöpfung des Pferdes.

Die Verfasserin läßt den roten Faden nicht außer acht, nämlich das herbe Schicksal, das Menschen so oft durch Schuld beschwören, das die stumme Kreatur erleiden muß. Hier ruht der Kern des ebenso einfachen wie gehaltvollen Büchleins mit den schlichten, wahren Geschichten von der treuen Maxi bis zur Trakehner Stute Sagitta. Eine beherzigenswerte Mahnung an alle, groß und klein, zur Pflege der wirksamsten Waffe im bleibenden Erdenkampf . . . der Liebe!

Die deutschen Leser — und auch wir Ostpreußen — sollten der Engländerin für das Geschenk dieses Buches dankbar sein.

Nun zu dem zweiten Buch, HORSES OF THE WORLD, das bisher leider nur in einer englischen Ausgabe vorliegt.

Das Titelbild des Vollblüters und irischen Derbysiegers PANASLIPPER in herrlich-natürlicher Levade gibt diesem Werk die bestimmende Note. Durch jahrzehntelange, zum Teil abenteuerliche Entdeckungsreisen in alle Ecken der Welt ist es der Verfasserin mit Fleiß, Kennerblick und angeborener Pferdepassion gelungen, ein durch 16 kolorierte Bildtafeln und mehr als 300 Fotos reich illustriertes Standardwerk von kulturellem Wert und völkerverbindender Wirkung zu schaffen. Nicht nur jeden Pferdefreund wird es begeistern, auch Hippologen wird es manche Anregung geben — vielleicht auch hin und wieder Herausforderung zu kritischer Stellungnahme erwecken.

Man braucht nicht einmal der englischen Sprache mächtig zu sein, um allein durch die charakteristischen Illustrationen von der Vielfalt der Pferdetypen und Rassen auf unserer Erde beeindruckt zu sein. Auch in diesem Buch spüren wir mit Dankbarkeit das Interesse der Verfasserin für die Pferde unserer Heimat:

Die Tarpanherde am Spirdingsee (Seite 33), der Trakehner Hengst HUDAMAS mit doppelter Elchschaufel, jetzt Beschäler im polnischen Gestüt Posadowo (Seite 34), die mehrfache Dressur-Derby-Siegerin THYRA unter Willi Schultheiß und weitere Trakehner Bilder (S. 49) werden die ostpreußischen Leser mit stolzer und wehmütiger Anteilnahme betrachten.

Den Dank aller Pferdefreunde an Daphne Machin Goodall verbinden wir mit der Bitte: Bleiben Sie uns und unseren Pferden weiter so treu wie bisher!

Botho v. Berg

Daphne Machin Goodall: **Die treue Maxi und andere Pferdegeschichten.** Für Kinder ab 10 Jahren. W. Fischer Verlag, Göttingen, 128 Seiten, mit 20 Bildern, DM 3,95. **Horses of the world.** Country Life Ltd.-Verlag London 1965 (272 Seiten, 320 Illustrationen)

Engpaß: Kinderkleidung

Nach wie vor bekommen die „Planer" in Mitteldeutschland die Versorgung der Bevölkerung besonders mit Bekleidung nicht in den Griff. Es ist nicht allein die Schuld der unmittelbar Verantwortlichen, daß immer wieder Mißstände auftreten, bestimmte Größen nicht berücksichtigt sind oder die Verarbeitung schludrig ist. Das Grundübel liegt tiefer: in den Volkswirtschaftsplänen rangiert der private Bedarf ziemlich an letzter Stelle.

Einen interessanten Einblick gaben kürzlich die Debatten von Frauen und Mädchen des „volkseigenen" Betriebes MODESTA in Johanngeorgenstadt anläßlich einer Plandiskussion für 1968 in der bezirksgeleiteten Industrie von Chemnitz. MODESTA, so verlangt der Binnenhandel, soll mindestens 41 000 „pflegeleichte" Mädchenkleider zusätzlich zum Plan ausliefern. In dem entsprechenden Produktionsteil des Betriebes ist es für die weiblichen Beschäftigten „Ehrensache", zu einem verbesserten Angebot beizutragen, wird verkündet. „Neues Deutschland" nimmt den Mund voll und berichtet, die Frauen und Mädchen wollten „noch in diesem Jahr den technologischen Ablauf im Betrieb weitestgehend auf die Erfordernisse des kommenden Frühjahres umstellen".

Die Leser vernehmen diese wie andere zahllose „Selbstverpflichtungen" und wissen, daß es höchstens ein ganz klein wenig besser werden wird. Die mangelnde Versorgung mit Kinderkleidung ist nur eines von vielen Beispielen dafür, daß es drüben vielleicht mit vielem besser geworden ist, bei weitem aber noch nicht alles normalisiert werden konnte.

Geschenksendungen nach drüben sind noch immer wichtig. . .

F. L.

Halali im Suppentopf

Wildgerichte auf unserem Speisezettel

Herbst und Winter sind die rechte Zeit für Wildgerichte. Wir brauchen uns nicht nach der Jagd zu richten, denn die moderne Tiefkühlung erlaubt, daß wir auch während der Schonzeiten Wildgerichte auf unsern Speisezettel schreiben können. Außerdem würden die meisten Hausfrauen ratlos davorstehen, wenn ihnen ein erlegtes Reh auf den Küchentisch gelegt würde, und viele kapitulieren bereits vor einem Hasen. Wie bequem hat man es jetzt, wenn man einen Hasenrücken oder eine Rehkeule, schon mit Speck gespickt, und fix und fertig zum Braten, im Feinkostgeschäft ersteht.

Es braucht nicht immer gleich ein Rehrücken zu sein. Wildragout oder Hasenpfeffer, Wildhaschee oder Wildschweinrippen in Gelee schmecken köstlich und sind nicht teuer. Man sollte auch bedenken, daß der Nährwert des Wildfleisches groß ist. Es enthält die gleichen Bestandteile wie die anderen Fleischarten, nur kommen sie darin in anderer Zusammensetzung vor. Das Wildfleisch hat weniger Wasserteile und Fett, dagegen mehr Eiweiß und Extraktivstoffe und ist seines anregenden Geschmackes, seiner leichten Verdaulichkeit und seines Nährwertes wegen Genesenden und Menschen mit Sitzberufen zu empfehlen.

Hasenrücken im Mantel

Ein Hasenrücken verlangt viel Fett — und Mühe bei der Zubereitung. Das ist die Meinung vieler Hausfrauen. Versuchen Sie doch einmal dieses Rezept: der aromatische, saftige Hasenrücken wird Sie begeistern!

Sie benötigen einen Hasenrücken, 100 Gramm Speck, Salz, Pfeffer, 1 Zwiebel, 1 Mohrrübe, 1 Stückchen Sellerie, 1 Lorbeerblatt, 3 Pimentkörner, 1 Ltr. Buttermilch zum Einlegen, Öl, Aluminium-Haushaltfolie.

Das gehäutete Hasenfleisch wird 2 Tage in Buttermilch gelegt und anschließend gleichmäßig mit Speckstreifen gespickt. Mit Salz und Pfeffer würzen und auf geölte Aluminiumfolie legen. Gemüse und Gewürze darauf verteilen, die Folie locker darüberschlagen und verschließen (Seiten nach oben). In 60 Minuten bei 225 Grad im Backofen auf dem Rost garen. Dann die Folie öffnen, den Fleischsaft abgießen und den Braten geöffnet noch einmal 10 Minuten zum Bräunen in die Röhre geben. Dazu reicht man eine

Englische Wildsoße:

30 Gramm Fett, 30 Gramm Mehl, 1/4 Ltr. Milch, 50 Gramm Butter, 1 Zwiebel, 50 Gramm roher Schinken, 3 Eßlöffel verschiedene Kräuter, 1 Eßlöffel Weinessig, Salz, Pfeffer, 2 Eßlöffel Johannisbeergelee, 1 Glas Rotwein, Fleischsaft vom Braten. Aus Fett und Mehl eine dunkle Einbrenne bereiten, mit der Milch auffüllen und aufkochen lassen. In der heißen Butter die kleingeschnittene Zwiebel goldgelb rösten, gewürfelten Schinken und gewiegte Kräuter darin kurz dünsten, Fleischsaft, Essig und braune Soße zugeben, aufkochen und 1/4 Stunde ziehen lassen.

Wildsuppe

Stücke von Wildfleisch werden mit Zwiebeln und Suppengrün angeröstet und mit genügend Wasser oder Brühe weichgekocht. Das Fleisch wird von den Knochen gelöst. 125 Gramm Pilze in Fett anrösten, mit Wildbrühe auffüllen, kochen lassen, mit Tomatenmark und Rotwein abschmecken, Fleisch darin heiß werden lassen und, falls nötig, mit braunem Mehl dicken. **FD**



Pikante Saucen

Pikante Soßen zum Würzen von Speisen und als Beigabe zu Fleisch- und Fischgerichten sind auf dem besten Wege, sich auch bei uns den Markt zu erobern. Hier ein kleiner Führer durch das immer reicher werdende Marktangebot, das nicht leicht zu beurteilen ist, weil die Inhaltsstoffe nicht deklariert zu werden brauchen.

Tomatenketchup

ist ein fein gewürztes, musartiges Tomatenmark ohne Kerne. Es wird aus aromareichen, gedämpften Früchten hergestellt und gewürzt mit Paprika, Muskat, Zimt, Nelken, Piment, Zwiebeln, Knoblauch, Zucker, Weinessig und Salz.

Tomaten-Chutney

ist ein grob passiertes und stark gewürztes Tomatenmark. Der Tomatengeschmack ist weniger ausgeprägt als bei Tomatenketchup.

Indian-Chutney

ist eine Soße aus Mangofrüchten mit verschiedenen Gewürzen, die ungesüßt oder gesüßt (gesüßt unter der Bezeichnung „Indian sweet sliced Mango-Chutney") auf den Markt kommt und gern zu kalten Fleisch- und Fischspeisen gereicht wird.

Cumberland-Soße

ist eine willkommene Beigabe zu Rehbraten, Hammelfleisch und kaltem Fleisch. Sie besteht aus Johannisbeer- und Apfelgelee, feingewiegten Orangenschalen, Rotwein oder Madeira, Senf, Paprika, Zucker, Zitrone und etwas Salz. Auch Ingwer und geschnittene Mandeln werden manches Mal mit verwendet. Durch zugelassene Dickungsmittel erhält die Soße ihre zähflüssige Konsistenz.

Worcester-Soßen

werden auf Weinessig-Basis mit den verschiedensten Kräuter- und Gewürzmischungen hergestellt. Die längere Zeit in Bottichen gelagerten Gemische werden nicht gefiltert, sondern nur abgeseiht, darum muß der Flascheninhalt vor Gebrauch geschüttelt werden, damit eine gleichmäßige Verteilung der in der Soße verbliebenen feinen Gewürzteilchen erreicht werden kann.

Chili-Soßen und Tabasco-Soßen

sind besonders scharfe Pfeffersoßen. Chili-Soße wird entweder nur scharf oder auch süßsauer gewürzt zubereitet. **VZ**

Für Sie notiert . . .

Vorsicht mit Geldscheinen

Die Hände waschen sollten sich Hausfrauen, die mit Geldscheinen hantiert haben. Wie der Deutsche Hausfrauenbund mitteilte, ergaben mikrobiologische Untersuchungen, daß Geldscheine wahre Bakterienherde sind. Bei Scheinen, die aus Einzelhandelsgeschäften und Bäckereien kamen, wurden bis zu hunderttausend Krankheitskeime je Quadratzentimeter festgestellt. Scheine aus Fleischereien wiesen sogar bis zu zehn Millionen Keime pro Quadratzentimeter auf. **NP**

Spray statt Pflaster

Eine erfreuliche Nachricht für Mütter mit rauf- und kletterwütigen Jungen kommt aus Amerika. Hier wurde ein „Verband aus der Sprühdose" entwickelt, der jede Wunde sofort verschließt. Ein Druck auf den Knopf genügt, um eine Sprayflüssigkeit über größere und kleinere Wunden zu verteilen. Beim Auftragen bildet sie einen gewebsähnlichen Film, der vollkommen unschädlich ist und die Heilung beschleunigt. **NP**

Selbstbedienung dringt weiter vor

Die Bundesrepublik ist nach den USA dasjenige Land, das die meisten Selbstbedienungsläden der Welt hat. Im vergangenen Jahr erhöhte sich deren Zahl bei uns um 9 527 auf 72 200. Der über sie abgewickelte Lebensmittelumsatz machte 27 Mrd. DM aus. Wie das Kölner Institut für Selbstbedienung feststellt, wären dazu bei traditioneller Bedienung 100 000 Personen mehr an Verkaufspersonal erforderlich gewesen. Als guten Monatsumsatz pro Quadratmeter Verkaufsfläche nannte es 700 DM, als sehr gut 1000 bis 1200 DM. 1500 DM und mehr seien bereits „gefährlich gut", weil hier bald mit dem Auftauchen von Konkurrenzunternehmen gerechnet werden müsse. **NP**

Über 60 000 Betriebe haben eine ‚Chefin'

Wieviel weibliche Unternehmer gibt es in der Bundesrepublik? Nach Angaben, die auf der Jahreshauptversammlung der Vereinigung von Unternehmerinnen gemacht wurden, rechnet man mit über 60 000 Frauen, die mehr als fünf Mitarbeiter beschäftigen. 24 000 von ihnen leiten Firmen mit mehr als zehn Mitarbeitern. Nur 1500 Unternehmen mit mehr als hundert Beschäftigten haben eine Frau als ‚Chef'. **FD**

Starke Nachfrage nach Ernährungsbroschüre

Neu aufgelegt mußte die Broschüre „Ernährung der werdenden Mutter" werden, die im Auftrage des Bundesgesundheitsministeriums vom Bundesausschuß für volkswirtschaftliche Aufklärung e.V. herausgegeben wird. Die Nachfrage nach diesem ‚Leitfaden mit 40 Tageskostplänen', der kostenlos zu beziehen ist, hält unvermindert an. **FD**

VERBRAUCHER-TIPS:

Vorsicht bei geöffneten Dosen

Anscheinend ist es immer noch nicht genügend bekannt, daß Kondensmilch nach dem Öffnen der Dose wegen der sich unter Umständen lösenden Verzinnung in ein anderes Gefäß zu gießen ist. Da die eingestanzten Löcher sowieso sehr schnell verkrusten, sollte auch aus ästhetischen Gründen das Umfüllen eine Selbstverständlichkeit sein. Dennoch wird sowohl in Büros als auch in Haushalten mit Vorliebe die Kondensmilchdose als Gießer benutzt, die das Milchkännchen ersetzt. Ein aufklärender Hinweis auf der Dose von seiten des Herstellers wäre daher sehr zweckmäßig. Gleichzeitig muß darauf hingewiesen werden, daß die Aufbewahrung von Obstsäften in bereits angebrochenen Dosen nicht ungefährlich ist. Das hat ein Test der Stiftung Warentest bei Orangensäften bewiesen. Schon nach 24 Stunden war bei geöffneten Dosen der überwiegende Teil der Verzinnung in den Saft übergegangen, so daß die als unschädlich angesehene Metallmenge bereits leicht überschritten wurde. Selbst bei Lagerung geschlossener Obstkonserven (Auslandware), so stellte „test" fest, kann Metall in den Saft übergehen, und die Innenflächen der Dose können u. U. von Rost zerfressen werden. Der Saft wird geschmacklich beeinträchtigt und Vitamin C geht verloren. Hier wäre darauf zu dringen, daß auf den deutschen Markt nur solche Obstsaftkonserven kommen, deren Innenflächen (wie bei den in Deutschland hergestellten Dosen) mit einem widerstandsfähigen und unschädlichen Kunstharzlack beschichtet sind. Da sich eine längere Lagerdauer bei Obstsäften in Dosen qualitätsmindernd auswirken kann, muß vom Verbraucher auch die Angabe des Herstellungsdatums verbindlich gefordert werden. **VD**

Keine Angst vor Kunststofftöpfen

Mehrere hundert Millionen kunststoffbeschichteter Pfannen und Töpfe (PTFE-Geschirre) sind in den letzten Jahren auf den Markt gekommen. Zu Beginn gab es noch manche Reklamationen. Heute sind gewisse Anfangsfehler längst behoben. Man kocht, brät und backt mit und ohne Fett recht gut in diesen Pfannen und Töpfen.

Aber nun plagt die Hausfrauen eine andere Sorge. Kann man diese Kochgeschirre ohne Gefahr für die Gesundheit benutzen?

Zeitungsmeldungen unter Überschriften wie: „Vor giftigen Kochtöpfen wird gewarnt!" haben sie verständlicherweise besorgt gemacht und dazu veranlaßt, bei der Verbraucher-Beratung anzufragen, was es mit dieser Warnung auf sich habe. Wir sind der Meinung, daß es gut ist, dieses Thema öffentlich zur Diskussion zu stellen. Wir möchten allen Hausfrauen die Sorge nehmen, sie aber gleichzeitig darauf hinweisen, daß es aus gesundheitlichen Gründen wichtig ist, diese Kochgeschirre richtig zu behandeln. Sie dürfen nämlich trocken nicht zu stark erhitzt werden, denn ab 400 Grad Celsius besteht Zersetzungsgefahr (bei 410 Grad Celsius werden — nach einer Untersuchung der Hoechst AG — 0,01 g des Kunststoffes zersetzt). Es entwickeln sich flüchtige, flourhaltige Gase, die vor allem in zu kleinen und schlecht zu belüftenden Küchen zu Kopfschmerzen führen können. 400 Grad Hitze sind schneller erreicht, als manche Hausfrau annehmen möchte. Eine Gefahr liegt hier vor allem bei den Blitzkochplatten der Elektroherde, die innerhalb weniger Minuten diese Temperatur erreichen und leider keinen Übertemperaturbegrenzer besitzen. Bei Benutzung der Automatikplatte (Reglerstellung 3 bis 4) und der üblichen Kochplatte bei einer Einstellung von 1 bis 1,5 besteht dagegen keine Gefahr. Auf dem Gasherd erhitzt man die PTFE-Geschirre am besten auf einer erbsengroßen Flamme. Das sollte die Hausfrau wissen. Und kein Hersteller sollte kunststoffbeschichtete Töpfe und Pfannen mehr auf den Markt bringen, ohne auf die Überhitzungsgefahr hinzuweisen. **VB**

Prestige

Folgenden Stoßseufzer fanden wir in der „Berliner Zeitung" (SED): „Verschiedene Friedrichshagener Mütter, die . . . erfruet ihre Kleinen zum erstenmal in die Krippe bringen konnten, haben unterdessen bereits ihre Sorgen, weil die Babys wund geworden sind . . . Die Pflegerinnen müssen die Kinder zeitweise mit Zellstoff wickeln, weil die Windeln nicht rechtzeitig aus Grünau aus der Wäscherei zurückgekommen sind." Den Kommentar liefert das SED-Blatt selbst. Auf der ersten Seite derselben Ausgabe bringt es einen Artikel mit der Überschrift „DDR-Prestige nimmt weiter zu". In Friedrichshagen auch? NP









„Harmonie und Schock" hieß der Beitrag, in dem wir in der letzten Folge eine Vorschau auf die Mode 1968 brachten. Heute können wir Ihnen, liebe Leserinnen, einige Modelle im Bild vorstellen (von links nach rechts). Bei dem schicken Komplet (Aris-Modell) besteht das Mantelfutter aus dem gleichen Material wie das Kleid. Dominierend die riesige Schleife am Kragen. — Das für die Vorarlberger Stickereifabriken entworfene Cocktailkleid nennt der Berliner Modeschöpfer Ernst Kuchling „Manhatten". Das cremefarbene Guipure besteht aus Diolen-loft. — Aus der Hutkollektion der Frühjahrs- und Sommermode 1968, die teilweise ausgefallene Krempen zeigt, sticht diese kleidsame Kappe aus parmafarbenem Biber mit grünem Wollpompon besonders hervor. — Noch einen Blick auf die diesjährige Wintermode: Samt ist „dernier cri". Nicht für die großen Ballsäle, sondern für Gelegenheiten, wo es salopper zugeht (auf Partys, am Kamin, an der Bar oder beim Après-Ski), sind diese beiden Modelle gedacht. Der linke Rock aus dem dunkelviolettem Baumwollsamt ist mit tiefer seitlicher Rockfalte und geknoteter Schleife versehen. Pflaumenblau leuchtet der rechte Rock, mit angeschnittener Lasche, auf der eine große Brosche getragen wird. Pastellfarben abgestimmt sind dazu die zarten Pullis mit Lurex. Beide Röcke wurden von Moormann entworfen.

Fotos (4): NP

ANNY LENZKE

Von Malleten nach Bad Oeynhausen

Von einem „Heimattreffen" im kleinen Kreis in Bad Oeynhausen berichtete uns vor einiger Zeit Frau Anny Lenzke, geb. Blask aus Malleten im Kreise Lyck. Sie läßt damit uns und unsere Leser ein Stück unserer ostpreußischen Heimat nacherleben und eine Wegstrecke eines sorglosen und heiteren Lebens aus aufsteigenden Bildern der Erinnerung mit ihr und mit ihren Nachbarn und Freunden wandern.

Malleten und seine Umgebung

Nicht weit von der Kreisstadt Lyck — man fuhr über Walden und Keipern — lag das Dörfchen Malleten. Es war im Grunde ein Ortsteil von Keipern. Da wohnten wir und waren zu Hause. Im Geiste sehe ich auch noch die Schwalben, wie sie umherflogen, in unseren Stallungen ihre Nester bauten und trotz ihrem blitzartigen Flug nie die Stalltür verfehlten. Unsere Jugend haben wir dort verlebt, gearbeitet auf den Höfen unserer Eltern, Freud und Leid mit ihnen und unseren Nachbarn und Freunden getragen und die Umgebung mit ihren Eigentümlichkeiten von ganzem Herzen geliebt.

Bis zum Jahre 1929 war Malleten ein Gut und hieß damals Mallesczewen. Der Herr darauf war Friedrich Reck. Der Schriftsteller Friedrich Reck war sein Sohn, dessen Bücher vielen Menschen bekannt sein werden. Der Band „Reitet für Deutschland" und der Film, der danach mit Willy Birgel gedreht wurde, dürfte sich dem Gedächtnis vieler am stärksten eingeprägt haben.

Auch er, Friedrich Reck, verlebte seine Jugend in Malleten, dem kleinen Dörfchen inmitten der masurischen Seen und Hügel, dann zog es ihn hinaus in die weite Welt. Doch nach dem Ersten Weltkrieg kehrte er wieder zurück, denn auch er kannte das Heimweh wie wir. Er fand den Besitz dem Erdboden gleichgemacht, doch sein Vater baute alles wieder auf, schöner als je zuvor. Vater und Sohn leben heute nicht mehr. An die Beerdigung des alten Herrn, der einen Familienfriedhof am Rande des Waldes besaß, kann ich mich noch entsinnen. Da war ich ein kleines Mädchen.

Danach wurde das Gut in mehrere Höfe aufgeteilt, und so kamen Familie Althoff, die anderen Nachbarn und wir nach Malleten. Eine alte Frau aus früherer Zeit wußte viel aus der Geschichte des Rittergutes zu erzählen. Sie konnte so schön masurisch sprechen und darum hörte ich ihr gern zu. Manchen Ausspruch, der viel Weisheit des Alters enthielt, habe ich bis auf den heutigen Tag behalten, doch kann ich nichts davon wiedergeben, weil die Wirkung eng mit den uralten Lauten der seltsamen Sprache verbunden war.

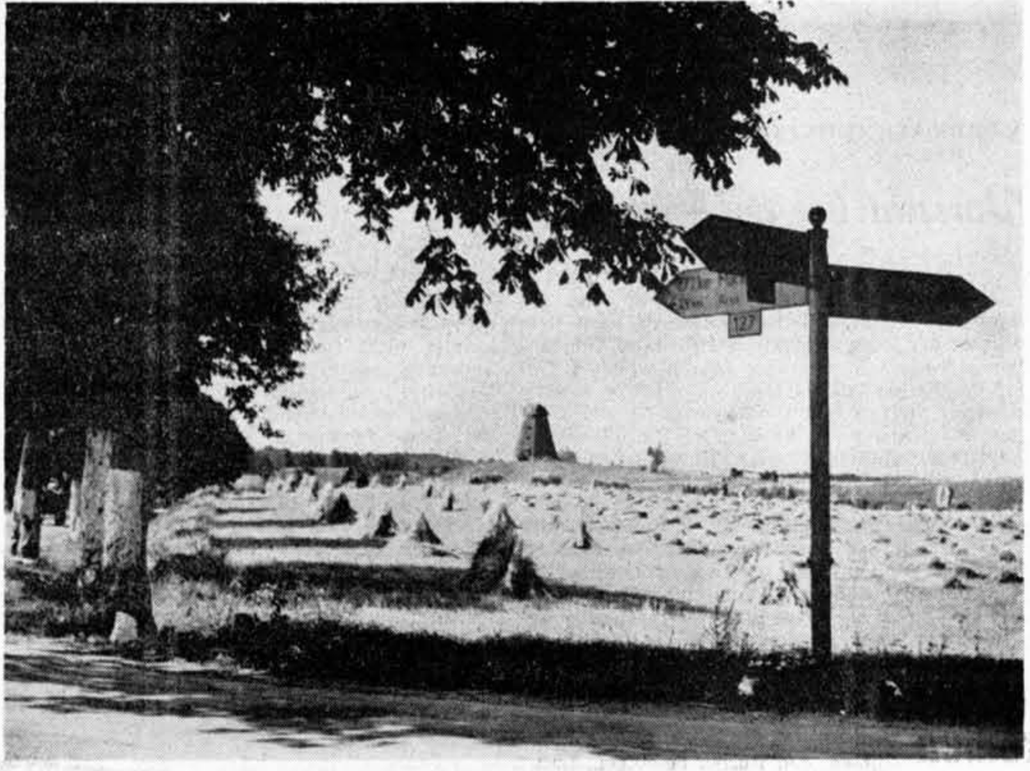
Was die alten Bäume erzählten

Nach der Aufteilung hatte sich das Leben und Treiben in Malleten grundlegend geändert. Davon könnte uns die große Eiche im Park manches mitteilen, würden wir ihr Raunen verstehen. Dieser riesige, schön gewachsene Baum stand längst unter Naturschutz. Auch eine Pappel wuchs an der Straße nach Keipern, unweit von unserem Hof. Sie hatte einen riesigen Umfang und niemand vermochte ihr Alter zu schätzen. Auch über diesen Koloß wachte das Naturschutzgesetz. Menschengenerationen haben diese beiden Bäume erlebt, Sommer und Winter, das Sprießen und Fallen der Blätter. Wie oft knackte das Geäst im Frost des ostpreußischen Winters. Wie oft wohl haben die Bäume Sonnenaufgang und Sonnenuntergang erfahren, wie oft jagte der Sturm durch ihr Geäst. Sie hielten ihm stand. Auch der Orkan, der im Sommer 1939 über unser Land hinbrauste, konnte ihnen nichts anhaben. Freude und Leid der Bewohner Malletens haben sie miterlebt und getragen. Viele Hochzeitskutschen sind an ihnen vorübergefahren und winzige Menschlein wurden an ihnen vorbei in die Lycker Kirche zur Taufe gebracht und die Verstorbenen zogen schweigend an ihnen vorbei.

Oft habe ich vor der Pappel gestanden und in das Wispern der Krone hineingelauscht. Im Winde rauscht jeder Baum, doch die Pappel hat ihre eigene Sprache.

Einen kleinen Dorfteich hatte Malleten auch. Er wurde von einer Quelle gespeist und besaß einen Ablauf durch eine Dränage. Leider war er so schmutzig, daß sich nur die Enten und Gänse darin wohlfühlten; natürlich auch die Frösche. Komisch war es anzusehen, wenn eine Glucke Enten ausgebrütet hatte und nun mit ihnen an den Teich kam, wo dann sofort der angeborene Instinkt der kleinen Entchen wirksam wurde und sie ins Wasser trieb. Da lief die Glucke am Ufer dann aufgeregt hin und her, plusterte sich wie ein Truthahn auf und machte ein solches Geschrei, als ob ihre Kinder schon nahe am Ertrinken wären.

Doch wenn der Winter kam, hatten die Enten ihr Recht auf den Teich verloren, dafür stellten sich die Menschenkinder mit ihren Schlittschuhen ein; es wimmelte nur so von Kinderbeinen, und die Jungen bauten ein Eiskarussell.



Kleine Mühle im Kreis Lyck Foto: Berendt

Schlittschuhlaufen konnte man auch gut auf den Wiesen, sofern sie vor Einbruch des Frostes eine Überschwemmung erlebt hatten. Da konnte man wirklich von „Biegeeis" sprechen. Ei, machte das Spaß, wenn das Eis sich bog, wenn auch die Gefahr des Einbrechens groß war; besonders die Jungen benahmen sich sehr wagehalsig dabei, doch kann ich mich nicht besinnen, daß jemals ein Unglück geschah.

So hart der Frost bei uns sein konnte, so hitzegeschwängert zog der Sommer über unser Land hin. Dann luden uns die Seen zum Baden ein, als nächstgelegener unser Lycksee, aber auch der Herthasee war wunderschön. Enorme Strecken konnte man da schwimmend zurücklegen, sofern man ein guter Schwimmer war, was ich von mir leider nicht sagen konnte.

Die Uferböschung vom Lycksee, wo unsere Schule stand, war mit vielen Sträuchern und Birken bewachsen. Viele Stufen mußte man hinuntersteigen, um zu dem Steg zu gelangen, der weit ins Wasser hineinführte und mit einem Sprungturm endete. Unser Lehrer warf einen Gegenstand ins Wasser hinein, einen Teller etwa und spornte uns an, ihn wieder herauszuholen. Wenn ich sah, wie meine Mitschülerinnen es fertigbrachten, vom Drei-, Fünf- oder gar Zehnmeterturm herunter zu springen, hätte ich es ihnen gern gleichgetan, aber ich wollte ja nicht ertrinken. Einige Mädels aus unserer Klasse sind einmal mit mir den Lyckfluß von Keipern in Richtung Neuendorf hinabgeschwommen zu unserer Badestelle im Wald; wir kamen auch an, aber mich möge man nicht fragen, wie! Während die anderen ruhig dahinschwammen, habe ich immerwährend Angst um mein Leben ausgestanden. Immerzu jammerte ich: „Such mir eine Stelle, wo ich Grund finden kann!" Aber sie fanden keine. Auch an Land konnte man nicht, weil das Ufer so stark verwachsen war von Schilf und Gestrüpp. Ich schnappte nach Luft, ich gurgelte und ich beruhigte mich wieder. Völlig erschöpft kam ich an. Niemals wieder habe ich etwas Ähnliches versucht.



Altes Bauernhaus bei Lyck Foto: Archiv

Bienenschwärme und eine Storchenballade

Von unserer Schule sagte ich schon, daß sie am Lycksee stand; hinzufügen muß ich noch, daß es außerhalb des Dorfes, eine ausnehmend schöne Lage war. Die Gärten, die zum Schulgrundstück gehörten, wurden von hohen Rot- und Weißdornhecken umgeben, und auch die Heckenrosen fehlten nicht, die in verschwenderischer Fülle blühten. Das war so recht etwas für die Bienen.

Unser Hauptlehrer besaß eine erhebliche Anzahl von Bienenstöcken, da war immer ein unbeschreibliches Summen in der Luft. Der Besitzer der Bienenvölker zeigte uns auch oft und gern die Körbe und erklärte, wieviel Arbeit damit zusammenhing, was so ein Bienenvolk zu bedeuten hatte und was mit der Zucht alles zusammenhing. Auch brachte er uns manchmal eine Schüssel mit Honig in die Klasse, damit wir probieren konnten. Das Ergebnis war: der Honig schmeckte uns gut und die Bänke klebten danach. Wenn wir in den Pausen auf dem Schulgelände umherliefen, summten uns die Bienen etwas vor und flogen um unsere Köpfe. Obwohl wir mit ihnen befreundet waren, stachen sie doch ab und zu, daß uns die Backe anschwoll oder ein Arm oder Bein. Der Lehrer sagte: „Das ist gesund!"

Wo der Lyckfluß aus dem Lycksee trat, lag Keipern. Zu beiden Seiten des Flusses standen die Häuser mit ihren Gärten. Über eine Holzbrücke konnte man her- und hinübergehen. Das Dörfchen lag so malerisch schön, daß die Fremden davon begeistert waren; uns selbst war es ein alltägliches Bild, wie es immer zu sein pflegt, wo Schönheit sich findet; die Nächsten davon wissen es nicht. Im Sommer roch es nach Wasser und Seerosen, nach Kalmus und Schilf.

Einmal fragte unser Lehrer Seehofer, welches Haus von Keipern wir für das schönste hielten. Wir konnten nur raten, welches er meinte. Die Schule? Oder Wenks Haus? Oder das von Pählke? Nein, er meinte Piastas Haus. Es war ein Holzhaus in ostpreußischem Stil, bewachsen, umrankt und umwuchert. Davor war ein Garten mit vielen Blumen. Natürlich fehlte auch nicht die Bank, auf der man an schönen Sommerabenden sitzen und Geschichten erzählen konnte.

Zu unserem Hof in Malleten gehörte eine riesige Scheune. Sie war sehr hoch, in der Länge und auch in der Breite von einem Ausmaß, wie man es sonst nur auf Gütern kannte; sie war auch ehemals Gutseigentum. Das Besondere an ihr war für uns Kinder das Storchennest auf dem Dach. Wie liebten wir diese Störche und wie selbstverständlich erschien es uns, daß sie ganz einfach da waren, als ein vertrautes Bild, das wir nicht wegdenken konnten. Sie kamen im April, manchmal schon Ende März zu uns. Irgendjemand sah sie zu allererst und rief es den anderen zu: „Die Störche sind da!" Noch mehr Lärm machten die Störche selbst mit ihrem Geklapper, wenn sie ihr Nest bezogen. Eine Freude war das und ein Flügelschlagen! Und wieviel Kämpfe mußten sie austragen, um ihren Besitz zu behaupten, wenn andere Störche kamen, ihn ihnen streitig zu machen. Da war ein Hacken und Schlagen mit den Schnäbeln und mit den Flügeln bis Blut floß; am Weiß des Gefieders konnte man es deutlich erkennen. Wir freuten uns mit, wenn der Angreifer der Unterliegende war und davonflog. Storch und Störchin stimmten ein Freudengeklapper an, weil sie ihr Besitzrecht so erfolgreich verteidigt hatten. Sie erhoben sich in die Lüfte und umkreisten das Nest, ließen sich darauf nieder und klapperten und begannen alsbald, es auf etwaige Schäden zu untersuchen und mit den Ausbesserungsarbeiten anzufangen.

Immer erlebten wir die Geschicke unserer Storchenfamilie mit in allen ihren Phasen. Da war vor allen Dingen das Brutgeschäft. Waren die Jungen erst einmal da, konnte man, fast in jedem Jahr, eines von ihnen auf dem Erdboden finden. Das Storchenpaar wußte es ganz genau, drei bis vier Junge konnte es ernähren; war eines mehr geboren, war es zum Tode verurteilt. So genau befolgen die Tiere das Gesetz der Natur. Ein vertrautes Bild war es auch, die Störche auf den Wiesen waten zu sehen. Sie ließen uns allerdings nicht allzu nahe herankommen. Eine Freude war es auch, das Füttern der Jungen mit anzusehen. Da gab es ein heftiges Zischen und Flügelschlagen, wie bei allem Lebendigen, das neu auf die Welt kommt und hungrig nach Nahrhaftem ist.

Das Fliegen wurde ihnen auch beigebracht ..e uns Menschenkindern das Gehen. Sie stie..en sich vom Nest ab und flatterten hilflos herum. Kam es vor, daß ein Storchenkind zur Erde herabfiel, mußte es wohl oder übel versuchen, wieder aufs Nest zu kommen, was scheinbar nicht einfach war. Kam aber etwas Bedrohendes auf sie zu, da konnten sie plötzlich fliegen.

Im Herbst sammelten sie sich auf den Wiesen, zwanzig Stück und noch mehr. Sie besprachen die Reise nach dem Süden. Eines Tages, noch im Monat Oktober, sah man keine mehr.

Wo es Störche gibt, gibt es bekanntlich auch Frösche. Das war bei unserem Wasserreichtum eine Selbstverständlichkeit. Natürlich müßte man sagen: umgekehrt! Viele Frösche, daher viele Störche! An den Frühlings- und Sommerabenden hörten wir mit Genuß Froschkonzerte. Sie kamen in Intervallen: zuerst aus dem Teich in der Nähe, dann von den Wiesen, weiter entfernt, dann aus der Ferne etwas gedämpft, nämlich vom Lycksee. Eine Unke fing an, es folgte die zweite, nach und nach stimmten die anderen an. Dazwischen hörte man Rohrdommeln.

Wenn das Konzert der Frösche zu hören war, wußten wir, daß sie Hochzeit hielten.

Die freundlichen Nachbarn

Gegenüber dem Dorfteich wohnte die Familie Althoff. Sie besaß ein geräumiges Haus, und weil sie außerdem fast uneingeschränkte Gastfreundschaft übte, wurde das Haus zum Treffpunkt der Dorfjugend. Dort feierte sie manches Fest und durfte ungehindert auch frohen, harmlos-heiteren Unsinn treiben, wie die Jugend es gern tut, damals wie heute.

Auch musiziert wurde viel und gesungen und Kuchen in großen Mengen verzehrt. Herr Althoff selbst konnte den schönsten Kuchen bakken; auch sonst war er sehr begabt. Vor seinem Haus hat er mit eigener Hand eine kunstvoll geschnitzte Liebeslaube gebaut, in der man sich gern an Sommerabenden versammelte, und seiner Tochter Lotte hat er die Schlafzimmermöbel gezimmert, als ihre baldige Hochzeit in Aussicht stand. Es war eine großartige und schöne Hochzeit. Das ganze Dorf war geladen; in vielen Kutschwagen fuhren wir alle nach Lyck in die Kirche zur Trauung.

Sieben Töchter und drei Söhne hatten Althoffs. Das war bei der Landwirtschaft nicht von Übel, wo Arbeitskräfte gebraucht werden.

Ihr Land grenzte an das unsere. Bei der Kartoffelernte, wo viele Kräfte erforderlich sind, halfen wir uns gegenseitig; das machte immer viel Spaß.

Von unserem Hof und den Äckern sind unsere Blicke oft nach Lyck hinübergewandert. Da war die Birkenpromenade am See, auch „Verlobungsweg" genannt, dahinter der Spiegel des Sees, der Kirchturm, die Häuser der Stadt. Ich besitze ein Bild davon, von einem Maler nach einem Foto gemalt. Als mich mein Vater zum ersten Male in der neuen Heimat besuchte und das Bild an der Wand sah, standen ihm die Augen voll Tränen.

Die Flucht

Im Januar 1945 mußten wir unsere Heimat verlassen, die wir so liebten und mit der wir innig verbunden waren. Man muß wissen, um das Leid zu ermessen, wie jeder Landwirt mit seiner Scholle verwachsen war, die er Jahr um Jahr bearbeitet hat, Korn gesät und es wieder geerntet hat. An die viele Arbeit, die unsere Eltern geleistet haben, mögen wir gar nicht denken. Heute, wo wir älter geworden sind, wissen wir erst was es heißt, einen Hof zu besitzen.

Mitten im Winter, bei großer Kälte, mußten wir fliehen mit Pferd und Wagen, Hab und Gut in Kisten und Koffern verpackt. Alles andere blieb zurück, unsere Höfe, das Land, der Wald und die Wiesen, der Dorfteich, der Herthasee und auch die Störche. Wir sahen unsere Heimat nicht wieder.

Trotzdem — wir sind dem Herrgott dankbar, daß er uns bis hierher geholfen hat, daß wir wieder arbeiten dürfen, wieder Wohnungen haben, nach Herzenslust können wir uns satt es-

Fortsetzung Seite 14

DAVID LUSCHNAT

Die Reise nach Insterburg

2. Fortsetzung

Dort hinten, in eine Ecke gedrückt, lächelte ein Jüngling mit roten Backen. Er sah aus wie aus Leipzig. Wie sich später herausstellte, kam er wirklich aus Leipzig. Und diese Ecke nahm sich nun Freddy aufs Korn. Als der Jüngling ihren Monokelblick auf sich gerichtet fühlte, hörte er auf zu lächeln. Das hatte er nicht erwartet. Freddy setzte sich neben ihn, tätschelte seine Wange und krabbelte ihn am Knie. Der Jüngling wurde bleich und bestellte. Sie tranken und begannen zu plaudern, es ging ganz gut.

Neue Gäste schoben sich herein. Sie drängten zur Garderobe und suchten schon vorher den wogenden Zigarettenqualm zu durchdringen mit ihren Glotzaugen. Manche blickten umher, als ob sie jemand suchten. Suchten vielleicht tatsächlich eine bestimmte Person. Meine strohlockige Bardame hatte reichlich zu tun. Ich beaugenscheinigte diese wechselnden Ausdrücke von Geilheit, Überdruß, Gier, Besoffenheit, Lebenslust, Interesse, Geschäftstüchtigkeit, kalter Überlegung. Ich bestellte einen Kognak. Sie hatte es nötig, das sah man. So verging etwa eine Stunde.

Die Tür öfnete sich wieder. Neue Gäste kamen herein.

„Da ist Rea", rief die Bardame ungewöhnlich aufgeregt, „da ist sie wieder!"

„Wo denn? Mit ihrem Herrn?"

„Nein, gar nicht. Ohne Herrn. Dort, die kleine Schwarze im roten Kleid."

Rea und Freddy erblickten sich. Als Rea näher trat, umarmte Freddy ihren Jüngling und küßte ihn aufs Ohr. Rea lächelte hochmütig und schmiegte sich an einen fleischigen Herrn, der zufällig neben ihr stand. Dem Herrn quollen die Augen aus dem Kopf vor Begeisterung. Der Herr tanzte mit Rea. Später nahm er sie mit an seinen Tisch.

Freddy hatte ihren Jüngling zeitweise im Stich gelassen. Sie schlenkerte zwischen den Tischen umher, tanzte mit irgendjemand, den sie sich griff, tanzte auch allein, tanzte auch ohne Musik, wie es gerade so paßte.

Neben mir waren zwei würdige Herren aufgetaucht, die sich geschäftlich unterhielten. Es handelte sich um eine neu zu gründende Wurstfabrik. Meine Bardame plauderte teils mit mir, teils mit den beiden.



Zeichnung Bärbel Müller

„Wenn die Fabrik fertig ist, bekomme ich dann auch eine Wurst?" fragte sie, schmiegsam lächelnd.

„Gewiß doch, aber gewiß, pro Person gibt's dann eine Wurst, das kann das Geschäft noch leisten."

„Und die Gäste sind wohl mit einbegriffen?" mischte ich mich ein.

„Warum nicht? Wenn's klappt, — aber gewiß doch."

„Das hört man gern bei diesen knappen Zeiten."

„Hören Sie mal," sagte die Bardame, „der Herr hier ist Schriftsteller. Können Sie den nicht brauchen als Reklamechef?"

„Wie? — Was sind Sie?"

„Schriftsteller. Ich schreibe, was später gedruckt werden soll."

„Bringt das auch was ein?"

„Je nachdem. Dem einen mehr, dem anderen weniger."

„Das scheint ja nicht sehr doll zu sein."

„Doll haste gesagt?" labberte der andere dazwischen, „doll? also da hab' ich doch neulich eine dolle Sache erlebt."

„Laß doch mal, quatsch nich dazwischen! Ich will mit dem Herrn mal, mit dem Herrn will ich doch —."

„Mit mir?" fragte ich betroffen, „mit mir?"

„Ach nein, beruhigen Sie sich, keine Angst. Ich wollte mir nur die Frage erlauben: Sind Sie aus Berlin? Ihre Aussprache klingt gar nicht danach."

„Ich bin schon lange hier, geboren bin ich in Ostpreußen."

„Ostpreußen! Das ist fein! Also hören Sie, da kennen Sie wohl die Verhältnisse dort ein wenig?"

„Ja, ziemlich gut."

„Hätten Sie eventuell Lust, mitzumachen mit uns?"

„Ja was denn?"

„Ich meine, hätten Sie Lust, Geld zu verdienen — ordentlich?"

„Da kann ich nicht nein sagen."

„Schön. Dann kommen Sie morgen früh um elf Uhr zu mir ins Büro. Hier läßt sich so was schlecht besprechen. Ich gebe Ihnen meine Karte. Hier, bitte."

Ich versprach zu kommen. Der Herr offerierte noch eine Zigarette von ungewöhnlicher Dicke und Feinheit. Er fragte mich, ob ich mit ihnen gehen wolle, woandershin. Ich lehnte ab. Ich sei doch sehr müde und hätte Sehnsucht nach dem Bett. Die Herren verabschiedeten sich und gingen. — Also auf morgen, elf Uhr! —

Ich hielt wieder Umschau. Freddy stand bei der Kapelle und flößte dem Geiger einen Cocktail ein. Der Geiger spielte und schluckte Freddy zerschmiß das Glas und taumelte schwu oll lachend auf das Ecksofa zu dem Jünglin aus Leipzig. Ihr Oberkörper legte sich um. Das Gesicht unterm Tisch verborgen, schien sie zu weinen. Der Jüngling streichelte ihren Nacken und tröstete sie auf Sächsisch. Freddy duldete diesen tröstlichen Zuspruch.

Plötzlich sprang sie auf und schrie nach Kaffee. Der Kellner lief zu ihr hin und beruhigte sie mit großer Höflichkeit. Sie nickte, taumelte ein wenig, stierte vor sich hin. Dann gab sie sich einen Ruck, klemmte ihr Monokel ein und schritt geradewegs auf den Tisch zu, an dem Rea mit ihrem fleischigen Herrn saß. Freddy verbeugte sich vor dem Herrn, ihr Monokel fiel, sie klemmte es wieder ein. Der Herr nickte zustimmend. Sie sprach mit Rea, die ihr achselzuckend antwortete und dabei zur Decke blickte.

Freddy gab sich Haltung. Sie setzte nochmals an, sprach eindringlich und lange. Rea erwiderte ein paar Worte und bekam im gleichen Augenblick von Freddy eine Ohrfeige. Der fleischige Herr lachte genießerisch.

Freddy machte auf dem Absatz kehrt und schritt zur Bar. Ihr Monokel saß fest. Sie setzte sich zu mir und bestellte. Sie würde später bezahlen. Der Mixer tropfte, goß und schüttelte. Die Bardame fragte mich, was ich noch trinken wollte. Ich verlangte Kognak.

(Fortsetzung folgt).

Generale ‚bellten' in dunkler Nacht

Kleine Geschichten von großen ostpreußischen Soldaten

Von General a. D. Dr. W. Grosse.



Kaisermanöver 1910 in Ostpreußen. Von links nach rechts: Freiherr von der Goltz-Pascha, Graf Haeseler, Kaiser Wilhelm II., Fürst Dohna-Schlobitten.

Es ist wohl so, daß Anekdoten und kleine Begebenheiten die Eigenart einer Persönlichkeit oft schneller und schärfer charakterisieren, als langatmige, mit Jahreszahlen gespickte Schilderungen das vermögen. Von solchen kleinen Episoden haben sich im Gedächtnis der Nachwelt meistens die am besten erhalten, aus denen gesunder Humor und echte Menschlichkeit hervorstrahlen. Ganz besonders ist das der Fall bei Soldaten, denn ein rechter Soldat ist ohne einen Schuß Humor in guten wie schlechten Tagen kaum vorstellbar. Wir haben da gute Beispiele am Alten Fritz, an Blücher, Wrangel, an Moltke, der einen sehr feinen, stillen Humor besaß, und schließlich auch an Hindenburg und Goltz, um nur ein paar bekanntere Namen zu erwähnen. Einem Menschen, der wie einstmals Hitler gar keinen Sinn für Humor hat, fehlt nach unseren Begriffen menschlich gesehen viel an seiner seelischen Veranlagung.

So mag es denn ganz angebracht sein, wenn wir mancherlei Heiteres von zwei großen Soldaten berichten, deren Bild wohl noch vielen unserer älteren Landsleute vor Augen steht. Beide waren Jahre lang an der Spitze unseres I. Armeekorps, Freiherr Colmar v. d. Goltz-Pascha von 1902 bis 1907 und Alexander v. Kluck von 1907 bis 1913.

Goltz stellte recht hohe Anforderungen an Menschen und Pferde seines Machtbereiches, aber ihm war auch jener überlegene Humor zu eigen, der an sich ernsthafteren Situationen auch eine heitere Seite abzugewinnen vermochte und der ihn die Dinge nicht tragischer nehmen ließ, als sie in Wirklichkeit waren. Da wohnte er einmal in dem hügligen Gelände südlich Goldap einer Übung der Feldartillerie bei, zusammen mit Kluck, der damals an der Spitze der 37. Division in Allenstein stand. Bei der Schlußbesprechung, der „Kritik", bemängelte der Leitende mit großer Schärfe, daß der Regimentskommandeur eine ganz unmögliche Aufgabe gestellt habe, ein Abteilungskommandeur habe sie begreiflicherweise unrichtig wiederholt und schließlich habe ein Batteriechef danach recht bedenkliche Maßnahmen getroffen — also gleich ein dreifacher Tadel — eine unangenehme Sache, und noch dazu im Beisein so hoher Vorgesetzter. Aber Goltz faßte die Sache von ihrer humoristischen Seite auf. Er blinzelte seinem Begleiter zu und flüsterte ihm ein Wort aus Schillers „Bürgschaft" zu: „Und drei mit gewaltigen Streichen — erlegt er, die anderen entweichen! Das letztere Verfahren wollen auch wir gleich einschlagen!" Dann ergriff er kurz das Wort, bügelte in seiner maßvollen Art das wohl allzu scharfe Urteil über die drei Sünder etwas aus, lobte sogar noch diese und jene Einzelheit und fuhr mit Kluck zusammen nach Tilsit zu einer seiner beliebten Nachtübungen.

Abwechslung

Ein andermal war es wieder die Feldartillerie. Ein sehr bewährter Abteilungskommandeur hatte seine Batterien in Stellung gehen lassen hinter dem ersten von zwei fast parallelen Höhenzügen und wurde deshalb von dem Übungsleiter erheblich abgekanzelt. Der darob rot angelaufene Major ließ sich aber nicht verblüffen, sondern erwiderte ganz gehorsamst, er habe vor zwei Jahren die gleiche Aufgabe umgekehrt gelöst und den zweiten Höhenzug als Stellung gewählt, dafür habe er jedoch ebenfalls keinen rauschenden Beifall geerntet. Das erkläre seinen heutigen Entschluß. Es entstand eine verlegene Pause. Goltz lächelte amüsiert, bemerkte lakonisch: „Variatio delectat" (Abwechslung macht Spaß) und brachte dann unter allgemeiner Heiterkeit die tiefgründige taktische Frage zum Abschluß.

Bei ihm spielte das Kriegsmäßige stets eine Hauptrolle, er brachte ja dadurch auch das ostpreußische Armeekorps auf einen viel bewunderten Stand der Ausbildung. Im Sommer 1906 fand bei Königsberg wieder einmal eine seiner Garnisonsübungen statt, wobei der Lauther Mühlenteich eine große Rolle spielte. Er sollte von Teilen des von Osten heranrückenden Angreifers mit Pontons überraschend überquert werden. Dazu war eine vom Train bespannte und geführte Brückenkolonne am Tage vorher schon in Rachsitten oder Sonnigkeim einquartiert worden. Die Übung begann, aber kein Pontonfahrzeug ließ sich sehen. Der Befehl war nicht rechtzeitig oder auch durch ein Versehen gar nicht durchgedrungen. Alles drohte zu stokken. Ein anderer General wäre wahrscheinlich außer sich geraten. Nicht so Goltz. Ich sehe ihn noch im Kreis von Offizieren, wie ein geradezu vergnügtes, ein wenig ironisches Lächeln seine Lippen umspielte: „Meine Herren, wir sind im Frieden alle stark verwöhnt durch die Präzision mit der sich der Einsatz der Truppe auf die Minute genau regelt. Im Kriege aber sind Überraschungen aller Art die Regel. Ich freue mich heute aufrichtig, daß hier nun eine solche überraschende Lage eingetreten ist und bitte die Leitung, ihre Entschlüsse der veränderten Lage anzupassen." Das geschah dann auch, der Schwerpunkt des Angriffs wurde verlegt, der Mühlenteich umgangen und die nun allmählich auch herbeigeholten Pontons hatten wenig mehr zu tun.

Goltz war überhaupt ein Feind jeden Schemas. Er war einmal eingeladen, am gleichen Tage in der Universität an einer Kant-Feier und bei den Wrangel-Kürassieren zu ihrem alljährlichen Festessen zur Erinnerung an den großen Ehrentag des Regiments (14. Februar 1814 bei Etoges) teilzunehmen. Jeder andere, der bei diesen Gelegenheiten reden sollte, hätte wohl vor den Studenten von dem großen Königsberger Philosophen gesprochen und bei den Kürassieren von ihrer glänzenden Waffentat unter Wrangels Führung. Aber Goltz machte es genau umgekehrt, er sprach vor den Studenten über Etoges und die Hingabe für das Vaterland und im Offizierkasino über Kants kategorischen Imperativ und seine Einwirkung auf die soldatische Pflichtauffassung. Beide Reden fanden begeisterte Zuhörer.

Ein Jagdhund gab Antwort

Bei einer größeren Übung, die der Entlastung der „von feindlichen Kräften bedrohten" Festung Pillau galt, sollte das in Braunsberg liegende Bataillon der 3. Grenadiere überraschend von der Passarge-Mündung aus mit Pontonfähren auf die acht Kilometer entfernte Nehrung übergeführt werden. Goltz liebte ja immer bei den Übungen möglichst viel Pioniertechnik einzuschalten. Auf der ersten Fähre begleiteten Goltz und Kluck einen von einem Offizier geführten Spähtrupp, der in der Gegend von Narmeln landete. Es war eine tiefdunkle Sommernacht, totenstill lag die Nehrung da. Goltz wollte zum Forsthaus Strauchbucht, aber es gab damals noch keinen Marschkompaß, und so verliefen sich Goltz und Kluck im Dunkeln zunächst mal recht gründlich. Schüsse konnten nicht abgegeben werden, es sollte ja alles überraschend vor sich gehen. Was nun? Da erinnerte sich der praktische Goltz plötzlich seiner Erlebnisse in der Türkei, in den wilden menschenleeren Gegenden Anatoliens.

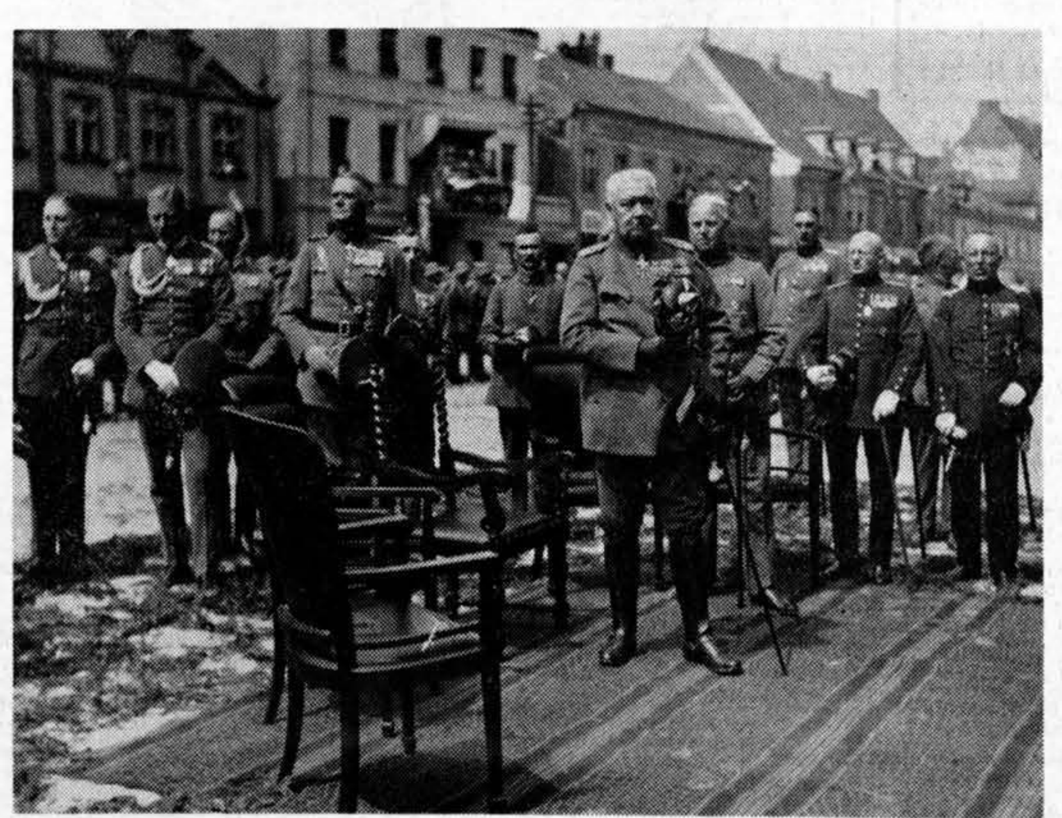
Er wölbte beide Hände zum Munde und ahmte die Klagelaute eines verirrten Hundes nach, Kluck übernahm dabei die tiefen Töne. Kaum jemals wird es in der Weltgeschichte zwei in sehr gereiften Jahren stehende hohe Offiziere gegeben haben, die sich mit voller Inbrunst bemühten, möglichst naturgetreu Hundelaute nachzuahmen. Komisch oder nicht — es wurde ein voller Erfolg: ein Hund, anscheinend ein Jagdhund, antwortete voller Rührung von fernher, und in einer Viertelstunde war die ersehnte Försterei erreicht.

Beim Korpsmanöver im Herbst 1906, das sich hauptsächlich in der Insterburger — Goldaper Gegend abspielte — und mit der Erstürmung der Plicker Berge endete, hatte Goltz einen erlauchten Gast bei sich, den die ostpreußische Bevölkerung ebenso anstaunte wie der Soldat. Es war der berühmte 70 Jahre alte Graf Haeseler, der lange Jahre sein Armeekorps in Metz befehligt hatte und einer der bedeutendsten soldatischen Führer seiner Zeit war. Äußerlich aber verkörperte „Gottlieb", wie er allgemein im Westen genannt wurde, alles andere als einen militärischen Typ, er glich, wie unser Landsmann Heinrich Spiero schreibt, einem „etwas ausgebleichten edlen Indianerhäuptling". Unter dem scharf abgesetzten Rande der Ulanentschapka, die er stets trug, quoll damals schon sein weißes Haupthaar fast bis auf die Schultern herab, und es war kein Wunder, daß im Oktober jenes Jahres, als die Wogen in Berlin um den „Hauptmann von Köpenick" hoch gingen, ein junger Polizist in Halensee die gänzlich ungewohnte vorn übergebeugte Erscheinung in Uniform verhaften wollte. Aber das Äußere täuschte, es steckte viel in ihm drin, und nicht umsonst zählte er zu Goltz' besten Freunden. Beide waren trotz ihres Alters — Haeseler 70, Goltz 64 Jahre — passionierte und ausdauernde Reiter, es machte ihnen in diesen Tagen nichts aus, 16 bis 17 Stunden im Sattel zu sitzen und an den beiden nächsten Tagen fast das gleiche zu leisten. Goltz war übrigens einmal ganz gefährlich im Sprunggarten auf dem Devauer Platz gestürzt, und als er bei einer Übung an der unteren Passarge diesen Fluß bei Wusen durchreiten wollte, wäre er beinahe ertrunken. In einem war Haeseler seinem Freunde doch überlegen, in seiner asketischen Bedürfnislosigkeit im Essen und Trinken; er lebte nur von Brot und Milch, Gemüse und Äpfeln und hatte in allen Kantinen seines Korps den Alkoholausschank verboten. Einmal äußerte er nach einem siebenstündigen Ritt sein Erstaunen, als bei einer kurzen Rast sein Stabschef z. B. allerlei Nahrhaftes aus seiner Satteltasche hervorzog. Der Oberst v. B. war aber keineswegs verlegen um eine passende Entgegnung: „Wären alle unsere Soldaten von der gleichen Bedürfnislosigkeit wie Ev. Exzellenz, dann könnten wir ganz einfach die Verpflegungskolonnen abschaffen und damit die Führung stark entlasten. Vielleicht nur mit Äpfelwagen ausgerüstet, könnten wir in einer einzigen Offensive Indien erreichen." Der Graf soll amüsiert gelächelt haben, was wohl im Gegensatz zu Goltz nicht allzu oft vorkam.

„Verrückter Kerl am linken Flügel"

Eine heitere Episode aus Sensburg erzählt Goltz Nachfolger Kluck in seinem leider längst vergriffenen Buch „Wanderjahre — Kriegsjahre — Gestalten". Kluck wohnte, mit seinem langen Umhang angetan, der Besichtigung eines Bataillons der 146er bei. Um die Ausbildung des Einzelschützen zu kontrollieren, legte er sich bei der Gefechtsübung kurzerhand neben den linken Flügelmann der Schützenlinie eines Zuges. Er fragte seinen Nebenmann, der zufällig ebenfalls ein Westfale war, ob das befohlene Visier 700 richtig sei. „Nee, Herr Major, war die Antwort, es is to wiet." Auf die Frage, warum er es denn nicht zurückstelle, meinte der Schütze, der Leutnant habe es so befohlen, „und noch soeben widder sägt." Kluck meinte, seiner Ansicht nach sei Visier 500 richtig. Der biedre Schütze brummte: „Dat hätt' ich doch schon dem Unteroffizier säggt." Gut, dann solle er das doch in der Schützenlinie weitergeben. Das geschah, aber sehr bald kommt die verärgerte Frage des Zugführers: „Wer hat denn da den Visier-Unsinn erfunden?" Antwort des Westfälingers aus Leibeskräften: „Ein Major." Kluck ging nun amüsiert auf das heimatlich Westfälisch-Plattdeutsche ein und meinte gemütlich: „Major? Nee, höher herupp!" In diesem Augenblick verschob sich der Umhang, und die breiten, roten Generalsstreifen an der Hose wurden sichtbar. Der erschrockene Schütze wollte jetzt seine letzte Antwort schleunigst verbessern und brüllte: „Nee, der Herr Jeneral Höherrupp!" Rückfrage des Zugführers: „Wer ist denn der verrückte Kerl am linken Flügel?" Nun hielt Kluck den Augenblick für gekommen, sich erkennen zu geben und gab dem Schützen das Stichwort: „Der Kommandierende Jeneral!" Das wurde nun doch dem Leutnant zu viel, schleunigst robbte er wütend zum linken Flügel seines Zuges. Kluck erhob sich belustigt und gratulierte ihm zu seinem vorzüglichen Entfernungsschätzer.

Die unfreiwillige Rolle als „großer Unbekannter" hatte übrigens auch Goltz einmal gespielt. Bei der Truppe war zur Zeit seines ersten Manövers in Ostpreußen der Feldfernsprecher gerade zur Einführung gekommen. Goltz, der allen Sachen persönlich auf den Grund ging, wollte sich an einem regnerischen Manövertage von der guten Übermittlung überzeugen und rief von einer Vorpostenkompanie aus eine etwa 500 Meter entfernte Feldwache an mit den knappen Worten. „Regnet es bei euch auch so stark?" Der Mann, der drüben die Strippe bediente, glaubte, jemand wollte sich über ihn lustig machen und brüllte zurück: „Jloobst du alter Dussel etwa, daß uns hier die Sonne auf den Deez brennt?" Lachend legte Goltz den Hörer fort mit den Worten: „Na ja, auf eine dumme Frage gehört schließlich auch eine dumme Antwort!"



Generalfeldmarschall v. Hindenburg in den zwanziger Jahren in Ostpreußen bei einem Appell ehemaliger Angehöriger des Infanterieregiments 147, deren Chef er seit 1915 war.

„Ich hab verjassen . . ."

Eine heitere Manöverszene aus Glucks Zeit. Am ersten Tag des Divisionsmanövers äußerte er seine Ansicht über Führung und Truppe, aber während er noch im Kreise der Offiziere mit seinem rollenden Pathos sprach, prescht ein Allensteiner Dragoner heran und ruft nach Vorschrift mit lauter Stimme, im besten Ostpreußisch: „Meldung an Exlenz von Klucke!" (Von seinem väterlichen Hof her war ihm wohl das Wort Klucke geläufiger als Kluck) Alles lächelte schon, der Kommandierende fragt den netten jungen Burschen ganz väterlich: „Na, mein Sohn, was habt ihr denn für eine Meldung?" Der brave Dragoner druckst und druckst, wird dunkelrot im Gesicht und bringt nach

Fortsetzung auf Seite 12

„Feuchte Wiesen begleiten ihn"

Der Pregel zwischen Wehlau und Königsberg

Der Pregel, der mit seinen beiden Armen Königsberg wie in zärtlicher Liebe umschließt . . . er ist der uralte, von dem in einer verstaubten Chronik zu lesen ist: „Feuchte Wiesen begleiten ihn von seiner Mündung ins Haff zu beiden Seiten, etwa neun Kilometer aufwärts; hier treten, einer Insel gegenüber, die Höhen des Samlandes nahe an den Fluß heran, indem sie eine nur schmale Niederung freilassen; weiter aufwärts teilt sich der Pregel wiederum, langgestreckte Inseln mit feuchtem Wiesengrund bildend."

Das war vor achthundert Jahren.

Auf der Höhe baute man eine Burg und auf der Insel entstand der Dom. Die Stadt, die ringsum wuchs und in dem Gang der Jahrhunderte zu Größe und Ruhm und Schönheit erblühte, erhielt ihren Namen zu Ehren dessen, der mit seinem Rat den Grund zu ihrem Bestehen gelegt hat, zu Ehren Ottokars, des Königs von Böhmen: Königsberg.

Wehlau, als Hafen- und Schifferstadt

Es ist nicht zu leugnen, daß Ostpreußens Hauptstadt ihre Bedeutung als Hafen- und Handelszentrum zum großen Teil dem Pregel verdankt, aber nur so weit sein Wasserstand ausreichte, um der Schiffahrt zu dienen. Das war frühestens bei Wehlau und weiter stromabwärts der Fall.

Zwar liegt, wo der Pregel beginnt, auch eine Stadt, die sich dem Bewußtsein fest eingeprägt hat: Insterburg, von ansehnlichen Höfen und blühenden Dörfern umgeben und Hort der edlen Pferdezucht, aber der Pregel, der schlängelte sich spielerisch durch das Wiesental, erst bei Wehlau, mit der Einmündung der Alle, wurde es ernst; von da an begann er die Lasten der Kähne und Dampfer zu tragen, wenn auch sozusagen in Kleinformat.

Mit Königsberg hat Wehlau das gemeinsam: der Name ist eng mit der geschichtlichen Entwicklung Preußens verknüpft; im Rathaus der Stadt wurde 1657 der Vertrag abgeschlossen, in dem Polen allen Ansprüchen auf Ostpreußen entsagte und dem damaligen Herzogtum Preußen die uneingeschränkte Souveränität zuerkannte. Und außerdem eben den Pregel, in grauer Vorzeit zwar nicht die einzige, aber die bequemste Straße, zueinander zu kommen.

Nicht selten bot sich in jenen Zeiten dem Wanderer ein merkwürdiges Bild, wenn er inmitten der weiten Pregelwiesen plötzlich ein einsames Segel entdeckte, ohne das Wasser oder das Fahrzeug zu sehen, zu dem das Segel gehörte.

Auch erinnert das alte Speicherviertel in Wehlau an jene Zeit, an Pregel und Alle, und in Allenburg selbst wohnten zumindest ein Dutzend Schifferfamilien.

Wer gut in der Umgebung Wehlaus zu Hause war, wird sicher nicht nur an den Glumsberg denken, obwohl der den Menschen als liebstes Ausflugsziel galt, aber da gab es noch manches mehr. Als Beispiel: eine gute Meile nordwestlich von Wehlau lag das Dorf Grünhayn. Man erreichte es auf einem Wanderweg durch den Tannenwald der Sanditter Forst, am alten Forsthaus vorbei. Das auf einer Anhöhe liegende Dorf besaß eine alte Ordenskirche. An der nach Poppendorf führenden Straße stand eine Windmühle, die der Familie Deutschmann gehörte, deren Name seit dem 15. Jahrhundert im Kirchenbuch verzeichnet war.

Segel, Dampfer und Gedränge

Der Pregel war kein gewaltiger Strom wie die Memel. Er war schmal und sein Gefälle war sanft; oftmals wollte es scheinen, als ströme sein Wasser zu den Quellen zurück, wenn der Wind hart von Westen wehte. Bei Tapiau schickte er einen Arm in das Kurische Haff: die Deime. Auch sie war träge und schmal, mit Ufern, die kaum über den Wasserspiegel hinausragten. Wenn Nebel über den weiten Wiesenebenen lagen, war man sich dessen nicht sicher, wo Wasser war und wo Land anfing. Um so gewaltiger war der Strom der Güter, der über Deime und Pregel nach Königsberg floß; er flutete auch zurück, wie das Blut durch den Körper wogt. Auch hier waren es zuerst die weißen Segel, die dem Bild Heiterkeit und Bewegung gaben. Die Kurischen Haffkähne preschten mit schäumendem Bug aus dem Kurischen Haff in die Deimemündung hinein. Die Boydaks glitten gemächlich die Gilge hinab. In Labiau vereinigten sie sich alle zu einer Flotte, zu einer Armada des Wohlstands und des Friedens.

Später kamen die großen Frachtdampfer dazu; dunkle Rauchfahnen zogen breite Schatten über die grünen Wiesen. In Führung lag Robert Meyhöfer, die Königsberger Reederei mit den hochbordigen, schwarzen Schiffen mit den 2 weißen Ringen am Schornstein, die Raddampfer „Rapid", „Cito" und die „Königin Luise", die breit und anspruchsvoll das stille Wasser aufwühlten. Ihr Sog ließ für Augenblicke das Ufer trocknen und warf das Wasser wieder gischend zurück. Die langen, schmalen Schraubendampfer, die „Königsberg" und die „Schwalbe", tuckerten friedlicher die Buchten hinauf und hinab. Auch die Labiauer Reederei Bellmann schickte zwei Dampfer in den Reigen der Frachter: „Vorwärts I" und „Vorwärts II". Schließlich gesellten sich die Schleppzüge hinzu, zumal in der Zeit, als die Zellstoff-Fabriken ihren Bedarf an Holz aus den russischen Wäldern bezogen. An langen Trossen zogen starke Schlepper drei mastlose Boydaks hinter sich her, daß die entgegenkommenden Fahrzeuge kaum auszuweichen vermochten und in den engen Buchten ein großes Gedränge entstand, besonders bei niedrigem Wasserstand, wenn der Ostwind das Pregelwasser ins Frische Haff hinausdrückte.

Tapiau war eine stille Stadt, an der Deime und an beiden Ufern des Pregels gelegen, im Schutz einer Ordensburg einst erbaut; daß ein Großer unter den Künstlern, Lovis Corinth, dort seinen Lebensweg antrat, erfuhr ich erst später. Was allen Schiffern in Tapiau mißfiel, war die Brücke, die hoch über die Deime führte und ein sehr enges Joch besaß, durch das die Masten der Kähne nur mühsam gebracht werden konnten. Unbekümmert segelte man dann weiter, bis Wargienen in Sicht kam. Die Zimmaubucht war ein weiterer Grund, die Gemüter der Kahnschiffer zu erregen. Der Fluß drehte hart nach Süd-Ost ab, und es sah aus, als habe er Lust, wieder im weiten Bogen nach Tapiau zurückzufließen. Hatte man den Wind zuvor beinahe von achtern gehabt, wehte er jetzt von vorn. Es schien, als würde man die roten Häuser der Zimmauer Ziegelei niemals mit Kraft der Segel erreichen und man müßte lavieren; ja — manchmal mußte man mit der Leine an Land gehen und treideln. War es endlich geschafft, dann zog der Fluß wieder nach Wargienen zurück, um es uns von der anderen Seite zu zeigen, als gäbe es wunder was an diesen paar Häusern zu sehen.

Nun kam es vor, daß es inzwischen Abend geworden war; vielleicht reichte das Licht noch für einige Kilometer aus, noch für ein paar Schleifen, die der Fluß durch die Wiesen zog. Dann ließ man beidrücken und holte die Segel dal. Eine alte Weide an Land diente dazu, eine Leine festzumachen. Ein Matrose wurde ausgeschickt, nach Podollen oder Kremitten, um Milch zu holen.

Die Welt war dunkel und fast ohne Laut, höchstens bellte ein Hund ganz fern, vielleicht drüben, auf der anderen Seite, in Linkehnen. Das Deck war naß von Tau; von den Wiesen wehte es kühl. Der Wasserspiegel sandte feinen, weißen Rauch empor. Am Himmel trieben Wattewolken, nahe unter den Sternen. Von fremden Wesen umkreist wähnte man sich und von unsichtbaren Händen angerührt



Alte Speicher in Wehlau — Foto: Rieger

Zwischenfall in Langendorf

Langendorf war ein Gut am rechten Ufer des Pregels, etwa auf halbem Wege zwischen Tapiau und Rotkrug, wo sich der Pregel in zwei Arme teilte, die sich erst in Königsberg wieder trafen. Das Gutshaus stand auf der einzigen Anhöhe, unter alten Baumkronen versteckt; daneben eine Meierei. Für diese Meierei hatten wir in Danzig Kohlen geladen, viertausend Zentner. Eines Tages legten wir an, mitten im Sommer; die Sonne brannte auf die Dächer der Insthäuser herab, die nahe am Flußufer standen.

Noch hatten wir keine Laufplanke ausgebracht, da kam schon eine Kutsche mit zwei schönen Rappen gefahren und hielt nahe beim Wasser an. Ihr entstieg der Verwalter. Er wollte an Bord, um sich die Ladung anzusehen. Ich sprang in den Tscheik; zwei Ruderschläge genügten, um ihn an Land zu bringen. Der Herr Verwalter stieg ein. Ich stieß das Ruder auf Grund und brachte das Boot wieder längseits an Bord.

Der Verwalter war ein sehr feiner Herr in einem grauen Anzug aus englischem Tuch; auf der Weste, die sich über den Leib wie eine Ballon-Hülle spannte, prangte eine Uhrkette aus purem Gold. Nicht nur die Körpermitte, auch sonst war alles recht prall. Übrigens merkte man nach den ersten Worten, daß er kein Ostpreuße war.

An dem allen wäre nichts auszusetzen gewesen, wenn der Mann es bloß nicht so eilig gehabt hätte. Während ich noch sorgfältig die Fangleine am Poller festmachte, wollte er schon über die niedrige Reling an Bord entern, ganz unsachgemäß, mit den etwas zu kurz geratenen Beinen zuerst. Indem er das rechte Bein hob, um den Fuß auf die Gangplanke zu setzen, stieß er mit dem linken das Boot zurück; ein Plumps, und der Mann war fort. Eine Wasserfontäne ließ mich erraten, wohin er gekommen war. Aber da tauchte etwas empor, an der gleichen Stelle, einer Elfenbeinkugel gleich, die sofort zu gurgeln und zu prusten begann.

Von Deck strang der Matrose mir bei, und gemeinsam hievten wir die ganze durchfeuchtete Maßschneider-Eleganz samt Inhalt ins Boot zurück. Quitsch — Quatsch . . . eilte der Bedauernswerte zu seinem Wagen. Vor Schreck vergaß der Kutscher vom Bock zu springen; vielleicht hinderte ihn auch die Unruhe der Pferde daran. Der heiße Sand nahm zischend das Pregelwasser in sich auf, das sich wie ein Gebirgsbach aus Kleidern und Schuhen ergoß.

Danach war nur noch eine Staubwolke zu sehen, die acht Pferdehufe und vier Räder aufwirbelten. Er hatte aber eine reizende junge Frau, die mir tags darauf seine Heimkehr mit sprühenden Worten und humorigen Wendungen schilderte; es muß so dramatisch wie auch ko[illegible] gewesen sein, und zum Schluß lachten wir alle drei.

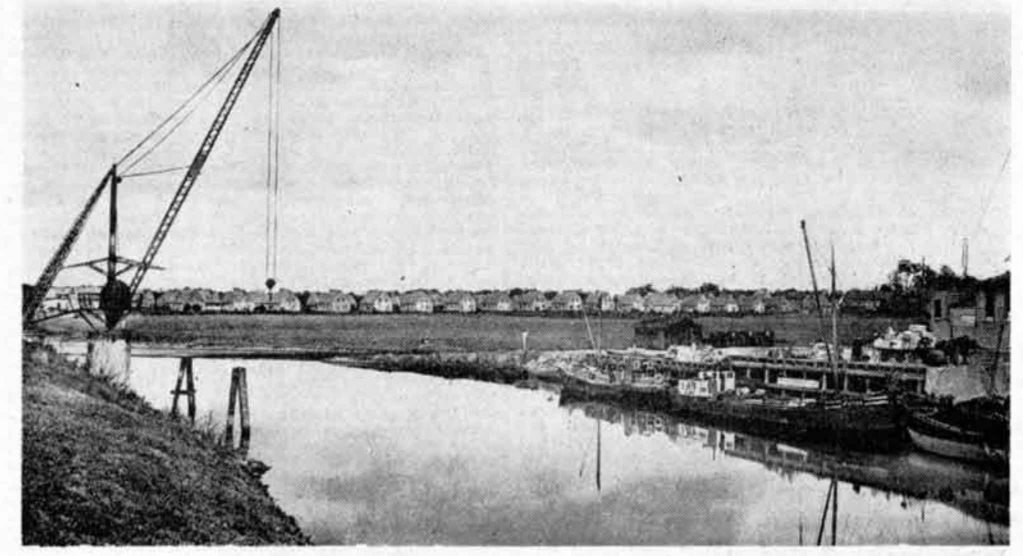
Zwischen den Brücken

Immer wieder war es für mich eine erregende Feststellung, daß es, kurz vor Königsberg, am Alten Pregel gelegen, einen Ort namens Jerusalem gab. Auch hätte ich in Königsberg gern einen der kleinen Dampfer bestiegen, die nach Arnau fuhren, um auf der Höhe, unter dem schattigen Grün der Blattwipfel, Kaffee zu trinken und Glumskuchen zu essen, aber es kam niemals dazu. Wenn wir am Sackheimer Tor vorbei in die Stadt einfuhren, mußten wir durch die Brücken gehn, die Holz-, Schmiede- und Krämerbrücke, um zum Hundegatt zu gelangen.

Da lagen Schiffe backbords und steuerbords, große und kleine Dampfer und Segelfahrzeuge, die Güter übernahmen und Waren löschten. Da gellten Dampfpfeifen und ratterten Winden. Kleine Motorboote und starke Bugsierdampfer pflügten in Eile das Pregelwasser, das hier den Jugendglanz und die Klarheit des Wiesenflusses verloren hatte. Gesättigt von Abwässern und Abfällen aus den Fabriken, tintig schwarz, klatschten die Wellen erregt gegen die Dückdalben und die Rammbalken der Bollwerke. Alles in allem war es ein großes Getöse, mit unerhörter Buntheit der Farben.

Doch abends, nach Einbruch der Dunkelheit, wurde es still. Die Schritte der Menschen, die über die Brücke gingen oder am Ufer entlangschlenderten, waren weniger hastig und zweckbedingt. Stärker als am Tag roch es nach Teer, fauligem Wasser und Fischen. Darin mischte sich ab und zu auch ein feiner Duft; es war zu vermuten, daß irgendwo, von den Schatten umsponnen, ein Liebespaar saß. Vom Schloßturm herab hallte der Schlag einer späten Stunde.

Der Turm und das Schloß sind in Trümmer gesunken, aber der Pregel fließt fort und fort wie seit Anbeginn, als er noch Pregora hieß, oder Skara . . . ; dann und wann weht der Traum einer Nacht als feiner Blütenduft über sein dunkles Wasser.



Dampfer-Anlegestelle in Wehlau — Foto: Dargel



Pregelfähre — Foto: Mauritius



Silos im Königsberger Hafen — Foto: Croy

Aus den ostpreußischen Heimatkreisen . . .

DIE KARTEI DES HEIMATKREISES BRAUCHT DEINE ANSCHRIFT
MELDE AUCH JEDEN WOHNUNGSWECHSEL
Bei allen Schreiben an die Landsmannschaft immer die letzte Heimatstadt angeben!



19. November
Tilsit-Stadt, Tilsit-Ragnit, Elchniederung. Kreistreffen in Kiel, Gaststätte Legien-Hof, Legienstraße 22.

Allenstein-Stadt

Foto-Wettbewerb

Meine lieben Aleinsteiner, ich möchte heute alle ehemaligen Schülerinnen und Schüler der Allensteiner Kopernikus-Oberrealschule, der Luisenschule, des Staatlichen Gymnasiums und der Charlottenschule zu einem Foto-Wettbewerb aufrufen, den wir für unsere Patenschulen ausgeschrieben haben und an dem die Ehemaligen Allensteiner — außer Konkurrenz gewissermaßen — mitmachen sollen.

Bis zum 1. April 1968 bitte ich selbstgeknipste Fotos (ganz gleich mit welchen Motiven), die fototechnisch sehr gut sind oder besondere Schnappschüsse darstellen, unter der Bezeichnung „Fotowettbewerb" an meine Adresse: 532 Bad Godesberg, Zeppelinstraße 57, einzusenden.

Jeder Teilnehmer kann bis zu fünf Fotos einsenden. Es genügt vorerst ein Abzug oder eine Vergrößerung im Format 7 x 10. Doch muß das Negativ auf Abruf zur Verfügung stehen.

In den ersten Apriltagen wird eine Jury von mir einberufen, die die besten Fotos auswählt. Diese werden dann für eine Ausstellung vergrößert. Allen Einsendern wird das Ergebnis mitgeteilt. Sie bekommen entweder die Fotos zurück oder es werden die Negative für Vergrößerungen angefordert (Negative nach Gebrauch sofort zurück).

Die Durchführung aller technischen Arbeiten, Vergrößerungen etc. geschieht einheitlich für alle Fotos der Patenschulen und der Ehemaligen Allensteiner im Fotolabor des Max-Planck-Gymnasiums.

Die Ausstellung der Fotos findet einen Monat lang in unserer Patenstadt Gelsenkirchen statt, und zwar zeitlich so gelegt, daß sie jeder beim nächsten Jahrestreffen besichtigen kann. Nun, liebe Allensteiner Mitschüler, wollen wir also mit unseren heutigen Patenschülern in Wettstreit treten. Es soll so eine Art „Altherrenspiel gegen Schalke 04" mit der Kamera werden.

Ich wünsche allen viel Spaß dabei! In heimatlicher Verbundenheit

Georg Hermanowski

Allenstein-Land

Ermländer Gottesdienst

Am 29. Oktober fand in der St.-Josefs-Kirche, Hannover-Vahrenwald, unser Ermländer Gottesdienst unter Beteiligung der Hannoveraner statt. Protonotar Hoppe war wegen der Einweihung der Ermlandsiedlung in Cloppenburg verhindert. Ihn vertrat Msgr. Studienrat Laws, der auch die Predigt hielt. Bei dem feierlichen Hochamt assistierten Studienrat Grohs, Hildesheim, und Pfarrer Schaffrin, Hannover. Alle drei sind Geistliche aus der Heimat.

Bei der Predigt ging Msgr. Laws auf das Thema des Tages ein und nahm hinsichtlich der Versöhnungsfrage der EKD mit Polen einen anderen Standkunkt ein. Nach der Andacht war für alle Teilnehmer ein Mittagessen im Kath. Gemeindesaal vorbereitet. Die Leitung der Aussprache hatte Dr. Parschau, Hannover. Msgr. Laws sprach nochmals über die Aussöhnung mit dem polnischen Volk, das kulturell zum Westen gehöre, und über Entspannung, wie sie die Massenmedien unserer Zeit sähen. Wie üblich wurde dann die ermländische Vesper gesungen. Eine Kaffeetafel beendete den gelungenen Tag. Die Beteiligung hierbei war sehr gut, und alle wünschen sich ein Wiedersehen im nächsten Jahr in St. Josef.

Franz Schacht-Jonkendorf †

Kurz vor Vollendung seines 82. Lebensjahres starb in 4046 Büttgen/Neuß, Vom-Stein-Straße 36, der Vertrauensmann von Jonkendorf, Franz Schacht. Er wurde am 9. November 1885 im ermländischen Rosengarth geboren. 1919 heiratete er Maria Grotzki in Junkendorf. Von den fünf Kindern sind die Söhne Bruno, Edmund und Walter im Zweiten Weltkrieg gefallen. Nach der Vertreibung fand er mit seinen Angehörigen in Büttgen ein neues Zuhause. Sogleich kümmerte er sich um die Angehörigen seines Heimatdorfes und stellte eine vorbildliche Seelenliste von Jonkendorf auf. Bei keinem unserer Treffen in Gelsenkirchen oder Osnabrück hat er gefehlt. Die Kreiskartei und die HAST Lübeck hat er mit seinen Ortskenntnissen bereichert. Wir werden sein Andenken in Ehren halten.

Bruno Krämer, Heimatkartei
3012 Langenhagen, Schnittenhorn 6

Braunsberg

Unser Jahreshaupttreffen

Das Jahreshaupttreffen unserer Kreisgemeinschaft fand gemeinsam mit dem Treffen der Kreisgemeinschaft Heilsberg in der Patenstadt Münster statt.

Nach evangelischen und katholischen Gottesdiensten trafen sich die Braunsberger gemeinsam mit den Heilsbergern im großen Saal der Halle Münsterland zu einer Festlichen Stunde, an deren musikalischer Ausgestaltung der münstersche Ermländerchor mitwirkte. Nach der Begrüßung durch den Kreisvertreter von Heilsberg, Dr. Fischer, nach Grußworten von Vertretern der Patenkörperschaften Kreis Aschendorf-Hümmling und der Stadt Münster sprach Konsistorialrat Professor Dr. Laws. Leidenschaftlich rief er zur deutsch-polnischen Aussöhnung auf und plädierte für eine Partnerschaft zwischen Polen und Deutschen. Er wandte sich gegen das „Greuelmärchen" von der Erbfeindschaft zwischen den beiden Nachbarvölkern und bewies an geschichtlichen Beispielen die Haltlosigkeit derartiger Auffassungen. Nach der Totenehrung richtete der Kreisvertreter von Braunsberg, Dr. Hinz, herzliche Dankesworte an die Adresse der Patenhilfe leistenden Stadt Münster und des Kreises Aschendorf.

In der Mitgliederversammlung der Kreisgemeinschaft wurden Vorstand und Beiräte einstimmig gewählt: Kreisvertreter Dr. Ludwig Hinz (Wormditt), 5161 Blens über Düren; stellv. Kreisvertreter Konsistorialrat Geo Grimme (Bbg.), 4171 Kapellen, St. Bernardin; Kassierer Rudolf Poschmann (Komainen), 44 Münster, Berliner Straße 25; Schriftführer Bruno Radau (Braunsbg.), 5609 Hückeswagen, Beethovenstraße 6; Beiräte Erika Dannowski (Bbg.), 2 Hamburg 39, Hölderlinallee 13 II; Paul Fischer (Bbg.), 1 Berlin W 30, Hohenstaufenstraße Nr. 46; Direktor Alfred Goldberg (Bbg.), 207 Großhannsdorf, Am See 4; Aloys Grunenberg (Bludau), 4403 Hiltrup, Münsterstraße 170; Josef Grunenberg (Wormditt); 2321 Gottesgabe, Post Lütjenburg; Siegfried Häszner (Bbg.), 7 Stuttgart, Stälinweg 2; Georg Höpfner (Sonnbg./Betkdf.), 5401 Kettig bei Koblenz, Bassenheimer Straße 15; OStD. a. D. Ludwig Kayser (Bbg.), 44 Münster, Von-Stauffenberg-Straße 39; Dr. Aloys Knobelsdorff (Mehlsack), 463 Bochum, Nordstraße 35; Eugen Maecklenburg (Mehlsack), 405 Mönchengladbach-Hardt, Römerkuppe 31; Helmut Malina (Bbg.), 6 Frankfurt a. M., Severusstraße 74; Dr. Hans Preuschoff (Bbg.), 5 Köln-Sülz, Zülpicher Straße 181; Ehrenvorsitzender Aloys Radau (Wagten), 44 Münster, Berg Fidel 82; Anton Regenbrecht (Komainen), 419 Reichswalde, Dr.-Engel-Straße 17;

Das nächste Jahrestreffen findet wieder in Münster, voraussichtlich im September 1968, statt.

Treffen der Elisabethschule

Treffen der Elisabethschule Braunsberg am 18. und 19. November (Elisabethfest) in Münster (Westf). Sonnabend, 18. November, 17 Uhr (pünktlich) in der Annette-Schule, Grüne Straße, Laienspiel: Der Pierrot. Danach im Hansahof, Aegidiiplatz, zwangloses Beisammensein (s. Heft 8, Höhere Schulen). Sonntag, 19. November, 9.45 Uhr Gottesdienst in St. Petri (Konsistorialrat G. Grimme). Danach verabredetes Treffen von Klassen und einzelnen.

Ursula Lange
44 Münster, Krummer Timpen 59/61

Goldene Hochzeiten — Hohe Geburtstage

Die Stadt Münster gratuliert den Vertriebenen aus Stadt und Kreis Braunsberg bei besonderen Anlässen unter Übersendung eines Buchgeschenkes im Werte von etwa 15 DM. Als Anlässe gelten Goldene Hochzeit, Diamantene Hochzeit, Eiserne Hochzeit, sowie 90., 95. und 100. Geburtstag (Vollendung des jeweiligen Lebensjahres). Damit der vom Oberbürgermeister der Provinzialhauptstadt Münster unterzeichnete Glückwunsch rechtzeitig Jubilare erreicht, werden Verwandte oder Betreuer gebeten, frühzeitig Meldung zu geben an Patenstelle Braunsberg, Heimatkartei, 44 Münster, Stadtverwaltung, Postfach 1436.

Neuauflage „Das Ermland in 144 Bildern"

Den gemeinsamen Bemühungen zwischen der Kreisgemeinschaft Braunsberg, dem Verlag Rautenberg in Leer und der Patenstadt Münster ist es gelungen, eine Neuauflage des Buches „Das Ermland in 144 Bildern" zu erreichen. Dieses Buch, einer der schönsten Bildbände über Ostpreußen, war lange vergriffen. Auch die Patenstadt benutzte diesen schönen Bildband in der Regel als Buchgeschenk. Da die Neuauflage rasch vergriffen zu sein scheint, wird allen Interessenten Bestellung beim Kant-Verlag der Landsmannschaft in Hamburg 13, Parkallee 86, im Buchhandel oder beim Verlag Rautenberg, Leer, empfohlen. Bestellungen werden auch weitergeleitet von der Patenstelle Braunsberg, 44 Münster, Stadtverwaltung.

Herbert Kober, Karteiführer
44 Münster, Postfach 1430

Ernst Hantel †

Ein Preuße ist von uns gegangen, der in den stolzesten und traurigsten Zeiten dieser — heute verschütteten — Idee immer Vorbild war.

Er war geboren am 6. Oktober 1885 in Frauenburg unter den noch festen Verhältnissen Preußens in dessen Hoch-Zeiten, aufgewachsen an den herbschönen Ufern des Frischen Haffs, unter dem weithin beherrschenden Eindruck des Doms zu Frauenburg und doch ein Protestant nach Tradition und Haltung. Dieser Heimat war er verbunden mit allen Fasern seines, sich nur ganz Vertrauten öffnenden Herzens, kein wissenschaftlich denkender Mensch, aber ein Praktiker, dem die Umstände nicht erlaubten das zu übernehmen, wozu er geschaffen war, den elterlichen Besitz, die Coppernicus-Mühlenwerke in Frauenberg, die sein echtes Ziel waren.

Der junge Kaufmann, schon 1914 nach Lehr- und Wanderjahren in Ost- und West-Preußen selbständig, wird vom Ersten Weltkrieg bei dem geliebten Segelsport buchstäblich „auf hoher See" überrascht. Es war für sein weiteres Leben bestimmend, daß er wenige Wochen später in dem durch Tradition und Zugehörigkeit gegebenen Jägerbataillon Graf Yorck von Wartenburg, einem der stolzesten Truppenteile des Preußischen Heeres, bei „Orlau und Lahna" seinen Blutzoll zahlen muß.

Es folgt ein neuer Aufbau in Königsberg. Dort ist er zuletzt Inhaber der Getreidefirma Bernhard Heine, unterbrochen durch seine längere Tätigkeit in der Reichsgetreidestelle in Berlin, die er als sauberer und sachlicher Gegner des Regimes aufgibt, und durch eine kurzfristige Tätigkeit in der bayerischen Landwirtschaft.

Im Zweiten Weltkrieg spielt ihn der militärische Zusammenbruch als Oberst der Reserve ausgerechnet an maßgebender Stelle in die Führung der Verteidigung seiner Heimathauptstadt Königsberg bis zum bitteren Ende, eine Belastung, die nur stärkste Naturen aushalten. Er übersteht auch dies und braucht weiterhin seine Festigkeit, denn der Gegner hält diesen eisenharten alten Preußen noch 10 Jahre in Gefangenschaft, bis auch ihm endlich im Alter von 70 Jahren die Glocke von Friedland die Freiheit einläutet.

Eine unheilbare Krankheit verlangt noch einmal von ihm alle Kraft und Selbstbeherrschung. Nur wenigen Vertrauten gegenüber kommt einmal ein Stöhnen über seine Lippen. Der schnelle Tod blieb ihm versagt. Er hat ausgelitten.

Ein letztes Horridoh dem alten Jäger!

Victor v. Unruh

Gumbinnen

Treffen der Ehemaligen

Ehemalige Schülerinnen und Schüler der Gumbinner Schulen aus Frankfurt (Main) und weiterer Umgebung treffen sich am Sonnabend, 18. November, ab 15 Uhr im Café Schwille, I. Stock, in Frankfurt (Main), Große Bockenheimer Straße 50 (zwischen Opernplatz und Hauptwache).

Alice und Johannes Herbst
6 Frankfurt (Main), Wiesenau 49

Johannisburg

Gesuchte Personen

Frau Emma Hürmann aus Arnswalde (Mykossen). — Frau Helene Brzezinski, Zollbeamtenfrau, aus Gr.-Rogallen. — Frau Warda, Leiterin der kaufmännischen Schule in Johannisburg. — Otto Henseleit, Stadtinspektor, aus Johannisburg. — Anna Kerstan, geb. Wirchoski, und Sohn Hans (1943), aus Seegutten (Gutten), ausgesiedelt 1966. — Ruth Eichmann, geb. Kraus (Sperrplattenfabrik), aus Johannisburg. — Frau Anna Kuschmierz (1903) aus Nieden. — Günter Laska aus Gebürge (Gurra). — Adolf Lewinski aus Kölmerfelde (Kosuchen). — Revierförster Ernst Löther aus Grünheide (Alt-Usczanny). — Walter Krosta aus Kaltenfließ (Zymna).

Fr.-W. Kautz, Kreisvertreter
3001 Altwarmbüchen

Königsberg-Stadt

Vorstädtische Oberrealschule

Die diesjährige Jahresversammlung unserer Vereinigung fand in Göttingen statt.

Obwohl vierzehn Tage vorher, beim Königsberger Treffen in Hamburg, im Laufe der beiden Tage fast 100 Mitschüler an unserem Treffpunkt waren, nahmen in Göttingen an den gesamten Veranstaltungen rund 200 Schulfreunde mit Angehörigen teil. Wir alle hatten ein solches Ergebnis nicht erwartet.

Bereits am Eröffnungsabend konnte Professor Dr. Birukow, der die ganzen Veranstaltungen geplant und vorbereitet hatte, mehr als 50 Anwesende begrüßen, darunter unsere Lehrer Dr. Flakowski, Opitz und Zenke. Der Vorsitzende, Werner Strahl, begrüßte besonders herzlich den neugewählten 1. Stadtvertreter unserer Heimatstadt, Herrn Dr. Gause. Zur Vorstandssitzung am Vormittag erschien Oberbürgermeister Leszner persönlich und überbrachte die Grüße der Universitätsstadt.

Die Jahreshauptversammlung hatte eine Teilnehmerzahl, wie sie noch nie seit Bestehen der Vereinigung festgestellt wurde. Höhepunkt war die Abendveranstaltung im Studentenwohnheim Collegium Albertinum. Im überfüllten, festlich geschmückten Saal konnte der Vorsitzende Frau Kurator Hoffmann, Ehrenbürgerin der Göttinger Universität, und Oberstudiendirektor Schlecht vom Max-Planck-Gymnasium Duisburg ebenso begrüßen wie die Gattinnen unserer verstorbenen Lehrer, Frau Bink-Kranz und Frau Hoffmann. Dr. Herbst, der langjährige Leiter des Studentenwerkes der Universität Königsberg Pr., berichtete in seinem Festvortrag über die „Palästra-Albertina" und ihren Stifter Dr. med. Friedrich Lange. Der glänzende Vortrag, der starken Beifall erhielt, wurde sinnvoll ergänzt durch unseren Schulfreund, Professor Dr. Birukow, der über die Entstehung und die Aufgaben des „Collegium Albertinums" in Göttingen berichtete.

Eine Damenrede und die Überreichung von je einer Nelke an jede im Saal anwesende Dame durch die „Rosenkavaliere" der Vorstadt leitete zu den Festlichkeiten über, in denen Preistanz, Polonaise und unverfälscht ostpreußische Erzählungen, mit vielen anderen Einlagen, abwechselten. Die „Fröhliche Vorstadt" blieb bis zum frühen Morgen zusammen.

Am Sonntag wurde an der Gedenkstätte ostpreußischer Truppenteile, ebenso wie am Grabe des Namens-Patrons unserer Patenschule „Max Planck" und den Gräbern unserer Lehrer Bink und Hoffmann Blumen niedergelegt. Eine gemeinsame Fahrt führte an der Gedenkstätte Friedland vorbei zur Zonengrenze, wo in eindrucksvoller Weise die Probleme der Teilung Deutschlands an Hand der sichtbaren Sperren, Gräben und Stacheldrähte demonstriert wurde.

Zum Ausklang wurde in Etzenborn an der Zonengrenze noch einmal unserm Schulfreund, Professor Birukow und seiner Gattin, für die rührende Vorarbeit um das Gelingen dieser eindrucksvollen Tage gedankt. Eine ausführliche Würdigung der Tage findet im Weihnachtsrundbrief statt. Das nächste Jahrestreffen ist in der ersten Juni-Hälfte 1968 in unserer Patenstadt Duisburg. Hierbei wird in Verbindung mit der Patenschule, dem Max-Planck-Gymnasium, vor allem der Wiederkehr des ersten Abiturs vor 40 Jahren gedacht.

Achtung, Vorstädter: Alle, die 1928 das erste Abitur an unserer Schule bestanden haben, werden dringend gebeten, sich beim Geschäftsführer zu melden.

Karl-August Kuebarth, Geschäftsführer
4 Düsseldorf, Wittelsbacher Straße 26

Neidenburg

Wichtiger Hinweis

Im Sommer 1968 erscheint das so lange erwartete Heimatbuch des Kreises Neidenburg, die Geschichte eines ostpreußischen Grenzkreises, herausgegeben vom Kreis Neidenburg e. V. Verfasser: Oberstudiendirektor Dr. Max Meyhöfer, früher Ortelsburg, im Benehmen mit dem Kreisvertreter des Kreises Neidenburg, Bürgermeister a. D. Paul Wagner, sowie bekannten Persönlichkeiten Ostpreußens und des Kreises Neidenburg.

Die Auflage ist beschränkt. Daher wird den Landsleuten empfohlen, die vorgesehene Ermäßigung bei sofortiger Vorbestellung auszunützen. Da der Preis noch nicht feststeht, wird den Vorbestellern versichert, daß der Abgabepreis 18 DM je Band nicht übersteigen wird. Das Buch ist in Leinen gebunden, reich bebildert und enthält Karten der Städte Neidenburg und Soldau. Es wird 380—400 Seiten umfassen.

Vorbestellungen bitte an den Kreis Neidenburg e. V., 83 Landshut (Bayern), Postfach 502.

Paul Wagner, Kreisvertreter
Landshut

Ortelsburg

Ein Geschenk zum Weihnachtsfest

Nach langwierigen Vorbereitungen wird der Band
Die Landgemeinden des Kreises Ortelsburg
von
Oberstudienrat a. D. Dr. Max Meyhöfer
noch in diesem Jahr erscheinen. Das Buch wird einen Umfang von etwa 360 Seiten haben.

Der Göttinger Arbeitskreis e. V. als Herausgeber des Bandes hat sich bereit erklärt, den Kreisangehörigen einen verbilligten Bezugspreis durch Vorbestellung zu ermöglichen. Er soll den Kreisangehörigen zum ermäßigten Preis von 16,— DM geliefert werden. Dies kann aber nur unter folgenden Voraussetzungen geschehen:

Das Buch muß bis zum 30 November 1967 beim Göttinger Arbeitskreis e. V., 34 Göttingen, Calsowstraße 54, im voraus bestellt werden. Bis zum gleichen Zeitpunkt muß aber auch der ermäßigte Kaufpreis (16,— DM je bestelltes Exemplar) auf das Konto des Göttinger Arbeitskreises, Postscheckkonto Hannover Nr. 585 31, eingezahlt worden sein.

Nach Ablauf dieser Frist ist ein Bezug des Buches nur och über den Buchhandel zum Ladenverkaufspreis von etwa 30,— DM möglich.

Unbedingt beachten:

Genaue Anschriften müssen in Druckschrift oder mit Schreibmaschine geschrieben vorliegen!

Von Rückfragen bitten wir abzusehen, um unnötige Belastungen zu vermeiden.

Rößel

Liebe Landsleute, in wenigen Wochen feiern wir das Weihnachtsfest. Da wollen wir auch an diejenigen Landsleute denken, denen wir eine kleine Weihnachtsfreude bereiten können. Unsere Päckchen und Pakete, die hinter den Eisernen Vorhang gehen, sollen unseren Landsleuten ein Zeichen der Verbundenheit sein. Deshalb bitten wir um die Mithilfe unserer Heimatfreunde: Helfen Sie mit Ihrem Scherflein, damit wir helfen können, wo Hilfe nottut. Konto: Kreissparkasse Meppen Nr. 730, Filiale in Dalum.

Dr. Schroeter, Kreisvertreter
44 Münster-Angelmodde, Twenhövensweg 28

Schloßberg (Pillkallen)

In diesem Jahr konnten wir dank der großen finanziellen Hilfe unseres Patenkreises und der erhöhten Eigenmittel der Teilnehmer über 100 Jugendliche und Kinder zusammenführen. Darüber hinaus haben noch einige Schloßberger an Landeslagern und Seminaren teilgenommen. In unserem Heimatbrief, der zu Weihnachten auf Ihrem Gabentisch liegen soll, berichten wir ausführlich und laden zu neuen Begegnungen ein. Nachstehend als Kostprobe ein kurzer Auszug aus dem Bericht eines 13jährigen Teilnehmers, der 14 Tage seiner Ferien auf dem „Sunderhof" verlebte:

„In den ersten Tagen taten wir alles, um uns gegenseitig kennenzulernen. Eine große Hilfe war uns die Karte von Schloßberg. Auf dieser Karte suchten wir die Orte auf, in denen unsere Eltern und Großeltern früher gelebt hatten und steckten dort Fähnchen mit unseren Namen ein. Wir lernten sehr viele ostpreußische Lieder kennen, die auf diese Weise erhalten bleiben. Abends sahen wir Filme und Lichtbilder vom Kreis Schloßberg und Ostpreußen. Bei gutem Wetter machten wir Wanderungen in die schöne Umgebung des Sunderhofes, die oft mit lustigen Spielen verbunden waren. Auch der Volkstanz ist dieses Jahr nicht zu kurz gekommen. Neben einer Vielzahl von Filmen sahen wir zwei Lichtbildervorträge vom Orient und von der Südsee und hörten eine Schallplatte von Agnes Miegel. Am Freitag machten wir eine Fahrt nach Hamburg. Vormittags fuhren wir zum Flughafen Fuhlsbüttel."

Fritz Schmidt, Geschäftsführer
313 Lüchow, Stettiner Straße 17

Tilsit-Stadt und Tilsit-Ragnit Elchniederung

Ausstellung „Tilstit-Stadt und Land"

Liebe Landsleute, mit der 725-Jahr-Feier unserer Patenstadt Kiel verbinden wir
unsere Heimatausstellung im Kieler Schloß in der Zeit vom 13. bis zum 28. November und
das Sondertreffen unserer drei Kreisgemeinschaften am Sonntag, dem 19. November.
Zum Programm beider Veranstaltungen:

Montag, 13. November, ab 10 Uhr, offizielle Eröffnungsfeier für geladene Gäste der Stadt Kiel und der drei Kreisgemeinschaften. Ab 13 Uhr ist die Ausstellung für die Öffentlichkeit bis um 18 Uhr geöffnet, an jedem der folgenden Tage von 10 bis 18 Uhr.

Das Kreistreffen am Sonntag, 19. November, findet im Legien-Saal des Legien-Hofes in der Legienstraße statt. Einlaß 10 Uhr. Der offizielle Teil beginnt um 11 Uhr und dauert etwa eine Stunde. Anschließend Mittagessen. Parkplätze vor der Gaststätte ausreichend vorhanden. Ausführliche Programm-Hinweise bitten wir den Folgen 42 bis 44 des Ostpreußenblattes zu entnehmen.

Wir weisen nochmals alle Landsleute, jung und alt, ebenso aber auch die Kieler Bürger auf das Erlebnis dieser Veranstaltung hin, die uns ein lebendiges Bild unserer Heimat vermittelt, an der unsere Gedanken und Erinnerungen und unser ganzes Herz hängen. Besuchen Sie die Ausstellung, und Sie gewinnen eine anschauliche Vorstellung von deutschem Leben im deutschen Osten.

Auf Wiedersehen in unserer Patenstadt Kiel. Allen Teilnehmern wünschen wir eine gute Fahrt. Wir grüßen und erwarten unsere Heimatfreunde aus dem Land an der Memel.

Für die drei Kreisgemeinschaften
Alfred Walter, 2. Vorsitzender
der Stadtgemeinschaft Tilsit e. V.
2 Hambuurg 62, Schwenweg 20

Tilsit-Ragnit

Treffen der Breitensteiner

Liebe Breitensteiner, am Sonntag, dem 19. November, dem Tag des großen Heimatkreistreffens in Kiel in der Gaststätte Legienhof, Legienstraße 22, findet am Vormittag eine Feierstunde im Schanenburgersaal des Kieler Schlosses statt. Hier befindet sich die Ausstellung „Tilsit Stadt und Land", auf der auch Teile des Ostpreußischen Jagdmuseums aus Lüneburg und der Bernsteinsammlung der Preussag-Hannover aus Palmnicken zu sehen sind. Auf Grund dieser einmaligen Gelegenheit, auch unsere große Heimatreliefkarte und viele wertvolle gerettete Gegenstände aus der Heimat sehen zu können, bitte ich alle Breitensteiner, am 19. November, vormittags ab 10 Uhr die Ausstellung im Kieler Schloß zu besuchen und anschließend den Treffpunkt der Breitensteiner im Legiensaal aufzusuchen.

Ein gutes Wiedersehen erhofft für alle

Matthias Hofer, Gemeindevertreter

Generale ‚bellten' in dunkler Nacht

Schluß von Seite 10

verzweifeltem Nachdenken endlich treuherzig heraus: „Exlenz, ich hab' verjassen!" Größte Heiterkeit auf allen Gesichtern mit Ausnahme des zuständigen Eskadronchefs, der zugegen war. Auch Kluck mußte lachen und empfahl den kleinen Dragoner der Nachsicht seines Rittmeisters, aber zum großen Ergötzen der Anwesenden auch der besonderen Gnade seines Wachtmeisters.

Die vertauschten Schlachten

Die bis jetzt hier erwähnten Episoden sind wohl alle autentisch, ob aber die zum Schluß folgende tatsächlich wahr ist, dafür können wir keine Hand ins Feuer legen. Aber gerade diese heitere Begebenheit wurde seiner Zeit soviel erzählt, und sogar mit Nennung der Namen, daß sie sich vielleicht doch wirklich ereignet hat. Goltz fuhr auf der Bahn mit nur einem Begleiter in eine kleine Garnison. Unterwegs erblickte er auf einer Station die ihm bekannte Frau eines Hauptmanns mit einem Baby und forderte sie, ritterlich wie er stets war, auf, in sein reserviertes Abteil einzusteigen. Sie fuhr nur eine kurze Strecke, hatte als Gepäck nur eine für alle Zwecke praktische Helmschachtel ihres Gatten mit, und bedankte sich sehr herzlich. Soweit war alles gut. Die Katastrophe kam aber erst am nächsten Morgen, als Goltz in seinem Hotel der Ordonnanz befahl, seinen Helm auszupacken. Beiden blieb fast der Mund offen stehen, als aus der Helmschachtel ein reizend mit Blumen dekoriertes Kinder-Nachttöpfchen nebst zarter Kinderwäsche zum Vorschein kam. Die Helmschachteln, von denen eine wie die andere aussah, waren von der Hauptmannsgattin bei ihren Dankesbezeugungen in der Eile vertauscht worden. Goltz sah solche Sachen stets großzügig von ihrer heiteren Seite an. Ein passender Generalshelm war natürlich in der Eile nicht zu beschaffen, aber die Besichtigung wurde schleunigst so angelegt, daß Goltz sie auch in der Mütze abnehmen konnte.

Das türkische Mikrofon

Zum heiteren Schluße noch ein kleines drolliges Erlebnis aus unseren Tagen:

Das war an einem Sonntag Mitte März 1935, und die ganze Garnison Königsberg war versammelt auf dem Rennplatz Karolinenhof. Die allgemeine Wehrpflicht sollte verkündet werden, und am gleichen Tage, wenn ich nicht irre, wollte der Kommandierende General das von jetzt ab wieder bestehende I. Armeekorps, von Brauchitsch, die alten Fahnen der ehemaligen ostpreußischen Truppenteile mit dem Frontkämpfer-Ehrenkreuz des Ersten Weltkrieges schmücken. Es sollte eine imponierende, eindrucksvolle Feier werden, und sie wurde es auch.

Zunächst aber gab es einen drolligen Zwischenfall. Nachdem der Kommandant der Festung Königsberg die Truppen gemeldet und eine Kompanie die Fahnen aus dem Schloß unter den Klängen der alten Märsche herbeigeholt hatte, schritt General v. Brauchitsch gemessenen Schrittes zu dem mitten auf dem Platz errichteten Podium, um seine feierliche Ansprache zu beginnen. Er betrat das Podium — andächtige Stille ringsum. Da plötzlich erklangen mit gewaltiger Verstärkung aus dem Mikrofon über den weiten Platz hin wie Donnerhall die Worte: „Wie macht man denn hier die Klappe uff?" Brauchitsch, der vergeblich versuchte, das Mikrofon einzuschalten, konnte allerdings nicht wissen, daß Apparat und Verstärker längst eingeschaltet und die Klappe längst „uff" war. In der ganzen Paradeaufstellung sah man nur vergnügt lächelnde Gesichter.

Lehrgänge für junge Menschen

Wir laden alle jungen Menschen in Bayern, Niedersachsen, im Saarland und im Nordrhein-Westfalen zu Lehrgängen mit interessantem Programm ein.

Termin:
11./12. November in Eichstädt (für Bayern)
11./12. November in Fallingbostel (DJH) (für Niedersachsen-Nord)
11./12. November in Ludweiler Warndt (für das Saarland)
25./26. November in Heiligenhaus, Jugendfreizeitheim (für Nordrhein-Westfalen)
25./26. November in Salzgitter-Bad (für Niedersachsen-Süd)

Fahrtkosten Bundesbahn, 2. Klasse, werden erstattet. Teilnehmer-Beitrag 6,— DM, Unterkunft und Verpflegung frei. Beginn jeweils am Sonnabend um 15 Uhr, Ende am Sonntag gegen 16 Uhr.

Wir bitten alle Eltern und Großeltern in den genannten Ländern, ihre Kinder und Enkelkinder für diese Lehrgänge anzumelden bei der

GEMEINSCHAFT JUNGES OSTPREUSSEN
2 Hamburg 13, Parkallee 86

Kamerad, ich rufe dich!

Achtung!

Rolf (Bubi) Koss (Coss), Fahnenjunker d. Infanterie, Anw., aus Rastenburg, war April—Juni 1945 im Lazarett Mölln (Holstein), anschließend wurde er entlassen zu seinen Eltern, die sich nach der Flucht in Rendsburg aufhielten. Um seine Anschrift bittet:

Ralf von Hirschheydt
7271 Egenhausen über Nagold

Kameradschaft des Art.-Rgts. 121

Die Kameradschaft des Art.-Rgts. 121 im Traditionsverband der 121. (ostpr.) Inf.-Div. veranstaltet anläßlich des Barbaratages einen Kameradschaftsabend mit Damen am Sonnabend, 2. Dez., ab 19 Uhr in Düsseldorf Haus des Deutschen Ostens, Bismarckstraße 90. Alle Kameraden mit ihren Damen sind herzlich willkommen. Und herzlich willkommen und eingeladen sind die Kameraden des Art.-Rgts. 1 und des Art.-Rgts. 21. Beide Regimenter gaben Einheiten ab zur Aufstellung des Art.-Rgts. 121 Auskunft durch Martin Pohlenz, 4154 St. Tönis, Mühlenstraße 5.

Kameradschaft Yorckscher Jäger

Am 17. November werden Straßen, Plätze und andere Anlagen der Kaserne des Fallschirmjäger-Batls. 252, in Nagold (Schw.), unseres Trad.-Truppenteils, mit Namen aus der Geschichte des Jäger-Bataillons versehen. Diese Namensgebung soll in einer Feierstunde durchgeführt werden, an der u. a. eine Abordnung unserer Jägerkameradschaft teilnimmt.

Die Teilnahme an der Feier, nebst kameradschaftlichem Zusammensein mit der Truppe soll mit einer Besichtigung der Hohenzollernburg in Hechingen verbunden werden. Eintreffen der Kameraden in der Fallschirmjäger-Kaserne auf dem Eisberg bis 14 Uhr am 17. November.

Weitere Einzelheiten dieser Zusammenkunft werden in Nagold bekanntgegeben. Übernachtung vom 17. bis 19. November bei der Truppe, desgleichen Truppenverpflegung. Auf Wunsch für Damen Hotelunterkunft in Nagold. Zu dieser Veranstaltung laden wir alle Kameraden, besonders die im süddeutschen Raume wohnenden, herzlich ein.

Wegen der organisatorischen Vorbereitung wird gebeten, die Teilnahme umgehend schriftlich oder telefonisch nachstehend aufgeführten Kameraden aufzugeben: wahlweise:

1. Fritz Radloff, 53 Bonn, Germanenstraße 52, Tel. dienstl. Bonn 2 01 61/31 95 — priv. Bonn 2 92 04
2. Alfons Zilla, 422 Dinslaken, Berliner Straße 21, Tel. dienstl. Duisburg 49 10 91 — priv. Dinslaken Nr. 6 54 48
3. Gerh. Pirlich, 414 Rheinhausen, Stettiner Straße Nr. 6, Tel. dienstl. Krefeld 4 44 11 — priv. Rheinhausen 33 48

Krüger, Generalmajor a. D.

*

Die Kameradschaft des ehem. Inf.-Reg. 147, zweites masurisches, Generalfeldmarschall von Hindenburg, tagt jeden zweiten Montag im Monat im Vereinslokal Boness, Hamburg 33, Fuhlsbüttler Straße 256, zu erreichen vom Busbahnhof Barmbek mit der Linie 72, aussteigen „Alte Wöher", Anschrift des Vereinsvorsitzenden:
Robert Krebs
2 Hamburg-Blankenese, Friedrich-Legahn-Str. 20

Suchanzeigen



Name: Plaumann
Vorname: Traute
Augenfarbe: blau
geb. 9. 6. 1941
Haarfarbe: dunkelblond

Traute erinnert sich, daß sie im März 1945 als elternloses Mädchen in das Kinderheim Karthaus/Westpreußen eingeliefert wurde, daß sie aus Königsberg stammt und daß die Mutter angeblich mit Vornamen Pauline hieß.

Zuschr. u. Nr. 75 304 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Name: vielleicht Hainer/Heine
Vorname: vielleicht Doris
geb. 1. 8. 1942 (geschätzt)
Haar: dunkelblond

Das junge Mädchen befand sich nach dem Zusammenbruch im Kinderheim Graal-Müritz und wurde dort Doris Hainer oder Heine genannt. Doris erinnert sich, daß sie mit einem Schiff gefahren ist. Sie kann eventuell aus Ostpreußen oder Danzig stammen.

Zuschr. u. Nr. 75 305 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Suche die Herren Maahs und Sünderwald vom Finanzamt Neustadt (Westpr) als Zeugen, sowie Frau Ing. Milly Rosemann. Bitte melden! Hanna Gregorek, geb. Hallmann, 8399 Neustift, Blumenstraße 6.

Ich suche ehemalige Angehörige des Spielmann- u. Fanfarenzuges Königsberg-Rosenau unter Leitung von Feldwebel Arno Woelke. Kurt Schulz, 852 Erlangen, Untere Karlstraße 7.

Unsere Inserenten warten auf Ihre Zuschrift!

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in ...

BERLIN

Vorsitzender der Landesgruppe Berlin: Dr. Matthee. 1 Berlin SW 61, Stresemannstr 90—102 (Europahaus). Telefon 18 07 11

12. Nov., 15.30 Uhr, Heimatkreis **Rastenburg:** Kreistreffen im Schultheiß (Schade & Wolff) am Fehrbelliner Platz, 1 Berlin 31, Fehrbelliner Platz 5. Fahrverb.: U-Bahn Fehrbelliner Platz, Bus 1, 4, 21, 50, 74, 86, 89.

18. Nov., 15 Uhr, Heimatkreis **Ortelsburg:** Kreistreffen im Haus der ostdeutschen Heimat, Kasino, 1 Berlin 61, Stresemannstraße 90—102.

19. Nov., 15 Uhr, Heimatkreis **Sensburg:** Kreistreffen (Totengedenken) im Lokal Ideal-Klause, 1 Berlin 44, Mareschstraße 14. Fahrverb.: U-Bahn Karl-Marx-Straße, Busse 67, 95.

19. Nov., 16 Uhr, Heimatkreis **Königsberg:** Kreistreffen im Schultheiß am Fehrbelliner Platz 5 (Schade & Wolff). Fahrverb.: U-Bahn Fehrbelliner Platz, Busse 1, 4, 21, 50, 74, 86, 89.

26. Nov., 15 Uhr, Heimatkreis **Labiau/Samland:** Kreistreffen (Advents- und Weihnachtsfeier) im Haus der ostdeutschen Heimat, 1 Berlin 61, Stresemannstraße 90—102.

26. Nov., 15 Uhr, Heimatkreis **Allenstein:** Kreistreffen im Hansa-Restaurant, 1 Berlin 21, Alt-Moabit 47—48.

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe Hamburg: Eberhard Wiehe, 2 Hamburg 62, Am Ohlmoorgraben Nr 14. Telefon 5 20 77 67 Geschäftsstelle: Hamburg 13, Parkallee 86. Telefon 45 25 42. Postscheckkonto 96 05

Bezirksgruppen

Bergedorf — Freitag, 10. November, 20 Uhr, übliche Zusammenkunft. Näheres siehe Rundschreiben.

Farmsen und Walddörfer — Freitag, 17. November, 19.30 Uhr, Monatstreffen im Luisenhof in Farmsen mit Lichtbildervortrag von Lm. Kaffke: Pillau, das Tor Ostpreußens. Gäste aus anderen Gruppen und Landsmannschaften sind herzlich willkommen.

Fuhlsbüttel — Montag, 13. November, 19.30 Uhr, Monatszusammenkunft im Bürgerhaus, Hamburg 62, Tangstedter Landstraße 41 (U-Bahn Langenhorn-Mitte). Gezeigt wird der Farbfilm „Europa ohne Grenzen". Alle Landsleute mit Angehörigen, sowie Gäste, sind herzlich willkommen.

Hamm-Horn — Freitag, 10. November, 20 Uhr, Heimatabend im Turmhotel, am Berliner Tor. Landeskulturreferent Bacher gibt einen Reisebericht, der für alle von großem Interesse sein wird. Alle Landsleute, die Jugend und Gäste sind herzlich eingeladen.

Heimatkreisgruppen

Sensburg — Donnerstag, 16. November, 16 Uhr, Monatszusammenkunft im Lokal Feldeck, Feldstr. Nr. 60. — Donnerstag, 14. Dezember, 16 Uhr, Adventsfeier in althergebrachter Weise.

Frauengruppen

Hamm-Horn — Montag, 20. November, 15.30 Uhr, Zusammenkunft der Frauen in der Rosenburg, Ecke Saling.

BREMEN

Vorsitzender der Landesgruppe Bremen: Landgerichtsrat Gerhard Prengel, 2871 Varel 2 bei Bremen, Alter Postweg.

Bremen — Sonnabend, 11. November, 20 Uhr, Heimatabend im C.V.J.M., Konsul-Hackfeld-Haus, 1. Etage, mit Lichtbildervortrag von Elchjägermeister Oberforstmeister a. D. Hans Kramer, Lüneburg: Tiere, Menschen, Wälder auf der Kurischen Nehrung.

NIEDERSACHSEN

Landesgruppe Niedersachsen e. V., Geschäftsstelle: 3 Hannover, Königsworther Straße 2, Postfach Nr. 3703 Telefon 71 46 51. Postscheckkonto Hannover 675 88

Gruppe Süd: Richard Augustin, 3370 Seesen (Harz), Bismarckstraße 10, Telefon 8 29; Geschäftsstelle: 3 Hannover Königsworther Straße 2, Postfach Nr. 3703, Telefon 71 46 51, Bankkonto Nr 19 791 bei der Volksbank Helmstedt.

Gruppe Nord: Friedrich Wilhelm Raddatz, 318 Wolfsburg, Am Stemmelteich 24, Telefon 40 45; Geschäftsstelle: 318 Wolfsburg, Alte Landstraße 18 Konto Nr. 160 019 Kreissparkasse Gifhorn, Hauptzweigstelle Wolfsburg

Gruppe West: Fredi Jost, 457 Quakenbrück, Hasestraße 60, Telefon 5 17; Geschäftsstelle: 457 Quakenbrück, Hasestraße 60, Bankkonto Landessparkasse zu Oldenburg, Zweigstelle Cloppenburg, Konto Nr. 80 - 12 62 04.

Braunschweig — Dienstag, 14. November, nächste monatliche Versammlung um 20 Uhr im kleinen Saal des Schützenhauess, Hamburger Straße. Es werden Dias mit Aufnahmen aus den deutschen Ostgebieten von 1967 vorgeführt. Die Bilder erläutert Dr. Maaß, der sie während eines Besuches und Jagdaufenthaltes dort aufgenommen hat. Alle Mitglieder, aber auch Gäste, werden herzlich eingeladen. — In der letzten Mitgliederversammlung wurde eine Dia-Reihe der Kulturabteilung der LmO über die Frische Nehrung und das Samland vorgeführt, die große Zustimmung fand. Ebenso wurde über die durchgeführte Heidefahrt berichtet. Die Gruppe wird auch in Zukunft bemüht sein, die Versammlungsabende interessant zu gestalten und bittet um regen Besuch.

Cloppenburg — Die nächste Tagung der Frauengruppe findet in der Energieversorgung statt mit dem Vortrag „Vorweihnachtlich gekocht und gebacken nach ostpreußischer Art". Termin und weitere Einzelheiten erfahren die Frauen durch Rundschreiben.

Diepholz — Auf der letzten, recht gut besuchten Zusammenkunft der Ostpreußen, Westpreußen und Danziger erfreute der Vors. der Gruppe, E. J. Guttzeit, die Landsleute durch eine Plauderei „Na, wie is's mit em Topche Kaffee", in der er allerlei Wissenswertes über den Kaffeegenuß in unserer Heimat zu erzählen wußte. Gemeinsame Gesänge umrahmten die Veranstaltung, in der Forstmeister i. R. Vorberg über seine Afrikareise erzählte, die mit großer Aufmerksamkeit verfolgt wurde.

Emsteker Feld — Erfreulich groß ist die Beteiligung von Jugendlichen der Gruppe zum Wochenendlehrgang der Gruppe Niedersachsen-West am 18./19. November in der Jugendherberge zu Bersenbrück. Diese Mädel und Jungen müssen bis spätestens 15.30 Uhr (Sonnabend, 18. November) in Bersenbrück sein.

Hannover — Wurstessen der Insterburger Heimatgruppe am Sonnabend, 11. November, ab 19 Uhr in der Schloßwende am Königsworther Platz. Die Insterburger Landsleute aus Hannover und der näheren Umgebung sind herzlich eingeladen.

Jever — Im gesegneten Alter von fast 102 Lebensjahren verstarb im Altersheim zu Jever Oma Dietrich, die älteste Ostpreußin in der Gruppe Niedersachsen-West. Eine größere Anzahl von Landsleuten erwies ihr die letzte Ehre. Im Namen des Vorstandes legte der stellv. Vorsitzende, Leo Schlokat (Wilhelmshaven), am Grabe einen Kranz nieder.

Lehrte — Am Donnerstag, dem 16. November, kommt die Frauengruppe im Bahnhofs-Restaurant um 18 Uhr zusammen. — Montag, 20. November, 19.30 Uhr Heimatabend im Parkhotel. Lm. Rudi Meitsch, Hannover, von der Niedersächsischen Arbeitsgemeinschaft für gesamtdeutsche Aufgaben, hält einen Dia-Vortrag über „Reichsstraße 1".

Norderney — Auch in den Wintermonaten setzt die Inselgruppe ihre turnusmäßigen Heimatabende fort. Eine rechtzeitige Benachrichtigung erfolgt stets durch Rundschreiben. Auf dem nächsten Heimatabend wird die 1. Vorsitzende, Frau Erika Thiel, über die Delegiertentagung und den Ostpreußentag in Aurich berichten. Das Verhältnis zur Nachbargruppe Norden soll weiter ausgebaut werden.

Oldenburg — Nächste Zusammenkunft des Frauenkreises am Montag, 13. November, um 15.30 Uhr im Hotel Casino, Staugraben 5, mit einem hauswirtschaftlichen Vortrag. — Im festlich geschmückten Casino-Saal traf die Frauengruppe zusammen, um für den schönen Sommer und die gute Ernte zu danken. Frau Wehrhagen sprach über ländliche Sitten und Gebräuche von der Aussaat bis zur Ernte. Es wurden Gedichte und Erntelieder, von Frau Zindler auf dem Akkordeon begleitet, vorgetragen. Den Höhepunkt der mit viel Liebe gestalteten Feierstunde bildete die Überreichung des Erntekranzes. Viele Frauen hatten Erntedankgaben mitgebracht, die verkauft wurden und einen Erlös von rund 60 DM ergaben. Dieser Betrag wird einer Hilfsaktion zur Verfügung gestellt.

Oldenburg — Nächste Monatsversammlung am 23. November mit einem Vortrag von Dr. Felmy über England und Europa unter Berücksichtigung des Strebens Englands zum Eintritt in die EWG. — Die Monatsversammlung der Kreisgruppe wurde vom 1. Vors., Lm. Krüger, eröffnet. Nach Bekanntgabe einiger interner Angelegenheiten erteilte er dem Redner des Abends, Dr. Growen, das Wort. Dr. Growen hatte mit einer aus Hochschullehrern, Juristen und Journalisten bestehenden Gruppe eine 3000 km lange Autofahrt durch Rußland unternommen und dabei mehrere Farbfilme gedreht, die er an diesem Abend vorführte. Die Fahrt begann mit 12 Pkw und einem Werkstattwagen mit 2 Monteuren in Nürnberg und führte zunächst in die Tschechoslowakei und dort bis Prag, wo die erste Pause eingelegt wurde. Es ging weiter nach Osten durch das unter polnischer Verwaltung stehende Schlesien, um Breslau einen Besuch abzustatten. Die nächste Station war die Hauptstadt Polens, Warschau, und bei Brest wurde schließlich die Grenze nach Rußland überschritten. Auf der autobahnähnlich ausgebauten Rollbahn ging es über Minsk und Smolensk nach Moskau. Von dort wurde ein Abstecher im Flugzeug zum Schwarzen Meer gemacht. Nach Moskau zurückgekehrt, ging es weiter nach Norden über Kalinin und Nowgorod nach Leningrad. Die schönen Farbaufnahmen sowie die Schilderung der Eindrücke und Erlebnisse vermittelten ein anschauliches Bild über Land und Leute der bereisten Gebiete. In der Tschechoslowakei hat man den Eindruck eines Zuges zum Westen. Die Bevölkerung ist aufgeschlossen, die Probleme der Gammler und Halbstarken gibt es dort genauso wie hier und allenthalben findet man Jazzkapellen. In Polen begegnet man großer Zurückhaltung und kalter Höflichkeit und in Rußland wirkt alles fremd, trotz der herrlichen Bauten, der Kunstsammlungen und der landschaftlichen Schönheiten. Eine Ausnahme allerdings bildet Petersburg, das durchaus europäisch wirkt.

Quakenbrück — Die Frauengruppe hält ihre nächste Zusammenkunft am Dienstag, 11. November, um 15 Uhr im Café Brinkmann ab. Vortrag: Eine Reise in die Zone im Jahre 1967. — Am Dienstag, 5. Dezember, treffen sich die Frauen der Gruppe um 14.30 Uhr in der Nike zu einem Kochvortrag mit anschließender Kaffeetafel.

SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vorsitzender der Landesgruppe Schleswig-Holstein: Günter Petersdorf, 23 Kiel, Niebuhrstraße 26 Geschäftsstelle: Kiel, Wilhelminenstraße 47/49 Telefon 4 02 11

Elmschenhagen — Das ostpreußische Erntedankfest war für alle Beteiligten eine besinnliche und auch fröhliche Feier. Herrn Kirsch mit seinen kleinen Chorsängern bereitete es keine Mühe, die Gäste zu Mitwirkenden zu machen. Besondere Anerkennung fanden die Darbietungen in ostpreußischer Mundart von dem liebenswürdigen „Marjellchen", Frau Elli Seibicke. Als nach einer kurzen Rede des Bezirksleiters, Lm. Hahnfeld, der Tanz unter der Erntekrone einsetzte, vergingen die Stunden allzu schnell.

Zwei junge Damen, Marlies und Hilde, trugen schwungvolle Weisen zur Gitarre vor. Allen Mitwirkenden, Spendern und Helfern sei herzlicher Dank gesagt.

Elmshorn — Die Liga der arabischen Staaten, Büro Bonn, dankte der DJO-Gruppe, die von dem jungen Ostpreußen Raimar Neufeldt geleitet wird, für eine Geldspende zugunsten der arabischen Flüchtlinge.

Glückstadt — In der vollbesetzten Aula des Gymnasiums erlebten Landsleute und Einheimische wieder einmal das beliebte Rosenau-Trio mit seiner beschwingten Hörfolge „Bei Walzerkönig Strauß in Wien" als Gemeinschaftsveranstaltung mit der Volkshochschule. Lm. Willy Rosenau hat auch bei dieser Zusammenstellung von Briefen, Dokumenten, Liedern, Arien und Walzern meisterhaftes Gespür für das Wesentlichste und Wichtigste bewiesen. Wie aus einem Guß entstand ein Bild des singenden, klingenden Wien des 19. Jahrhunderts. Rosenau sang höchst kultiviert mit ausgezeichnetem Vortrag. Helga Becker war vorbildliche Begleiterin und brillante Solistin, und Martin Winkler zeigte als sympatischer Sprecher beachtliches Format. Nach langanhaltenden Ovationen für das Trio brachte der Vorsitzende, Lm. Krüger, den Dank mit herzlichen Worten und schönen Blumen zum Ausdruck. Es war ein Kulturabend, wie er hier in Glückstadt selten erlebt werden kann.

Glückstadt — In Anerkennung seiner Verdienste um die gemeindliche Selbstverwaltung wurde dem früheren langjährigen Glückstadter Stadtrat Herbert Klinger die Freiherr-vom-Stein-Gedenkmedaille verliehen. Sie wurde ihm im Landeshaus Kiel überreicht. Klinger gehörte der Stadtverwaltung von 1951 bis 1962 an. Als Stadtrat war er Vorsitzender des Krankenhaus- und Gesundheitsausschusses und des Ausschusses für Volksbildung. Lm. Klinger ist Mitbegründer der Gruppe und seitdem ununterbrochen im Vorstand tätig. Die Belange der Heimatvertriebenen und Flüchtlinge sind von ihm stets hervorragend vertreten worden. Dafür sei ihm besonders gedankt.

Kiel — Am 21. Oktober konnte der Vors. der Ostpreußen-Hilfsgemeinschaft, Lm. Günter Petersdorf, in der vollbesetzten Neuen Mensa — man spricht von 600 Gästen — die Mitglieder und ihre Freunde zum 19. Wohltätigkeitsfest begrüßen. Er sagte, die Ostpreußen in Kiel lieferten den eindeutigen Beweis, daß sie eine Hilfs-Gemeinschaft geblieben seien. Petersdorf sagte weiter, nicht nur die Adventsfeiern für unsere Ostpreußenkinder in Kiel, auch die Alten und Bedürftigen und die Landsleute außerhalb der Grenzen würden aus dem Reinerlös des Festes unterstützt. Und daß diese Aufgaben mit einem gewissen Schneid bewältigt werden können, wäre neben den unermüdlichen Mitarbeitern auch den Mitgliedern, die durch ihre Spenden alljährlich großes Verständnis für die Aufgaben bewiesen, zu danken. Das Festprogramm hatte Niveau. Begleitet von Lm. Dr. Georg Naumann sang Hilia Rathje-Thermer Ernstes und Heiteres aus ostpreußischem Liedgut. Immer wieder ist es ein erlesener Genuß, die volle, geschulte Stimme der Künstlerin zu hören. Fräulein Keller und Wolfgang Neukirchner kamen mit ihren Duetten ausgezeichnet an. Die beiden Elmschenhagenerinnen Marlies und Hilde, die Schlager zur Gitarre sangen, verstanden es, ihr Publikum in Stimmung zu versetzen; sie hatten mit ihren mitreißenden Rhythmen einen vollen Erfolg. Mit Begeisterung nahmen die Festbesucher auch den ostpreußischen Humor auf, den die Heimatrezitatorin Elli Seibicke strahlend servierte. Von der Tanzschule Gemind tanzten drei Meisterpaare (Linke, Nitz und Fritsche). Ihre Leistungen erfreuten Auge und Herz. Bei der Tombola mit 500 Preisen war die Nachfrage so stark, daß nicht alle Besucher an der Verlosung teilnehmen konnten.

Kiel — Die Ehrung unserer Toten erfolgt nicht am Totensonntag, sondern am Volkstrauertag, dem 19. November, um 9.30 Uhr, am Vertriebenen-Ehrenmal auf dem Eichhof-Friedhof. Bitte, um 9.15 Uhr am Eingang des Friedhofs versammeln.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen: Harry Poley, 41 Duisburg, Duissernstraße Nr. 24, Telefon 33 55 84. Stellvertreter: Erich Grimoni, 493 Detmold, Postfach 296. Geschäftsstelle: 4 Düsseldorf, Duisburger Straße 71. Telefon 48 26 72

Dülken — Im vollbesetzten Saal feierten die Ostpreußen, Westpreußen und Danziger den Erntedank. Vor dem Hintergrund einer großen Karte der Provinz Ostpreußen waren Erntefrüchte aufgebaut. Vors. Kochalski leitete den von Gedichten und Liedern der aktiven Frauengruppe umrahmten Abend äußerst würdevoll ein. Horst Foerder, Pressereferent der Landesgruppe, sprach über den Erntedank in der Heimat und den Rechtsanspruch auf den Osten unseres Vaterlandes, wobei er äußerst kritisch die neue Ostpolitik der Bundesregierung herausstellte. Die Dülkener Veranstaltung war ein Bekenntnis zum deutschen Osten und eine Kampfansage gegen jede Verzichterklärung und den Ausverkauf Deutschlands.

Düren — Nächster Heimatabend am 18. November, 19.30 Uhr, im Lokal Zur Altstadt, Steinweg 8. Thema: Polen und wir — Möglichkeiten einer deutsch-polnischen Verständigung.

Düsseldorf — Sehr gut besucht war eine Veranstaltung, in deren Mittelpunkt der vor 15 Jahren verstorbene große Sänger Heinrich Schlusnus stand. Min.-Rat Matull umriß in einem eindrucksvollen Vortrag Lebesweg und Schaffen des Ostpreußen besonders verbunden gewesenen Künstlers, der vor allem als Liedinterpret höchste Maßstäbe setzte. Aufnahmen der Schallplattenindustrie legten Zeugnis von der hohen Vortragskunst des Sängers ab. Der Ostpreußenchor Düsseldorf unter seinem Dirigenten Löffler gab dem genußreichen Abend mit Liedvorträgen einen würdigen Rahmen. — Das Vertriebenenamt der Stadt Düsseldorf (zuständig für alle uns betreffenden Angelegenheiten, z. B. Ausstellung von Flüchtlingsausweisen pp.), das sich bisher im Hause Flurstraße 47 befand, ist in das Haus Aachener Straße 21, 3. Etage, umgezogen. Telefonisch ist es unter der Nr. 34 10 61 zu erreichen. Sprechzeiten sind am Montag, Mittwoch und Freitag jeder Woche in der Zeit von 8 bis 12.30 Uhr.

Essen-Altenessen — Nächstes Treffen der Frauengruppe am Dienstag, 14. November, um 15.30 Uhr in der Gaststätte Doeffort.

Köln — Nächste Ostpreußen-Runde am Mittwoch, 15. November, bei Oellig, Neußer Straße 87, mit Lichtbildern von Oberbayern und dem Alpenmassiv.

Krefeld — Die Kreisgruppe lädt gemeinsam mit den Westpreußen, der Ermländer Gemeinde und der Kreisgruppe Insterburg zu einer Agnes-Miegel-Feier am Sonntag, 19. November, 16.30 Uhr in die Aula der Ricarda-Huch-Schule ein.

Lage/L. — Heimatabend „Sing, sing, was geschah ..." am Sonnabend, 11. November, 20 Uhr, in Hardts Bierstuben. Die rührige Frauengruppe gestaltet diesen Abend und bittet um zahlreiches Erscheinen. Eintritt frei. — Die Frauengruppe trifft sich wieder am Donnerstag, 16. November, um 15 Uhr in Hardts Bierstuben zum Singen und Handarbeiten. Alle Frauen sind herzlich eingeladen.

Münster — Die Frauengruppe trifft sich am Dienstag, 14. November, 15 Uhr, bei Westhues, Weseler Straße 5.

Viersen — Die Gruppe veranstaltet am Sonnabend, dem 18. November, einen Ostdeutschen Heimatabend in der Pschorrbräu-Gaststätte, Lindenstraße. Der Vors. der Landesgruppe, Harry Poley, hat sein Erscheinen zugesagt. Ernte und heitere Gedichte und Geschichten aus der Heimat trägt Landeskulturreferent Dr. Heincke vor. Zur weiteren Programmgestaltung tragen der Ostdeutsche Chor, Leitung Siegmar Ruback, und die Volkstanzgruppe der Deutschen Jugend des Ostens bei. Alle Landsleute aus Viersen und den Nachbargruppen sind herzlich eingeladen. Auch Gäste sind willkommen. Beginn 20 Uhr. Eintritt frei.

Wuppertal — Sonnabend, 11. November, im Wartesaal des Bahnhofs Barmen um 20 Uhr Ostdeutscher Liederabend, ausgeführt vom Ostdeutschen Heimatchor. Leitung Chormeister Fackert. Anschließend gemütliches Beisammensein und Tanz. Unkostenbeitrag 1 DM. Um rege Beteiligung wird gebeten.

HESSEN

Vorsitzender der Landesgruppe Hessen und Geschäftsstelle: Konrad Opitz, 63 Gießen, An der Liebigshöhe 20. Telefon-Nr 06 41/7 37 03

Erbach/Odw. — Sonntag, 19. November, 14.30 Uhr, in Stockheim, Gasthaus zum Anker wieder Familientreffen mit gemütlichem Beisammensein und Filmvorführungen. Alle Landsleute der Kreisgruppe werden hierzu herzlich eingeladen.

BADEN-WÜRTTEMBERG

Vorsitzender der Landesgruppe Baden-Württemberg: Max Voss, 68 Mannheim, Zeppelinstraße Nr 42. Telefon 3 17 54

Heidelberg — Nächste Monatsversammlung am Sonnabend, 18. November, 19.30 Uhr, in der Gaststätte Backmulde, Schiffgasse 11 (Straßenbahnhaltestelle Theaterstraße). Gäste herzlich willkommen.

Heidelberg — Die Monatsversammlung fand ausnahmsweise in Schwetzingen im Hotel Ritter statt. Im Vordergrund stand die Arbeit der Deutschen Jugend des Ostens, von deren Gräberfahrt nach Oxböl in Dänemark und ihrem Freizeitlager in Bosau am Plöner See in Schleswig-Holstein zwei Farbtonfilme vorgeführt wurden. Von den vielen erschienenen Mitgliedern und Gästen aus verschiedenen ostdeutschen Landsmannschaften wurde das in den Abend mit eingeschlossene Fleckessen sehr gelobt.

Markdorf — Sonnabend, 18. November, 19.30 Uhr, im Gasthaus Schwanem, Heimatabend mit einem Lichtbildervortrag über „Deutscher Osten" und gemütliches Beisammensein.

Rottweil — Frauengruppe: Jeden ersten Mittwoch im Monat findet eine Zusammenkunft statt. Tagungsort zu erfragen bei Frau Hallbauer, Telefon 85 12. Es wird gebeten, das jeweilige Tagungslokal der Tagespresse zu entnehmen. — An dem Kinderfest der Gruppe nahmen viele Kinder der Landsleute teil, winkten doch viele Preise für Sieg und Teilnahme. Auch die „Großen" ließen es sich nicht nehmen, sich zum Spaß aller Anwesenden sowohl an den Kinderspielen wie auch an den sonstigen Überraschungen zu beteiligen. — Zum Erntedankfest hatte die Frauengruppe den Kuchen gespendet, so daß bei Kaffee, Tee oder Wein bald eine gemütliche Stimmung aufkam. Ein Tonband der Bundeskulturabteilung sorgte dafür, daß unsere Bräuche der Erntezeit nicht in Vergessenheit geraten.

Stuttgart — Die Frauengruppe besichtigt am Mittwoch, 15. November, die Hengstenberg-Fabrik in Eßlingen. Hinterher Schurwaldhöhe. Abfahrt vom Busbahnhof, Gleis 13, um 13.30 Uhr. Anmeldungen bis zum 13. November bei Frau H. Heinrich, Stuttgart-Rot., Brettacher Straße 6, Telefon 84 72 23.

Trossingen — Die Jugendgruppe hatte zu ihrem 10jährigen Bestehen die Landsmannschaften und Freunde eingeladen. Als Gäste durfte sie den Vors. der Landesgruppe, Max Voss, Mannheim, Landesschatzmeister Bruno Alexander, Landesschriftführer Erwin Seefeldt, Landesjugendreferentin Liselotte Reidis, den Stadtjugendvors. Ottmar Gredler und Vertreter der DJO aus Tuttlingen und Balingen begrüßen. Auch von den Jugendgruppen aus Aldingen und Schwenningen waren viele Mitglieder erschienen. Nach der Begrüßung durch den 1. Vors. der NOD-Landsmannschaft, Herbert Schneider, gab der 1. Vors. der Jugendgruppe, Horst Berkau, einen ausführlichen Bericht über die 10jährige Arbeit. Vom Landesvors. Voos wurden für langjährige Arbeit besonders geehrt: Annemarie Kroll, geb. Slawski, Elisabeth Schulzke, Hans Bahr, Georg Strom, Herbert Schneider und Horst Berkau. Lm. Voos hielt auch das Festreferat. Im zweiten Teil brachte die Jugendgruppe Ausschnitte aus ihrer praktischen Arbeit.

Ulm/Neu-Ulm — Sonnabend, 11. November, um 16 Uhr Monatsversammlung im Vereinsheim der Sängergemeinschaft „Armbrustschützen" in der Friedrichsau (Straßenbahnhaltestelle: Stadion, dann 3 Min. Fußweg Richtung Friedrichsau, erstes Lokal rechts). Lm. Monsignore Laws hält einen Vortrag über „Humor in Ostpreußen". Im zweiten Teil Filmvortrag über den Luftschutz. — Der mit Erntekrone und Früchten aus Feld und Garten sinnvoll geschmückte, vollbesetzte Saal des neuen Gemeindehauses der Auferstehungsgemeinde gab der Erntedankfeier einen festlichen Rahmen. Vors. Korinth konnte unter vielen auswärtigen Mitgliedern auch den Kreisvors. des BdV, Thiel, und zahlreiche Gäste begrüßen. Zum Gedenken an den Todestag unserer unvergessenen Agnes Miegel hörten wir ihre vertraute Stimme auf Schallplatte. Die Frauen- und Kindergruppen gestalteten die eindrucksvolle Feier durch Lied- und Gedichtvorträge. Lm. Pfarrer Baasner hielt die Festansprache.

RHEINLAND-PFALZ

Vorsitzender der Landesgruppe Rheinland-Pfalz: Werner Henne, 675 Kaiserslautern, Barbarossaring 1. Telefon-Nr 22 08

Kaiserslautern — Sonntag, 19. November, 17 Uhr, Heimatabend in der Neuen Eintracht. Film: Ostpreußen einst und jetzt. Um rege Beteiligung der Landsleute wird gebeten. Gäste herzlich willkommen.

Worms — Die Kreisgruppe gestaltet am Sonntag, 12. November, 16 Uhr, ihre Monatsversammlung als gemütlichen Nachmittag mit Tanz und dem Film „Das Ostland einst und jetzt".

BAYERN

Vorsitzender der Landesgruppe Bayern: Walter Baasner, 8 München 23, Cherubinstraße 1. Telefon Nr 39 46 86 Geschäftsstelle: ebenfalls dort Postscheckkonto: München 213 96

Bamberg — Die Gruppe verbindet ihre Monatsversammlung mit einer Martinsfeier am Freitag, 10. November, im Saal der Gaststätte Sternla. Zum knusprigen Gänsebraten und einer Gänse-Verwürfelung werden alle ost- und westpreußischen Landsleute eingeladen.

Von Malleten nach Bad Oeynhausen

Schluß von Seite 8

sen und haben alle Annehmlichkeiten, die ein Mensch hier auf Erden braucht.

Wiedersehen in Bad Oeynhausen

Beim letzten Heimattreffen in Hagen erfuhr ich von Max Warda aus Kreuzfeld, daß auch Grete Althoff zugegen sei, doch war alles Suchen nach ihr vergeblich; es waren zu viele, die gekommen waren.

Auf Umwegen erfuhr ich die Adresse. „Liebe Grete", schrieb ich ihr, „wir haben Dich in Hagen wie eine Stecknadel gesucht!" Prompt kam die Antwort in einem vielseitigen Brief, der in eine Einladung mündete: „Wir wohnen nur einige Auto-Minuten von Bad Oeynhausen entfernt.

Vater sagte darauf: „Wenn Paul seinen Wagen fährt und Otto mit seinem, dann kommen wir alle gut unter."

Am 9. November 1963 fuhren wir in zwei Wagen in Richtung Oeynhausen. Die Wiedersehensfreude nach neunzehn Jahren war groß. Wir standen uns gegenüber, musterten und umarmten uns ... damals waren wir junge Mädchen, heute Frauen und Mütter. Grete hatte sich nicht verändert; nichts von ihrem strahlenden Wesen war verlorengegangen. Nur die jüngeren Geschwister erschienen uns fremd, da sie damals noch Kinder waren.

Dann hieß es: „Heute nachmittag zum Kaffee bei Gerda, abends bei Meta, zur Nacht kommen wir wieder zurück. Morgen, am Sonntag, fahren wir nach Vlotho zu Anny und ihrem Mann und anschließend nach Uffeln zu Mutti Althoff, zu Lotte und Willy." So lief unser kleines Heimattreffen programmgemäß ab.

Meta bewohnte ein schönes Haus, ein paar Straßen weiter. Vor dem Haus waren alle Anwesenden zum Empfang versammelt: Meta, die Herrin des Hauses mit ihrem Mann, Lotte Lerche, geb. Althoff, Frau Althoff, Lottes Tochter Inge mit Mann und Metas Schwiegermutter. Hilde Althoff, jetzt Frau Wortmann, mit vier Söhnen waren auch dort. Es war wie bei einem offiziellen Empfang. Von der Veranda her durch den großen Flur bis zur geräumigen Wohnung gab es ein Begrüßen, Umarmen und Fragen und Raten: Wer mag das sein? Helmut, Otto oder Paul?

Wir haben dann das Haus besichtigt und gebührend bewundert, die vielen Räume mit allem, was dazu gehört, modern und praktisch eingerichtet. Indessen wurden die guten, trinkbaren Sachen aufgefahren und auch davon in Fülle gereicht. Es gab so viel zu erzählen, so viel zu fragen, ein Erkundigen nach den anderen, die nicht anwesend sein konnten. Erinnerungen wurden hervorgekramt: „Weißt du noch ... ja und — weißt du noch?"

Wir gratulieren...

zum 96. Geburtstag

Perlebach, Franz, Fabrikbesitzer, Inhaber der Möbelfabrik August Schmidt & Söhne, Tilsit, jetzt 2 Hamburg 55, Ole Hop 24, am 12. November. Die Stadtgemeinschaft Tilsit gratuliert herzlich.

zum 95. Geburtstag

Krzossa, Friederike, aus Warpuhnen, Kreis Sensburg, jetzt 563 Remscheid-Lüttringhausen, Kurze Straße 13, am 16. November

zum 93. Geburtstag

Kowalewski, Emma, geb. Petzer, aus Hochsee-Hegewald, Kreis Angerburg, jetzt 463 Bochum, Weimarer Straße 6 a, am 6. November

Meinekat, Emil, aus Grünweide (Dopönen), Kreis Ebenrode, jetzt 4402 Greven-Reckenfeld, Sandweg Nr. 20, am 11. November

zum 92. Geburtstag

Grunau, Franz, Oberleutnant der Gendarmerie a. D., aus Tilsit, Rosenstraße 25 a, jetzt 347 Höxter, Lehmbreite 38, am 12. November

Stasch, Bertha, geb. Scheffler, aus Angerburg, jetzt in Mitteldeutschland, zu erreichen über Herrn Franz Jordan, 213 Rotenburg, Mittelweg 37, am 10. November

zum 90. Geburtstag

Lehmann, Erich, Reichsbahndirektor i. R., aus Dubeningken, Kreis Goldap, jetzt 2 Hamburg 52, Bernadottestraße 73, am 8. November

zum 89. Geburtstag

Kollodziski, Henriette, geb. Schiek, aus Nehmgeist, Kreis Pr.-Holland, jetzt 24 Lübeck, Schubertstraße Nr. 5, am 17. November

Paetsch, Wilhelmine, aus Heidenberg, Kreis Angerburg, jetzt 49 Herford, Ortsieker Weg 65 b, am 10. November

Schröder, Minna, aus Pillau I, Tschiersestraße 20, jetzt 2353 Nortorf, Bargstedter Straße 12, am 17. November

Ulonska, August, Postbetriebswart i. R., aus Ortelsburg, Tannenbergstraße, jetzt 4056 Wald-Niel, Sechslinden 3, am 17. November

zum 88. Geburtstag

Brandt, Heinrich, Postbeamter i. R., aus Ebenrode, jetzt 52 Siegburg, Siegstraße 87, am 13. November

Paulukat, Georg, Obersattelmeister und Inspektionsleiter a. D., aus Jonasthal, Hauptgestüt Trakehnen, jetzt bei seiner Tochter, Frau Gertrud Kaiser, 3301 Cremlingen über Braunschweig, am 8. November

Schupetta, Ida, geb. Luka, aus Haasenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt bei ihrem Sohn, 43 Essen, Langenbeckstraße 36, am 16. November

Thal, Auguste, aus Gerdauen, Kanalstraße 24, jetzt bei ihrem Sohn, Steueroberinspektor Walter Thal, 1 Berlin 41, Heinrich-Seidel-Straße 5

zum 87. Geburtstag

Langhanke, Josef, Amtsrat i. R., aus Lokau bei Seeburg, jetzt bei seiner Tochter, Frau Gertrud Wuchenauer, 3422 Bad Lauterberg (Harz), Herrenwiese 3, am 16. November

Mattern, Emil, aus Angerburg, jetzt 2211 Lägerdorf, Schillerstraße 29, am 8. November

Schikarski, Agathe, aus Queetz, Kreis Heilsberg, jetzt bei ihrer Tochter, Frau Agathe Beck, 4 Düsseldorf, Langerstraße 40, am 12. November

Urban, August, aus Wappendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt 354 Korbach, Nordring 7, am 12. November

zum 86. Geburtstag

Obersteller, Marie, Handarbeitsgeschäft in Labiau, jetzt 741 Reutlingen, Gustav-Werner-Straße 6 a, am 5. November

Soyka, Gustav, aus Pfaffendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt 1 Berlin 61, Freiligrathstraße 11, am 18. November

Stahr, Ida, geb. Schönies, aus Engelstein, Kreis Angerburg, jetzt 3139 Hitzacker, Feldweg 5, Siedlung Meudelfitz, am 6. November

zum 85. Geburtstag

Dzubiel, Luise, geb. Masuch, jetzt 315 Peine, Vöhrumer Straße 109, am 11. November

Giesa, Wilhelm, aus Raunau, Kreis Heilsberg, jetzt 7944 Herbertingen, Am Anger 23

Heß, Ernst, aus Laukitten, Kreis Heiligenbeil, jetzt 74 Tübingen, Amselweg 47, am 10. November

Klischat, Ida, geb. Schulz, aus Königsberg, Nachtigallensteig 24, jetzt 1 Berlin 19, Spandauer Damm 99

Lange, Auguste, geb. Nagel, aus Königsberg-Ponarth, Barbarastraße 104, jetzt bei ihrem Sohn, Fritz Lange, 433 Mülheim (Ruhr), Löhstraße 55, am 12. November

Löß, Wilhelm, Lebensmittelgeschäft, Königsberg, Friedemannstraße 20, jetzt 239 Flensburg, Bohlberg 39, am 3. November

Marienfeld, Josef, aus Eldittten, Kreis Heilsberg, jetzt 8702 Unterdürrbach, Klingenweg 18, am 18. November

Rhein, August, aus Groß Mansdorf, Kreis Groß Werder, jetzt 532 Bad Godesberg, Annaberger Straße Nr. 206, am 7. November

Schwellnus, Emma, aus Memel, jetzt 239 Flensburg, Christinenstraße 20, am 6. November

Szameitat, Martha, aus Berghang, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt 5 Köln-Weiler, Keimesstraße 26, am 14. November

zum 84. Geburtstag

Arendt, Hermann, aus Königsberg, Berliner Straße Nr. 11, jetzt 24 Lübeck, Marlistraße 55, am 12. November

Enseleit, Franz, Hauptlehrer und Kantor i. R., aus Wischwill an der Memel, jetzt 3162 Uetze, Peiner Straße 4, am 14. November

Goetz, Hedwig, geb. Schwarz, aus Angerburg, jetzt 74 Tübingen, Wilhelmstraße 87, Pauline-Krone-Heim, am 11. November

Gulatz, Franz, Bauer, aus Alt-Kriewen, Kreis Lyck, jetzt 2175 Cadenberge, Heideweg 9, am 18. November

Klimmek, Emma, geb. Brzoska, aus Lichteinen, Kreis Osterode, jetzt 3411 Angerstein 61 bei Northeim, am 16. November

Loertzer, Walter, aus Kallnen, jetzt 31 Celle-Wiezenbruch, Holzhausen 4, am 17. November

Singelmann, Else, geb. Kubbos, aus Kuckerneese, Lange Straße 11, jetzt bei ihren Kindern Martha und Otto Endrejat, 3418 Uslar, Arndtstraße 3, am 8. November

Wenger, Henny, geb. Sudau, Witwe des Pfarrers Hans Wenger, aus Rugeln, Paschuischen, Kreis Tilsit-Ragnit und Didlacken, Kreis Insterburg, jetzt 6368 Bad Vilbel-Heilsberg, Breslauer Straße 11, am 8. November

Zimmermann, Grete, geb. Wolff, aus Tilsit, jetzt 31 Celle, Fuhrberger Straße 165, am 12. November

zum 83. Geburtstag

Erdtmann, Martha, aus Tapiau, jetzt bei Kurt Erdtmann, 799 Friedrichshafen, Eberhardstraße 55, am 30. Oktober

Dr. Block, Wilhelm, Tierarzt i. R., aus Lichtenfeld, Kreis Heiligenbeil und Liskaschaaken, Kreis Samland, jetzt 3 Hannover, Jakobistraße 24

Hinz, Arthur, Architekt und Baumeister, aus Königsberg, Samlandweg 2 und Ostseebad Cranz, Plantagenstraße 5, jetzt 1 Berlin 46, Ellwanger Straße Nr. 21, am 27. Oktober

Nowotka, Marie, geb. Kobus, aus Osterode, jetzt 495 Minden, Goebenstraße 39, am 18. November

Simanowski, Franz, aus Lindenwiese, Kreis Angerburg, jetzt 3091 Ritzenbergen 2 über Verden/Aller, am 6. November

Tobies, Otto, aus Pr.-Eylau, Lochmannstraße 16, jetzt bei seiner Tochter, Frau Kläre Losch, 79 Ulm, Rieslingweg 6, am 13. November

zum 82. Geburtstag

Koller, Fritz, Oberzollsekretär i. R., aus Treuburg, jetzt 33 Braunschweig, Gutenbergstraße 23, am 9. November

Liedtke, Margarete, geb. Lenk, aus Angerburg, jetzt 8602 Gaustadt, Sankt-Josef-Heim, am 7. November

Mertins, Paula, aus Pillau, Breite Straße 12, jetzt 2 Wedel (Holstein), Kantstraße 46, am 13. November

Munzel, Hedwig, geb. Neinags, aus Königsberg, Schönstraße 8, jetzt 1 Berlin 38, Dubrowstraße 41, am 13. November

Schwarmat, Fritz, Kreisrentmeister i. R., aus Fischhausen, Bahnhofstraße 8, jetzt zu erreichen über seinen Sohn Fritz-Heinrich Schwarmat, 219 Cuxhaven, Balsenstraße 1, am 16. November

Weiß, Helene, aus Pillau, Turmbergstraße 18, jetzt 23 Kiel-Pries, Skagerrakufer 1—3, am 18. November

zum 81. Geburtstag

Brandt, Martha, geb. Zahlmann, aus Seestadt Pillau, Breite Straße 5, jetzt 233 Eckernförde, Rendsburger Straße 61, am 13. November

Hesse, Gustav, Stellmachermeister, aus Insterburg, Hindenburgstraße 38, jetzt 33 Braunschweig, Lange Straße 38, am 10. November

Marquardt, Helene, aus Angerapp, jetzt 239 Flensburg, Duburger Straße, Hansen-Stift, am 18. November

Paufler, Eugen, aus Angerburg, jetzt 2901 Huntlosen, Im Sonnenwinkel, am 8. November

Stadthaus, Fritz, aus Primsdorf, Kreis Angerburg, jetzt 2341 Kopperby-Heide, Pflegeheim Blunk, am 9. November

zum 80. Geburtstag

Arnold, Katharina, geb. Schatz, aus Königsberg, jetzt bei ihrer Tochter, Frau Hilde Daus, 21 Hamburg Nr. 90, Marienstraße 87, am 16. November

Draasch, Elise, geb. Eybe, aus Seestadt Pillau, Große Fischerstraße 4, jetzt 2305 Heikendorf, Laboer Weg 35, am 15. November

Egliens, Alfred, Konrektor i. R., aus Memel, zu erreichen über Frau Herta Jurgeit, 3051 Bad Rehburg 59, am 16. November

Ferber, Hugo, Landwirt, aus Rehfeld, Kreis Heiligenbeil, jetzt 2331 Hohenlieth, Post Holtsee am 4. November

Gedack, Martha, geb. Schulz, aus Cornieten, Kreis Fischhausen, jetzt bei ihrem Sohn, Herrn Gerhard Gedack, 4743 Ostenfelde, Sintrup 29 a, am 10. November

Grabowsky, Erna, geb. Rippke, aus Tapiau und Wehlau-Allenberg, dann Königsberg, Lüderitzstraße 8, jetzt 642 Lauterbach, Karlstraße 27, am 11. November

Gramenz, Erich, Oberzollinspektor i. R. und Oberstleutnant d. R. a. D., aus Königsberg, Landesfinanzamt, jetzt 3 Hannover, Gneiststraße 5, am 17. November

Hennig, Martha, geb. Petereit, aus Goldbach, Kreis Wehlau, jetzt 221 Itzehoe, Ahornweg 12, am 14. November

Kahnert, Maria und

Kahnert, Karl, aus Domnau, Königsberger Straße 13, jetzt 2162 Guderhandviertel 43, Post Steinkirchen, am 6. Oktober und 2. November

Kensbock, Berta, geb. Braun, aus Königsberg-Metgethen, jetzt 31 Celle, Vorwerk Eschenorth 8, am 4. November

Lau, Ida, geb. Waschkies, aus Königsberg, Tragheimer Kirchenstraße 80, 12 und 20, jetzt 1 Berlin 15, Bundesallee 213/214 V III r., am 14. November

Leskien, Gustav, Stellmachermeister, aus Arnau bei Königsberg, jetzt 2131 Schwitschen 63 bei Visselhövede, am 17. November

Satour, Emma, geb. Schmidt, aus Königsberg, Plantage 14, jetzt in Mitteldeutschland, zu erreichen über ihre Schwester, Frau Clara Alex, 5 Köln-Gremberg, Gremberger Straße 239, am 15. November

Schieleit, Marie, geb. le Dandeck, aus Randau, Kreis Ebenrode, jetzt 455 Bramsche, Malgartenstraße 14, am 18. November

Schiller, Anna, geb. Gehlhaar, aus Königsberg, Sternwartenstraße 58/59, jetzt 1 Berlin 22, Hottengrund Nr. 27, am 18. November

Spindler, Berta, verw. Weber, geb. Meller, aus Ostseebad Palmnicken, Haus Meeresblick, jetzt 2433 Grömnitz (Ostsee), Mövenstraße 13, am 13. November

Struschka, Anton, aus Sternsee, Kreis Rößel, jetzt 7809 Kollnau (Breisgau), Hammerwerkstraße 5, am 17. November

Wessel, Arthur, Oberpostinspektor i. R., aus Königsberg, Beekstraße 1 a, jetzt 61 Darmstadt, Binger Straße 6, am 6. November

zum 75. Geburtstag

Adomadt, Charlotte, geb. Schorat, aus Schloßberg und Treuburg, jetzt 5212 Sieglar, Uhlandstraße 13, am 12. November

Aleidt, Frieda, aus Pillau II, Turmbergstraße 16, jetzt 2222 Marne, Ringstraße 21 b, am 14. November

Braak, Karl, aus Königsberg, Angestellter der Firma Leppeck und Nolde, jetzt 224 Heide, Alfred-Dührsen-Straße 31, am 12. November

Griesat, Madlene, aus Tilsit, Stolbecker Straße 73, jetzt 2073 Lütjensee, Alte Schulstraße 6, am 12. November

Groeger, Martha, geb. Weidlich, aus Tilsit, jetzt 48 Bielefeld, Klopstockstraße 12, am 3. November

Joppien, Helene, aus Pillau II, Turmberg, jetzt 2305 Heikendorf, Hafenstraße, am 14. November

Kullick, Charlotte, aus Schützendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt 287 Delmenhorst, Feldstraße 17, am 12. November

Liebelt, Robert, aus Weidicken, Kreis Lötzen, jetzt 43 Essen, Rosastraße 46, am 12. November

Seydler, Alma, aus Grünwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt 1 Berlin 13, Janischweg 23, am 15. November

Struppeck, Helene, geb. Kühmast, Lehrerwitwe, aus Königsberg, Landhofmeisterstraße 23, jetzt 44 Münster, Marientalstraße 52, am 11. November

Wieding, Lydia, aus Kulsen, Kreis Angerburg, jetzt 1 Berlin 12, Wilmersdorfer Straße 163, am 6. November

Ziemba, Julie, geb. Zacharias, aus Groß-Lasken, Kreis Lyck, jetzt 28 Bremen-Osterholz, Schevemoorer Landstraße 122, am 13. November

Goldene Hochzeiten

Augustin, Friedrich und Frau Minna, geb. Biallas, aus Königsberg, Heinrichsbrucher Weg 14, jetzt 5201 Oberpleis/Siegkreis, Im Wiesengrund 17, am 17. November

Christoleit, Erich, Forstoberrentmeister i. R. und Frau Anny, geb Thierbach, aus Tollmingen, Kreis Goldap, jetzt 648 Wächtersbach, Isenburger Straße Nr. 7, am 16. November

Politt, Gustav und Frau Minna, aus Gerdauen, jetzt 5 Köln-Deutz, Siegburger Straße 121/23, am 17. November

Schmakeit, Ernst und Frau Ida, geb. Kuckuck, aus Schneckenmoor, Kreis Elchniederung, jetzt 799 Friedrichshafen, Mozartweg 17, am 17. November

Schweichler, Karl und Frau Frieda, geb. Rohrbach, aus Gilgenau, Kreis Ortelsburg, jetzt 745 Hechingen, Butzenwasen 2, am 11. November

Beförderung

Dr. Schulz, Arno, bisher Regierungsdirektor, ist zum Ministerialrat im Bundes-Justiz-Ministerium ernannt worden. Sein Vater Otto Schulz † war Lehrer in Rosenberg, Kreis Heiligenbeil. Seine Mutter, Frau Clara Schulz, geb. Kluge, lebt heute bei ihrem Sohn in 53 Bonn-Ippendorf, Drosselweg 9

Ernennung

Till, Dieter (Polizeihauptkommissar i. R. Franz Till und Frau Anna, geb. Völkner aus Karkeln, Tilsit und Labiau, jetzt 45 Osnabrück, Lohstraße 45) ist zum Studienrat ernannt worden.

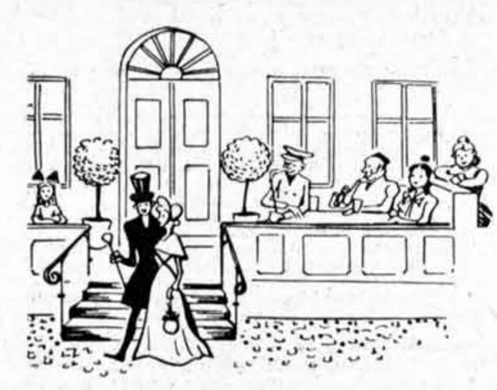
Das Abitur bestanden

Neufang, Ulrich (Landwirt Erich Neufang und Frau Rosemarie, geb Steffens, aus Kulmen, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt 433 Mülheim (Ruhr), Langenfeldstraße Nr. 154).

Bestandene Prüfung

Kahnert, Albrecht (Landwirt Friedrich Kahnert, vermißt, und Frau Erna, geb. Raffel, aus Schönbruch, Kreis Bartenstein, jetzt 31 Celle, Melanchthonweg 8) hat an der Bundeswehrverwaltungsschule Oldenburg die Prüfung als Regierungs-Inspektor bestanden.

Erinnerung der Woche



Wieder erhielten wir zahlreiche Geschichten zu unseren Erinnerungsbildern O 4 und B 5. Auch diesmal fiel uns die Auswahl schwer. Wir entschieden uns schließlich für die beiden Erzählungen von Frau Meyerding und Frau Wilks, die dafür jeweils die Prämie von 20 DM erhalten.

Die Torte (O 4)

Um das Jahr 1908 war ein junges Mädchen aus Nikolaiken nach Berlin in Stellung gegangen.

An ihrem ersten freien Sonntagnachmittag wanderte sie allein und fremd durch die Straßen der großen Stadt. Ein junger Mann sprach sie vor einem Schaufenster an; mit seinem Spazierstöckchen wirkte er sehr elegant. Ohne viele Umstände lud er sie in ein Café ein; nicht wenig stolz auf die Eroberung ging die junge, hübsche Nikolaikerin arglos mit.

Nach ihren Kuchenwünschen gefragt, wußte sie nichts anderes zu sagen als „Fladen". Das hatte es zu Hause gegeben, und sie wußte nicht, was es Besseres geben könnte. Dem Ober wiederum war Fladen ein unbekannter Begriff. Unversehens sah sich die Kleine mit einem Stück Torte konfrontiert, mit dem sie nichts anderes anzufangen wußte als eben, was man mit Fladen tat: sie nahm das Stück in die Hand, biß herzhaft hinein und war nicht wenig entsetzt, als das „Geschmadder" ihr in der Hand zerran; schließlich und endlich waren ihr Mund und Kinn völlig verschmiert.

Den Luxus eines Taschentuchs kannte sie e[illegible] nicht, [illegible] so blieb [illegible] keine andere Wahl: sie hob ihr bodenlanges Sonntagskleid hoch, zog den Saum ihres Unterrocks bis zum Mund empor und putzte damit resolut die Hände und das Gesicht.

Jetzt erst hatte sie Zeit aufzublicken und sah in die entsetzten Gesichter von Kellner und Kavalier. Der Jüngling war noch dabei, seine Torte manierlich und gekonnt mit dem Teelöffel zum Munde zu führen.

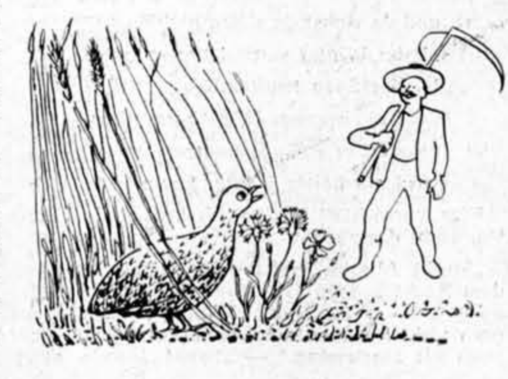
Sie schämte sich fürchterlich und war froh, als er mit ihr das Lokal schleunigst verließ.

Doch als der nächste freie Sonntag kam, wartete das Mädchen, trotz fester Abrede, vergeblich auf den anfangs so kühnen Eroberer.

Frau Hermine Meyerding
33 Braunschweig, Ensdorfer Straße 49

Ameisen-Hochzeitszug (B 5)

Es wurde Grünfutter geschnitten. Gleich nebenan war ein Kornfeld. In der unberührten Ecke zwischen Wiese, Feld und Weg beobachtete ich einen Ameisenhaufen. Ich stocherte mit einem Stock darin, da wimmelte es um mich von den kleinen Lebewesen, die eifrig ihre großen, weißen Eier in Sicherheit brachten.



Die Zeit verging und das Korn war reif. Der Himmel war blau und die Luft stand still. Zwischen den gelben Kornähren glühte der rote Mohn, leuchteten blaue Kornblumen und die Sonne brannte vom Himmel herab.

Ich saß in der Nähe des Ameisenhaufens. Nichts rührte sich, nur einige wenige Ameisen krabbelten um mich herum. Doch plötzlich kamen sie in Scharen hervor. Ein braunes Feld, dicht aufgeschlossen, hob sich sichtbar vom sandhellen Untergrund ab.

Die junge Brut war aus den Eiern geschlüpft.

Unversehens bildete sich ein neues Feld: Ameisen mit glasklaren Flügeln. Ich hatte das Glück, einen Ameisen-Hochzeitszug zu betrachten. Innerhalb der beiden Aufmarschfelder war lebhafte Bewegung zu erkennen, doch hielten sie sich auf der Stelle.

Schließlich gewahrte ich etliche unter den Geflügelten, die doppelt so groß waren als alle anderen, auch mit größeren Flügeln versehen.

Waren diese die Königinnen?

Es waren sechs an der Zahl. Die erste löste sich aus dem Feld und machte Versuche, sich in die Luft zu erheben, fiel wieder herab auf den Rücken, rappelte sich auf. Dann gelang es: ein neuerliches Abheben von der Erde, ein flatterndes Flügelpaar, und das kleine Wesen erhob sich hoch in die Luft und war nicht mehr zu sehen.

Die anderen folgten, nur eine der Königinnen blieb in dem großen Heerlager zurück.

Wo die Davongeflogenen blieben? Mein Vater sagte mir, dort wo sie niedergingen, bildeten sie einen neuen Staat.

Frau Anny Wilks
235 Neumünster, Robert-Koch-Straße 53

Die „Majestät" vom Wetterdienst

Erinnerungen an Königsberger Tage mit Dr. G. Wedding

Alle alten Flieger und Freunde der Fliegerei Ostpreußens kennen ihn, den Flugmeteorologen Dr. Gerhard Wedding, der am 5. November seinen 70. Geburtstag feierte. Die meisten Devauer nannten ihn damals „Majestät", eine Bezeichnung, die ihm als Leiter der Flugwetterwarte Devau nach Meinung seiner beiden alten getreuen Helfer im Dienst, Hein Drenikow und Oskar Messer, zukam. Er hatte die Aufgabe zu herrschen und übte diese Herrschaft über eine für die damalige Fliegerei so wichtige Dienststelle der Meteorologie klug, weise, humorvoll und mit großem Verständnis für Menschen aller Art aus. Wie gerne denken nicht nur die von ihm ausgebildeten jungen Meteorologen an ihn und sein Wirken, sondern auch die Flieger und alle am Flugplatz beschäftigten, meist sehr originellen Menschen. Er strahlte stets Optimismus und Lebensfreude aus und übertrug diese Haltung auf seine Umgebung. „Majestät" liebte Zigarren und freute sich herzlich, wenn er an deren eine seiner guten Zigarren nach dringender Aufforderung „das Mündchen aufzureißen" tief in den Rachen stecken konnte. „Rara avis" — glaube ich — hieß die von ihm bevorzugte Sorte. Er liebte es, vormittags eine volle große Topftasse Kakao auszutrinken, möglichst in einem Zuge. Als damals jüngster Angehöriger der Flugwetterwarte hatte ich dafür zu sorgen, daß dieses Getränk wohlschmeckend süß und unbedingt gerade richtig temperiert ohne Haut zu Gemüte gezogen werden konnte.

Sie kamen alle zu ihm bei schwierigen Wetterlagen: Die Flugzeugführer der Deruluft, der deutschen Luftfahrtgesellschaften — später der Lufthansa —, die Sportflieger, die Fluglehrer, die Luftpolizisten und die Flugleiter. Sie wußten, daß er glänzende Wettervorhersagen machen konnte und mit treffender Kürze die Wetterlage zu erklären verstand. Später, als im Laufe der Jahre nach 1930 die Fliegerei zunahm und schließlich auch mehr Personal zur Flugwetterwarte gehörte, zeigte es sich, wie überlegt er zu organisieren und Mitarbeiter zu begeistern verstand, auch wenn er Fehler seiner Mitarbeiter kritisierte. Er besaß die erstaunliche Fähigkeit, selbst kleinste Fehler in Tabellen, Berechnungen, Karten und Statistiken sowie Schriftsätzen durch einen raschen Blick zu bemerken. Aber die Art, in der er den betreffenden Bearbeiter aufmerksam machte, belehrte oder ernsthaft ermahnte, gab noch mehr Anlaß zur Achtung vor ihm. Manche von uns werden noch den unnachahmlichen Tonfall im Ohr haben, den er in seine ermahnenden Worte legte. Er verletzte nie, er würzte die Mahnungen mit Humor und erreichte damit, daß sie befolgt wurden. Stets herrschte gute Stimmung auf seiner Dienststelle; Majestät Wedding bildete einen Mittelpunkt für viele Menschen der Fliegerei in Devau. Er gehörte in den Kreis derjenigen, die zu der Lebensart auf dem Flugplatz Devau wesentlich beitrugen. Welche Erinnerungen an die vergangenen Tage werden wach, an die vielen Menschen, originell und selbstbewußt wie „Majestät"!

Wir alle würden uns eingefunden haben zum 70. in seiner Wohnung unweit des Flugplatzes. Wir alle würden ihm danken für seine unermüdliche Tätigkeit, mit der er die Flugwetterwarte Devau von Beginn an zu einer Zentrale des Flugwetterdienstes in Ostpreußen erweiterte. Nun können ihm nur noch wenige über ganz Deutschland verstreut herzlich gratulieren.

Nach dem Kriege übernahm „Majestät" die Wetterwarte in Bamberg, dort jedoch als Meteorologe nicht mehr für die Fliegerei tätig. In Bamberg trat er in den Ruhestand als Meteorologe, der in seiner Dienstzeit als Wissenschaftler sich stets der Praxis verpflichtet fühlte. Für die vom Wetter abhängigen Flieger setzte er sich stets ein Er erlebte nach Beendigung seines Studiums eine Zeit rascher Entwicklung der Fliegerei und der Meteorologie, wobei er selbst bis zum Kriege an der Entwicklung beteiligt war. Zahlreichen jungen Meteorologen gab er seine Erfahrungen weiter, leitete sie in ihrer Ausbildung und hielt sie alle in feiner Weise zu sorgfältigem Arbeiten an und zu stetem Pflichtbewußtsein.

Alle, die wir ihn vom Königsberg kennen, bei der Arbeit, von den gemütlichen Stunden, auch von kleinen Festen im Blutgericht und von ernsten Gesprächen, alle wir alten Devauer, die noch leben, gratulieren ihm und wünschen ihm Gesundheit für die kommenden Jahre. Möge „Majestät" heute in 86 Bamberg, Amalienstraße 24, sich freuen im Gedenken an die Devauer Zeit, die für ihn sicher die schönste in seinem Leben war und an alle, denen er meteorologischer Berater und Lehrer war und die ihm dafür danken.

Peter Thran

NOVEMBERWETTER

Bauernregeln und Lostage

Im November klappt der Herbst, der große Maler, sein buntes Bühnenbild zusammen und zieht den grauen Vorhang zu. Die Sonne hat bleiche Wangen, die Straßen glänzen von Nebel und Regen, es ist so recht von Herzen ungemütlich. Es ist so Novembers Art. Novemberwetter m u ß „nieselig" sein; denn: „November warm und klar, wenig Segen fürs nächste Jahr." „Blühn im November die Bäume aufs neu, währet der Winter bis zum Mai." — Späte Rosen im Garten sollen jedoch einen milden Winter anzeigen.

Im elften Monat des Jahres sieht man nicht gern Blatt noch Blüte an Zweigen und Strauch. — „Hängt das Laub bis November hinein, wird der Winter ein harter sein." — „Der nächste Winter kommt bestimmt", sagen mit verschmitztem Grinsen die Brikett- und Kohlenhändler; und wenn wir uns ihm schon nicht entziehen können, dann soll er doch kommen! — „Novemberschnee tut den Saaten nicht weh." Wir werden später noch das Gegenteil hören. — Novemberdonner verspricht einen guten Sommer." — In Oberhessen behauptet man sogar: „Wenn es im November schneit, hat der Winter verkalbt."

Bis ins goldene, sonst so warme Venedig hinein spürt man die ganz allmählich stärker stechenden Nadeln der Kälte. Dort liest man es auf launige Art den Mädchen von der Kleidung ab:

„Totentag (Allerseelen, 2. November) hüllen sich die Frost'gen ein, an Marzini (11. Nov.) tut es groß und klein, schöne Mädchen tun's am Frauentag (Mariä Opferung 21.), und selbst die Stutzerin tut's am Katharinentag (25. 11.)."

Der „Hundertjährige Kalender" empfiehlt jetzt warme Speisen, guten Wein und viel Bewegung. Unwetter ist aber im November an der Zeit; denn: „Wenn't Unweer in de November nich will, dan kumt et seker in de April."

Lostage

Der erste Lostag im November gilt gleich allen Heiligen auf einmal (1. Nov.). Er ist Abschied oder Willkomm. Manchmal bringt er noch „Sommer für alte Weiber und ist des Sommers letzter Vertreiber." — „Allerheiligen bringt den Nachsommer", „meistens sehen sich Alle-Heiligen nach dem Winter um." — „Wenn's um Allerheiligen schneit, lege deinen Pelz bereit." — „Schnee am Allerheiligentag selten lange liegen mag." — Die Holsteiner sprechen für alle: „Allerhilgen sitt de Winter up den Tilgen (Zweigen)." — „Snee't aller Hilligen langen un lat, denn legg din Unnertüg parat (Schneit es Allerheiligen lange und spät, dann leg dein Unterzeug bereit)."

Man kann Allerheiligen auch selbst ein bißchen Wetterprophet spielen:

„Dazu geh in den Wald,
nimm von der Birke einen Span,
und da siehst du's ihm gleich an,
ob der Winter warm ist oder kalt.
Ist der Span trucken,
wird ein warmer Winter anrucken,
aber ist er naß genommen,
wird ein kalter Winter kommen."

Wer versucht's? Hoffentlich kommt der Förster nicht dazwischen!

„Steckt Allerheiligen in der Pudelmütze, ist dem Sankt Martin (11. Nov.) der Pelz nichts nütze." — „Wenn der Winter Allerheiligen noch nicht kommen mag, dauert es gewiß nur noch bis Martinstag." — „Sankt Martin setzt sich schon mit Dank am warmen Ofen auf die Bank." „Hat Martin einen weißen Bart, dann wird der Winter weiß und hart." — „Wolken am Martinitag — der Winter unbeständig werden mag." — „Wenn Nebel sind, so wird der Winter gelind." — Man sieht es schon deutlich, Sankt Martin bestimmt den kommenden Winter nach seinem Belieben. An seiner Laune ist alles gelegen. „Ist Martins Laune trüb, wird der Winter auch nicht lieb." — „Macht Martin gar ein bös Gesicht, taugt der ganze Winter nicht."

Manche Leute glauben, daß am 11. November die Sonne scheinen m u ß, mag das Wetter vorher noch so getobt haben; denn Martin muß ja für seinen Schimmel Heu besorgen. So ein kurzer, warmer Nachsommertag heißt in England „Martinssommer".

Auch der heilige Leopold (Leopold III. von Österreich) 15. 11. ist oft dem Altweibersommer hold." — „Sankt Katharina kommt weiß gekleidet (25. 11.)." — „Käthrein laot da Winter ein." — „Katrenj kid aw em beschluberde Ruoss (Katharina kommt auf einem beschmutzten Roß, Siebenbürgen)" — Ist an ihrem Tage das Wetter mild und trocken, gibt es bis Neujahr keinen Frost. In Österreich heißt's: „Wie Sankt Kathrein wird's Neujahr sein." — „Wäscht Katharina" (regnet es also), „trocknet Andreas" (er läßt dann alles gefrieren). — Doch auch jetzt noch bittet man: „Leve Kathrine, lat de Sünnen schine!" — Der Winter kommt früh genug. „Uff Kattern (Katharina) kommt der Schnee geflattern." — „Uff Andris (30. 11. Andreas) kommt er gewiß." — „Der Andreasschnee tut dem Korne weh." — „Andree bringt Schnee." — „Andree tut den Saaten weh." — „Andree treibt dem Bauern die Preise in die Höh." — „Andreasschnee bleibt 100 Tage liegen." — In Köln „bränkt Andrehs dä kahle Frehs" (die kalten Fröste).

„Dresmisse es de Winter gewisse — Kläsken derna süht me 'ne vör allen Düören stan". Damit meinen die Leute aus der Mark: Zur Sankt Andreasmesse ist der Winter gewiß, an Nikolaus (6. Dezember) sieht man ihn vor allen Türen stehn).

A. Porath

250-Jahrfeier

Kürassier-Regiment Graf Wrangel (Ostpr.) Nr. 3

Am 13./14. Oktober begingen die ehemaligen Wrangelkürassiere in Lüneburg die 250-Jahrfeier ihres alten Regiments. Den Auftakt bildete am Abend des 13. Oktober die Einweihung eines Gedenksteins mit einer Gedenkplatte, die den Toten dieses alten ostpreußischen Regiments gewidmet ist. Der Gedenkstein fand seine Aufstellung vor dem Stabsgebäude des Panzeraufklärungsbataillons 3. In einer eindrucksvollen Feierstunde im Beisein der Truppe, der Standarte des Regiments und der seines Schwesterregiments, der Tilsiter Dragoner, übernahm der Kommandeur den Gedenkstein in die Obhut des Bataillons. Ein Kameradschaftsabend im Offizierkasino vereinigte die alten Kameraden und Abordnungen des Bataillons. Ein Festakt am nächsten Tage im großen Saal des Offizierkasinos, an dem unter anderen Ehrengästen auch Herzogin Victoria Luise zu Braunschweig und Lüneburg teilnahm, galt der ruhmreichen Geschichte und dem Gedenken an das Regiment. Die Festrede hielt unser ostpreußischer Militärhistoriker General a. D. Dr. rer. pol. Walther Grosse. Die Grüße der alten über 150 Jahre langen Garnisonstadt überbrachte Oberregierungsrat Erich Grimoni, der stellv. Vorsitzende der Stadtgemeinschaft Königsberg. Im Anschluß daran erfolgten Kranzniederlegungen am Gedenkstein. Ein gemeinsames Mittagessen und ein reger Gedankenaustausch der Festteilnehmer beschlossen die beiden Tage.

v. Negenborn-Klonau

Skopp

Es stand in der Zeitung . . .

Vor 120 Jahren

Königsberg, 1. November 1847:

Eine Provinzial-Landtagskommission überprüfte die wirtschaftliche Situation der Provinz. Es wurde festgestellt, daß der einst so bedeutende Durchgangshandel durch die russischen Zollmaßnahmen zum Erliegen gekommen sei. Durch eine Verbesserung der Verkehrsverbindungen und des Bankwesens könne die Wirtschaft wesentlich gefördert werden.

Vor 110 Jahren

Berlin, 4. November 1857:

Der General von der Groeben, der bislang an der Spitze des Gardekorps stand, ist zum Gouverneur von Königsberg Pr. ernannt worden.

Vor 90 Jahren

Berlin, 1. November 1877:

Generalfeldmarschall Graf v. Wrangel ist gestorben. Er erwarb sich als Rittmeister im Feldzug von 1807 in Ostpreußen den Pour le mérite, wurde später Kommandeur des 3. (ostpreußischen) Kürassier- und des 2. (westpreußischen) Dragonerregimentes. Später war er zeitweise Kommandierender General des I. (preußischen) und II. (pommerschen) Armeekorps. Seit 1845 war er Chef des 3. Kürassier-Regimentes, das auf Befehl Seiner Majestät in Zukunft seinen Namen tragen wird.

Berlin, 1. November 1877:

Seeämter zur Untersuchung von Schiffsunfällen sollen in Königsberg, Danzig und Stettin errichtet werden.

Vor 70 Jahren

Landsberg a. d. Warthe, 6. November 1897:

In der Neumark entwickelt sich ein neuer Saisonberuf, der des Hasenspickers. Wenn aus den Ostprovinzen die großen Hasensendungen abgehen, fahren die Leute nach Berlin und spicken dort für die Delikateßgeschäfte die Hasen, die sie natürlich auch bratfertig herrichten. Nach Neujahr kehren sie dann in die Heimat zurück. Der geschickteste von ihnen ist ein Landsberger, der sehr hoch bezahlt wird.

Vor 50 Jahren

Berlin, 7. November 1917:

Wie aus Wien berichtet wird, will Österreich-Ungarn Russisch-Polen näher an Galizien heranziehen. Wie aus Wien verlautet, soll Kaiser Karl mit dem Gedanken spielen, selbst König von Polen zu werden. Die großen Berliner Zeitung sprachen sich sämtlich gegen die polnischen Pläne Kaiser Karls aus. Polen sei lediglich durch die Erfolge der deutschen Truppen 1915 von den Russen befreit worden.

Das Rätsel für Sie ...

Auf eine Silbe kommt es an

Bei den nachstehenden Wortbruchstücken ist jeweils die fehlende Silbe zu ergänzen. Bei richtiger Lösung nennen die einzufügenden Silben — fortlaufend gelesen — ein Gestüt in Ostpreußen.

Neu — lität Um — rung Son — uhr.

... und die Lösung aus Folge 43

Flak — Leck — U-Boot — Nerz — Drau — Eber — Ranke.

„Flunder"

FAMILIEN-ANZEIGEN

Am 7. November 1967 feierten
Lorenz Kutschke
und Frau Elfriede
geb. Lasch
aus Goldap und Bischofsburg
ihre Silberhochzeit.
Es gratulieren
die Töchter Karin und Ursel sowie Sohn Norbert
Brüder Paul und Heinrich nebst Familien
Schwestern Marta u. Hedwig nebst Familien
46 Dortmund-Lanstrop
Huterer Weg 8

Am 11. November 1967 feiern unsere lieben Eltern
Emil Mantwill
und Frau Lydia
geb. Pustlauk
aus Gr.-Jägersdorf und Otterwangen, Kr. Insterburg
ihr 40jähriges Ehejubiläum.
Es gratulieren und wünschen von ganzem Herzen die beste Gesundheit und Gottes Segen in Dankbarkeit
ihre KINDER und ENKELKINDER
28 Bremen-Walle,
Mittelkampsweg 30

Am 17. November 1967 feiern unsere lieben Eltern und Schwiegereltern
Gustav Politt
und Frau Minna
aus Gerdauen, Ostpreußen
ihre Goldene Hochzeit.
Es gratulieren und wünschen von Herzen die beste Gesundheit und Gottes Segen
ihre Kinder
Enkel und Urenkel
5 Köln-Deutz
Siegburger Straße 121/23



Am 17. November 1967 feiern unsere lieben Eltern und Großeltern
Friedrich Augustin
und Frau Minna
geb. Biallas
aus Königsberg Pr., Heinrichsbrucher Weg 14
das Fest der Goldenen Hochzeit.
Es gratulieren von Herzen und wünschen alles, alles Gute
ihre dankbaren Kinder und Enkelkinder
5201 Oberpleis (Siegkreis)
Im Wiesengrund 37

Am 12. und 13. November 1967 werden unsere lieben Eltern
Mathilde Tautkus
geb. Rimkus
und Gustav Tautkus
aus Grünheide
Kreis Insterburg
70 Jahre alt.
Es gratulieren
Kinder und Enkelkinder
532 Bad Godesberg
Fährstraße 1

Am 17. November 1967 feiern unsere lieben Eltern und Großeltern
Ernst Schmakeit
und Frau Ida
geb. Kuckuck
aus Schneckenmoor,
Kr. Elchniederung
ihre Goldene Hochzeit.
Es gratulieren und wünschen Gottes Segen
die Kinder und Enkelkinder
799 Friedrichshafen,
Mozartweg 17



Am 10. November 1967 feierte unsere herzensgute Mutter und Omi, Frau
Dora Rüggebrecht
verw. Rose, geb. Hopp
aus Königsblumenau
Kreis Pr.-Holland
ihren 60. Geburtstag.
Es gratulieren und wünschen von Herzen Gesundheit und alles Gute
ihre Kinder
und Enkelkinder
2105 Hittfeld, Kreis Harburg
Friedhofstraße 8

Am 16. November 1967 feiert mein lieber Mann, unser guter Vater und Opa
Artur Mattern
aus Güldenboden,
Kr. Mohrungen
seinen 70. Geburtstag.
Es gratulieren ihm von Herzen
seine Frau, Söhne, Schwiegertöchter und Großkinder
3001 Wülferode üb. Han.
Im Wiesengarten 31

70

Am 13. November 1967 feiert meine liebe Frau
Martha Prieß
verw. Eckloff, geb. Saager
aus Kreuzburg (Ostpr)
ihren 70. Geburtstag.
Es gratulieren recht herzlich und wünschen weiterhin recht gute Gesundheit und noch viele schöne Jahre treuer Verbundenheit
ihr Ehemann Albert Prieß
und Enkelsohn Gerhard
6353 Steinfurth ü. Bad Nauheim, Wisselsheimer Straße 25

Im Jahr des Ostpreußenblattes 1967
Wollen Sie Ihre Familienanzeige mit unserer Zeitung Bekannten und Verwandten zukommen lassen? Bitte geben Sie mit den vollständigen Adressen auf. Unsere Vertriebsabteilung nimmt den Versand für Sie vor – ohne Mehrkosten für Sie. (SBZ leider nicht möglich.)
Anzeigen-Abteilung



Am 3. November 1967 feierte unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Omi, Frau
Emma Sendzik
geb. Stoyke
aus Nosewitz, Kr. Mohrungen
ihren 60. Geburtstag.
Es gratulieren recht herzlich und wünschen weiterhin gute Gesundheit
die Kinder Waltraud und Manfred
die Schwiegerkinder Waltraud und Manfred
und Enkel Waldemar
2 Hamburg 73,
Köpenicker Straße 73 f




Am 4. November feierte der Landwirt, Herr
Walter Urban
aus Kellerischken, Kr. Pogegen
seinen 75. Geburtstag.
Es gratulieren und wünschen ihm noch viele schöne Jahre
seine Ehefrau Lusie, geb. Mikstat
seine Kinder Betty, Erika, Waltraut und Horst
vier Schwiegerkinder, vier Enkelkinder und ein Urenkel
7761 Horn am Bodensee,
Chorherrenäcker 6 a




Am 13. November 1967 feiert Frau
Julie Ziemba
geb. Zacharias
aus Gr.-Lasken, Kreis Lyck
ihren 75. Geburtstag.
Es gratulieren herzlich
ihre Tochter Hildegard
Schwiegersohn Fritz
Enkelkinder Werner und Frank
28 Bremen-Osterholz
Schevemoorer Landstraße 122



Am 3. November 1967 feierte Frau
Martha Groeger
geb. Weidlich
aus Tilsit
ihren 75. Geburtstag.
Es gratulieren von Herzen
ihr Ehemann
ihre Kinder und Enkelsöhne
3202 Bad Salzdetfurth und
48 Bielefeld, Klopstockstr. 12



Unserer lieben Mutter, Frau
Madlene Griesat
aus Tilsit, Stolbecker Str. 73
wünschen wir zum heutigen 75. Geburtstag
weiterhin beste Gesundheit und viel Glück.
Ihre Kinder, Enkel und Urenkel
2073 Lütjensee, Alte Schulstr. 73
12. November 1967

Am 11. November 1967 begeht meine liebe Mutter und Großomi
Charlotte Müller
geb. Mertsch
aus Königsberg Pr.,
Raifschlägerstraße 1
ihren 70. Geburtstag.
Es gratulieren herzlich
ihre Tochter Jutta, Schwiegersohn Willi und Enkelkinder Maren und Olaf
2309 Rastorf über Preetz



Am 11. November 1967 begeht unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter
Erna Grabowsky
geb. Rippke
aus Tapiau, Kr. Wehlau,
dann Wehlau-Allenberg,
zuletzt Königsberg Pr.,
Kolditzstraße 8 wohnhaft
ihren 80. Geburtstag.
Es gratulieren herzlich und wünschen Gottes Segen
die dankbaren KINDER, ENKELKINDER und URENKELIN
642 Lauterbach (Hessen),
Karlstraße 27

Am 13. November 1967 feiert unsere „Mimi", Frau
Berta Spindler
verw. Weber, geb. Meller
aus Palmnicken,
Haus Meeresblick
ihren 80. Geburtstag.
Es gratulieren und wünschen von Herzen gute Gesundheit und Gottes Segen
Ehemann Walter
Tochter und Schwiegersohn
Enkeltochter und Mann
Urenkel Boris und Anja
2433 Grömitz (Ostsee)
Mövenstraße 13




Am 18. November 1967 feiert meine Schwester, Schwägerin und Tante, Frau
Marie Schieleit
geb. le Dandeck
aus Randau,
Kr. Ebenrode, Ostpr.
ihren 80. Geburtstag.
Es gratulieren herzlichst und wünschen gute Gesundheit und Gottes Segen
Familie Albert le Dandeck
455 Bramsche b. Osnabrück
Malgartenstraße 14



Am 19. November 1967 feiert unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Oma, Frau
Anna Thiedmann
aus Ostseebad Neuhäuser
ihren 80. Geburtstag.
Es gratulieren herzlich und wünschen Gesundheit
ihre vier Töchter
und Familien
355 Marburg (Lahn)
Friedrich-Ebert-Straße 43

80

Jahre
wird mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und Großvater
Konrektor i. R.
Alfred Egliens
aus Memel
am 16. November 1967.
Es gratulieren recht herzlich
seine FRAU
und seine KINDER
3051 Bad Rehburg Nr. 59
über Wunstorf

Am 17. November 1967 begeht mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Opa und Uropa
Gustav Leskien
Stellmachermeister
aus Arnau,
Kr. Königsberg Pr.
seinen 80. Geburtstag.
Es gratulieren recht herzlich und wünschen ihm beste Gesundheit und noch einen gesegneten Lebensabend
seine Frau Auguste, geb. Hartwig; seine Kinder Artur, Helene, Ernst, Elisabeth und Hans; drei Schwiegertöchter und zwei Schwiegersöhne; sowie 17 Enkel und 4 Urenkel.
2131 Schwitschen 63
bei Visselhövede

82

Am 16. November 1967 begeht
Fritz Schwarmat
Kreisrentmeister i. R.
aus Fischhausen,
Bahnhofstraße 8
seinen 82. Geburtstag.
Es gratulieren herzlichst und wünschen weiterhin beste Genesung
die dankbaren Kinder, Enkel und Urenkel und Schwester Margarete
Fritz-Heinrich Schwarmat,
219 Cuxhaven, Balsenstraße 1

80

Am 11. November 1967 feiert unsere liebe Mutter, Oma und Uroma, Frau
Luise Dzubiel
geb. Masuch
ihren 85. Geburtstag.
Es gratulieren und wünschen weiterhin Gottes Segen
ihre Kinder
Enkel und Urenkel
z. Z. 315 Peine
Vöhrumer Straße 109




Ihrer lieben Mutter, Schwiegermutter, Oma und Uroma, Frau
Berta Bartel
verw. Baß
geb. Deutschkämmer
aus Kreuzburg
wünschen zu ihrem 90. Geburtstage am 15. November 1967 Gesundheit und Gottes Segen
ihre Kinder
Enkel und Urenkel
4791 Lichtenau
Unterm Horn 332

95

Am 16. November 1967 feiert unsere geliebte Mutter, Schwiegermutter und unser gutes Omchen
Friederike Krzossa
aus Warpuhnen,
Kr. Senburg, Ostpr.
ihren 95. Geburtstag.
Es gratulieren herzlichst in Liebe und Dankbarkeit und wünschen weiterhin Gesundheit und Gottes Segen
ihre KINDER,
ENKEL und URENKEL
563 Remscheid-Lüttringhausen
Kurze Straße 13

Für die zahlreichen Glückwünsche zu meinem 80. Geburtstage danke ich allen Freunden und Verwandten herzlichst.
Franz Pascherat
28 Bremen-Borgfeld
Falkenweg
den 2. November 1967

DAS OSTPREUSSENBLATT
die Zeitung für Familienanzeigen

Am 14. Oktober 1967 verstarb im Alter von 76 Jahren mein lieber Mann, unser guter Vater, Groß- und Urgroßvater
Albert Kuhn
aus Allenstein, Zimmerstr. 40 a
In stiller Trauer
Franziska Kuhn, geb. Pfaff
die Kinder, Enkel und Urenkel
2191 Altenwalde, Mühlenberg 6

Am 12. Oktober 1967 entschlief nach langem, schwerem, mit großer Geduld ertragenen Leiden meine liebe Schwester, Schwägerin, Tante und Kusine
Gottliebe Gunia
geb. Jedamski
Ehefrau des 1945 nach Rußland verschleppten und dort verstorbenen
Fleischermeisters
August Gunia
aus Gimmendorf
Kreis Neidenburg, Ostpr.
In tiefer Trauer
Berta Falk, geb. Jedamski
Adam Falk
und Angehörige
Die Verstorbene hat seit der Vertreibung aus unserer ostpreußischen Heimat mit uns gemeinsam Freud und Leid geteilt. Wir werden sie auch weiterhin in dankbarer Erinnerung behalten.
Paul Tallarek nebst Familie
42 Oberhausen
Johann-Schäfer-Straße 49

Der Herr ist mein Hirte mir wird nichts mangeln.
Psalm 23, 1

Es hat Gott dem Herrn gefallen, meinen lieben, guten Mann, unseren herzensguten Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Rudolf Folger

im Alter von 81 Jahren zu sich in seinen ewigen Frieden heimzuholen.

In Dankbarkeit für sein Leben
Henriette Folger
Martha Rose, geb. Folger
Karl Rose
3 Enkel und 2 Urenkel
und Verwandte

4 Düsseldorf, Bülowstraße 25
3327 Salzigtter-Bad
Breite Straße 13
den 1. November 1967

Fern seiner geliebten Heimat verschied am 17. Oktober 1967 um 1 Uhr nach Gottes heiligem Willen plötzlich und unerwartet nach langem Leiden mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Friedrich Richlick
Landwirt
aus Wiersbau, Kr. Sensburg

im Alter von 74 Jahren.

In stiller Trauer
Maria Richlick
geb. Schwulera
Heinz Richlick und Frau Waltraud
Fritz Richlick und Frau Hildegard
vier Enkelkinder
Bruder Gustav und Frau Anna
und Anverwandte

6501 Wörrstadt, Kreis Alzey
Leipziger Straße 9

Ein treues Mutterherz
hat aufgehört zu schlagen

Fern der Heimat verstarb heute morgen gegen 6 Uhr meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter, unsere liebe Oma, Schwester, Schwägerin und Tante, Frau

Emilie Glaß
geb. Knobbe
aus Muntau, Kr. Sensburg (Ostpr)

im Alter von fast 71 Jahren.

In stiller Trauer
Fritz Glaß
Kinder und alle Anverwandten

4118 Langenfeld-Immigrath, Ostlandstraße 6,
den 11. Oktober 1967

Unsere geliebte Schwester, Schwägerin, Tante, Großtante und Kusine, die

Lehrerin a. A.

Frieda Brettschneider
aus Dommelkeim und Rudau

ist nach kurzem, schwerem Leiden im Alter von 72 Jahren am 26. Oktober 1967 sanft entschlafen.

Im Namen aller Angehörigen:
Martha Böhm, geb. Brettschneider
Karl Brettschneider und Frau Ruth, geb Weigel

3421 Steina, Revierförsterei
3419 Allershausen über Uslar, Bahnhofstraße 10

Nach kurzer, schwerer Krankheit hat der Herr unsere geliebte Schwester, Tante und Großtante, Frau

Bertha Gloddek
geb. Hünemohr
geb. am 10. 12. 1887 in Muschaken, Kreis Neidenburg

am 5. November 1967 in Frieden heimgeholt.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Johanna Ollk, geb. Hünemohr
Edith Labusch, geb. Ollk

2178 Otterndorf NE., Gr. Ortstraße 73

Vor einem Jahr, am 13. November 1966, mußte mein liebes Muttchen

Elisabeth Wiemer
Tilsit, Sommerstraße 28

von mir gehen.

Wer sie kannte, vergißt sie nie.

Fritz Wiemer

z. Z. 505 Porz-Urbach, Gronaustraße 3

Fern ihrer geliebten Heimat verstarb unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Groß- und Urgroßmutter

Auguste Müller
geb. Rosocha
geb. 2. 8. 1885 gest. 22. 10. 1967
aus Arys, Kr. Johannisburg (Ostpr)

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen:
Heinz Müller

62 Wiesbaden Moritzstraße 28

Die Beerdigung fand am 26. Oktober 1967, um 13 Uhr, auf dem Friedhof in Heringen, Kr. Limburg (Lahn), statt.

Nach kurzer, schwerer Krankheit nahm Gott der Herr unsere liebe, gute Mutter, meine Schwiegermutter, liebe Omi, Kusine, unsere liebe Tante und Großtante

Berta Krauledat
geb. Schiemann
aus Königsberg Pr., Luisenallee 69

im 88. Lebensjahre nach einem arbeitsreichen und erfüllten Leben zu sich in sein Reich.

In stiller Trauer
im Namen aller Hinterbliebenen
Margarete Krauledat
Rudi Krauledat

215 Buxtehude, Pohlstraße 11, den 27. Oktober 1967

Die Trauerfeier und Beisetzung fanden statt am Dienstag, dem 31. Oktober 1967 um 15 Uhr auf dem Waldfriedhof in Buxtehude.

Nach langer, schwerer Krankheit, jedoch plötzlich und unerwartet, entschlief heute meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwester, Schwiegermutter und Großmutter, Frau

Auguste Geisinger
geb. Neubert
aus Reußen, Kreis Mohrungen

im Alter von 67 Jahren fern ihrer geliebten ostpreußischen Heimat.

In tiefer Trauer
Karl Geisinger
Paul Geisinger und Familie
Horst Geisinger und Familie
Manfred Schnaus und Frau Käthe
geb. Geisinger
Gustav Neubert, Bruder, **und Familie**

6579 Lohnweiler, Offenbach a. M., Lauterecken,
Rommerz bei Fulda und Mönchengladbach
den 12. Oktober 1967

Was Gott tut, das ist wohlgetan.

Nach langer, schwerer Krankheit entschlief am 12. Oktober 1967 unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Oma

Meta Norna
geb. Stahl

im 77. Lebensjahre.

Melitta Kröhnert, geb. Norna
Günther Kröhnert
Hildegard Truschkat, geb. Norna
Fritz Truschkat
Brigitte, Reinhard und Norbert
als Enkelkinder

Steinhagen (Westf), Beethovenstraße 14, Wesel (Rhein)

Plötzlich und unerwartet entschlief am 27. Oktober 1967 mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Bruder, Schwager und Onkel

Karl Perlowski
Müllermeister
aus Grabnick, Kreis Lyck

im Alter von 65 Jahren.

In stiller Trauer
Martha Perlowski, geb. Olschewski
nebst Angehörigen

4 Düsseldorf-Benrath, Paulsmühlenstraße 8

Ein unerbittliches Schicksal entriß mir am 21. Oktober 1967 gänzlich unerwartet meinen liebsten Menschen und unvergeßlichen Lebenskameraden

Kurt Schmidt
aus Königsberg Pr., Hansaring 56

In tiefem Schmerz
Charlotte Schmidt, geb. Lau

8 München 19, Donnersberger Straße 10

Gott erlöste am 31. Oktober 1967 meinen lieben, guten Mann, unseren treusorgenden Vater und Schwiegervater

Oberrentmeister a. D.

Arthur Petersdorff

im 85. Lebensjahre von seinem langen, schweren Leiden.

In tiefer Trauer und Dankbarkeit:
Elise Petersdorff, geb. Grenz
Hildegard Geike, geb. Petersdorff
Wilhelm Geike

3423 Bad Sachsa, Erfurter Straße 11, den 31. Oktober 1967

Die Trauerfeier fand am Sonnabend, dem 4. November 1967 um 11 Uhr in der Friedhofskapelle Bad Sachsa statt. Die Urnenbeisetzung erfolgte auf Wunsch des Verstorbenen in aller Stille.

Der auf dem Thron sitzt wird über ihnen wohnen. Sie wird nicht mehr hungern noch dürsten. – Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen.
Offb. 7, 15–17

Am Abend des 18. Oktober 1967 entschlief unerwartet mein lieber Mann, unser Vater, Großvater und Bruder

Kurt Burba
Bankdirektor a. D.
zuletzt wohnhaft in Insterburg

im Alter von 71 Jahren.

In großer Trauer
Charlotte Burba, geb. Christ
Klaus Burba und Familie
Otto-Jürgen Burba und Familie
Christian Burba und Familie
und Angehörige

5409 Bergnassau-Scheuern, Mühlbachweg 5
den 18. Oktober 1967

Die Beerdigung fand am Samstag, dem 21. Oktober 1967, um 14.30 Uhr in Bergnassau-Scheuern statt.

Mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Schwiegersohn, Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Franz Arndt
aus Weinoten, Gasthaus zum Leibhusar

ist am 31. Oktober 1967 im Alter von 61 Jahren gestorben.

In stiller Trauer
Gertrud Arndt, geb. Noruschat
Hans-Jürgen Arndt und Frau Helga
geb. Petersen
Klein-Thomas
Winfried Arndt
August Noruschat
und alle Angehörigen

3579 Ziegenhain, Bad Hersfeld, Neukirchen
den 2. November 1967

Heute entschlief mein lieber Mann und Vater, unser Bruder, Schwager und Onkel

Bruno Torunski
Kaufmann
aus Königsberg Pr.-Metgethen
* 8. 10. 1893 † 3. 11. 1967

Elisabeth Torunski
geb. Samusch
Wolfgang Torunski

6368 Bad Vilbel, Frankfurter Straße 74
den 3. November 1967

Nach langer, mit Geduld ertragener, schwerer Krankheit entschlief am Freitag, dem 27. Oktober 1967, mein lieber Mann, unser guter Vater, Bruder, Schwager und Onkel

Paul Rose
Postinspektor i. R
aus Neidenburg und Osterode, Ostpreußen

im 80. Lebensjahre.

In tiefer Trauer
Hildegard Rose, geb. Fuchs
Doris Rose
Heidrun Rose
sowie alle Angehörigen

2058 Lauenburg (Elbe), Breslauer Straße 38

Fern der Heimat mußt ich sterben,
die ich, ach, so sehr geliebt,
doch ich bin dort hingegangen,
wo es keinen Schmerz mehr gibt.

Am 24. Oktober 1967 entschlief nach kurzer, schwerer Krankheit unser guter Vater, Schwiegervater, lieber Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Johann Petczelis
aus Wolittnick, Ostpreußen

kurz vor Vollendung seines 82. Lebensjahres.

Er folgte seiner lieben Frau, unserer über alles geliebten Mutter nach 12 Jahren in die ewige Heimat.

In stiller Trauer
Ernst und Ursula Pohling
geb. Petczelis
Familie Kurt Petczelis
Familie Artur Petczelis
Familie Helmut Petczelis
Familie Hans-Günter Petczelis
9 Enkelkinder und alle Angehörigen

585 Hohenlimburg, Lindenweg 4

Mein geliebter, gütiger Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und Opa, unser lieber Schwager, Onkel und Großonkel wurde heute von seinem langen, mit großer Geduld ertragenen Leiden erlöst.

Lehrer i. R.

Otto Medewitz

Hauptmann d. Res. a. D.
aus Bärwalde-Samland, Ostpreußen
zuletzt Hützel, Kreis Soltau
geb. 4. Februar 1889 gest. 1. November 1967

In stiller Trauer

Lotte Medewitz, geb. Pentzlin
Joachim Medewitz und Familie
St. Louis, USA
Annemarie Nagel, geb. Medewitz
und Familie
63 Gießen, Fröbelstraße 45

24 Lübeck-Karlshof, Dornierstraße 48

Die Beerdigung fand am 6. November 1967 auf dem Burgtorfriedhof statt.

Plötzlich und unerwartet entschlief heute mein lieber Mann, mein guter Vater, unser lieber Großvater, unser guter Bruder, Schwager und Onkel

Emil Stein

im 69. Lebensjahre.

In tiefer Trauer

Herta Stein, geb. Elsner
und alle Angehörigen

Emden, Friedrich-Ebert-Straße 83, den 29. Oktober 1967

Die Beerdigung fand am Donnerstag, dem 2. November 1967, um 15.30 Uhr von der Friedhofskapelle Tholenswehr aus statt.

Herr, nicht mein, sondern dein Wille geschehe

Dr. med. Alfred Schmeer

* 11. 4. 1908 † 28. 10. 1967
aus Tilsit, Hohe Straße 63

Mein innigstgeliebter, gütiger Mann, unser geliebter Vati, Schwiegervater, Großvater, Sohn, Bruder, Schwager und Onkel ist nach kurzer, schwerer Krankheit von uns gegangen. Seine Liebe und Fürsorge galt seiner Familie und seinen Patienten.

Noch unfaßbar für uns
in tiefem Schmerz

Marthel Schmeer, geb. Kiy
mit Tochter Gaby
Detlev Heering und Frau Sabine
geb. Schmeer
mit Frank Peter
Gunda Schmeer als Mutter
Hans Schmeer und Familie
Dr. Karlheinz Schmeer und Familie
und alle Anverwandten

41 Duisburg, Sternbuschweg 179 a

Das Seelenamt und die Beisetzung auf dem Alten Friedhof, Duisburg, Sternbuschweg, haben auf Wunsch unseres lieben Entschlafenen in aller Stille stattgefunden.

Unerwartet verstarb am 21. Oktober 1967 mein lieber Vater, Schwiegervater und Großvater, unser Bruder, Schwager und Onkel

Malermeister

Otto Kalkowsky

aus Haselberg, Kr. Schloßberg

im Alter von 70 Jahren.

In stiller Trauer
Siegfried Kalkowsky und Frau Ruth
Enkelin Michaela
und Anverwandte

439 Gladbeck (Westf), Markusstraße 34

Nach schwerem Leiden verschied unser lieber Vater, Schwiegervater und Großvater

Reinhold Kiep

Oberst a. D.

geboren am 25. September 1891 in Tilsit
gestorben am 25. Oktober 1967 in Ottersdorf

In tiefer Trauer

Peter Kiep
Hella Kiep, geb. von Wagner
Johannes und Michael

7550 Rastatt, Ottersdorfer Landstraße, Riederhof

Beisetzung war Montag, 30. Oktober 1967, 15 Uhr, auf dem Neuen Friedhof in Rastatt.

Gott, dein Wille ist heilig.
Ps. 77, 14

Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, am 23. Februar 1967 nach kurzer, schwerer Krankheit meinen geliebten Mann, unseren lieben Bruder, Schwager und Onkel

Lehrer a. D.

Ludwig Schieber

Jagdhaus Rominten, Kreis Goldap, Ostpreußen

im Alter von 72 Jahren zu sich in die Ewigkeit zu rufen.

Im Namen aller Angehörigen
Martha Schieber, geb. Schebsdat

48 Bielefeld, Kleine Howe 38 b

Nach langer, schwerer Krankheit entschlief heute am frühen Morgen, kurz vor seinem 70. Geburtstage, mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater und Bruder

Günther Husung

Zahnarzt
aus Königsberg Pr., Steinmetzstraße 54

versehen mit den Gnadenmitteln der kath. Kirche.

In stiller Trauer
Maria Husung, geb. Grzybowski
die Kinder
Hans-Joachim und Anjes Husung
Düsseldorf
mit Heribert und Eric
Walter und Erika Husung
Regensburg
mit Jochen und Christiane
Siegfried und Inge Husung
Oberjettingen
mit Stefan
Udo Husung, Hamburg
der Bruder
Hellmuth Husung und Frau
Hannover

7247 Sulz a. N., Berliner Straße 1, den 13. Oktober 1967
Wir haben den lieben Verstorbenen am 16. Oktober 1967 in Sulz a. N. zur letzten Ruhe gebettet.

Am 20. Oktober 1967 ist unser lieber Onkel und Großonkel

Karl Steinbeck

Konditorei Steinbeck, Lyck

im 90. Lebensjahre von uns gegangen.

Familien Steinbeck — Lange

Die Urnenbeisetzung erfolgt in Kaiserslautern

Ausgelitten hab' ich nun,
bin am frohen Ziele,
von den Leiden auszuruh'n,
die ich nicht mehr fühle.
Kein Arzt fand Heilung mehr für mich,
doch Jesus sprach: Ich heile dich.

Gott der Herr nahm heute nach langem, schwerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden unsern lieben, guten Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder, Schwager und Onkel, Herrn

August Neumann

aus Mohrungen, Ostpr., Siedlungsplatz 8 b

im Alter von 84 Jahren zu sich auf in sein himmlisches Reich.

In stiller Trauer
Edith Stauden, geb. Neumann
Bruno Stauden
Waltraut Schäfer, geb. Neumann
Armin Schäfer
und Enkelkinder
Geschwister
und alle Anverwandten

668 Neunkirchen (Saar), Koßmannstraße 13
den 2. November 1967

In stiller Trauer und Dankbarkeit gedenken wir unseres hochverehrten, lieben Schulleiters

Dr. Hans Zander

verstorben am 27. September 1967 im gesegneten Alter von 82 Jahren.

Seine gütige und treusorgende Wesensart im schulischen und weiteren Wirkungskreis wird uns unvergessen bleiben.

Schüler und Lehrerkollegium
der ehem. privaten Margaretenhausschule Rauschen
i. A. Helmut Billjött

6 Frankfurt (Main) 50, Dehnhardtstraße 65

Der Herr über Leben und Tod rief heute meinen lieben Mann, unseren guten Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Franz Eckloff

Bauer
aus Rehfeld, Kr. Heiligenbeil

zu sich in sein himmlisches Reich.

In stiller Trauer
Lotte Eckloff und Kinder

3093 Eystrup (Weser), Doenhauser Straße 57,
den 26. Oktober 1967

Am 18. November vorigen Jahres hat mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und Großvater, Schwager, Onkel und Großonkel, der

Kaufmann

Paul Breuksch

uns im Alter von 69 Jahren für immer verlassen.

Im Namen der Angehörigen
zeigt dies in stiller Trauer an
Anna Breuksch, geb. Janz

3004 Isernhagen NB, Süd, Birkenweg 42

Stationen der Heimat: Eydtkuhnen, Deeden, Malissen, Raudohnen, Bruchhöfen, Lucken (Kr. Ebenrode), Seebad Försterei, Kreis Memel

---

Fern seiner geliebten ostpreußischen Heimat entschlief heute nach einem arbeitsreichen Leben mein innigstgeliebter Mann und treuer Lebenskamerad, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Gustav Pawlitzki

im Alter von 62 Jahren.

In stiller Trauer
Hedwig Pawlitzki, geb. Kowalski
Günter Pawlitzki und Frau Gisela
geb. Fischer
Gerhard Pawlitzki
Ursel Schleicher, geb. Pawlitzki
Petra als Enkelkind
sowie die übrigen Anverwandten

415 Krefeld, Rumelner Straße 11, Krefeld-Linn, Güstrov
den 30. Oktober 1967

Die Beerdigung hat am 2. November 1967 in aller Stille stattgefunden.

Am 1. November 1967 verschied plötzlich und unerwartet im Alter von 57 Jahren unser lieber Vater und Bruder

Willy Draasch

aus Pillau I, Lizentstraße

In tiefer Trauer
Heinz Draasch und Frau
Werner Draasch nebst Frau
und Tochter
in Duisburg-Meiderich
Nombericher Straße 6
Erwin Draasch nebst Frau
und Kindern
Wedel (Holst)
Spargelkamp 26

Heute entschlief im Alter von 84 Jahren nach langem in großer Geduld und mit Ergebenheit ertragenem Leiden unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter und Tante

Pastorenwitwe

Gertrud Rathke

geb. Kruck
aus Lyck, Ostpreußen

In stiller Trauer
Hellmut Rathke und Frau Inge
Ewald Rathke und Frau Ursula, Bremen
Ruth Rathke, geb. Gramitzky, Syke
7 Enkel und 4 Urenkel

Flensburg-Mürwik, Twedter Mark 61, den 27. Oktober 1967

Die Trauerfeier fand am Mittwoch, dem 1. November 1967 um 11 Uhr in der Kapelle am Friedenshügel statt.

Junger Maler mit Mut

Horst Scheffler aus Heinrichswalde stellte in Hannover aus

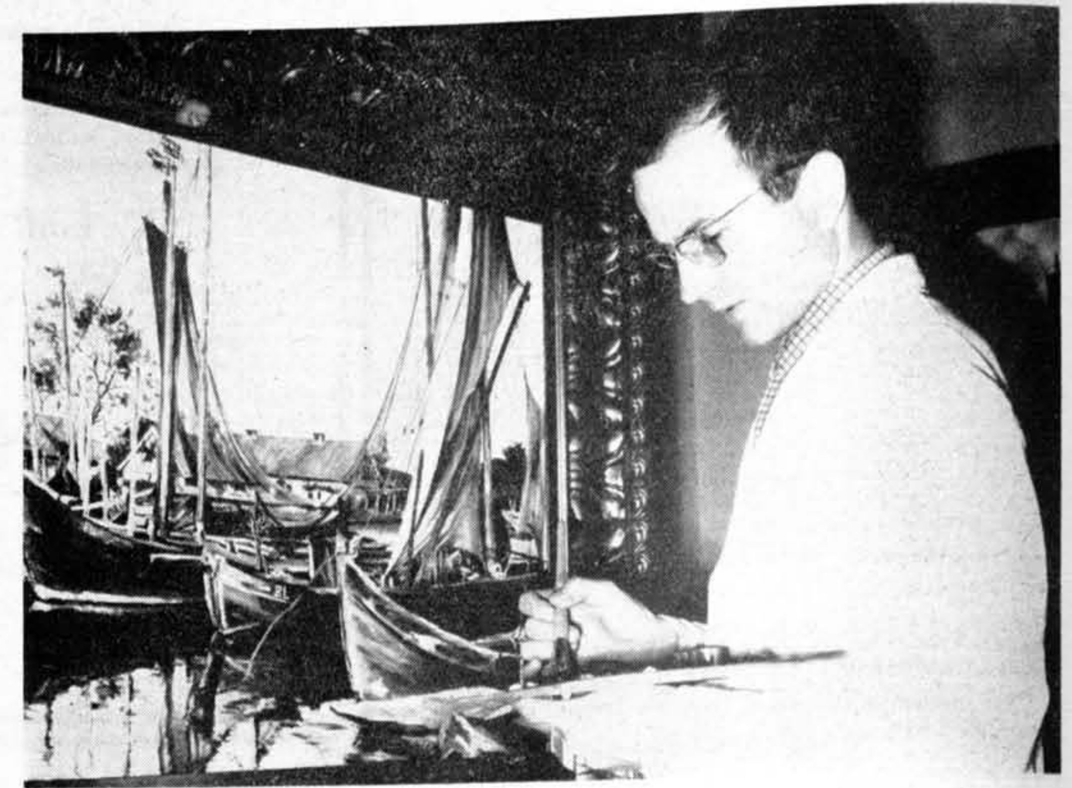
Das HAUS DEUTSCHER OSTEN in Hannover ist in vieler Hinsicht Mittelpunkt für die Vertriebenen in Hannover und Niedersachsen. Es fehlte aber bisher die Einbeziehung ostdeutscher Künstler. Jetzt machte man erstmalig den Versuch, Werke ostdeutscher Maler in den Räumen des Hauses auszustellen.

Wir als Ostpreußen können uns dabei besonders freuen, denn die Wahl fiel auf einen jungen Landsmann: Horst Scheffler. Er wurde vor 32 Jahren in Heinrichswalde geboren. Als er zehn Jahre alt war, mußte er mit seiner Mutter aus der Heimat fliehen. Nach dem Schulabschluß lernte er das Tischlerhandwerk, denn sein Vater — Kesselschmied von Beruf — legte Wert darauf, daß der Sohn ein Handwerk erlerne. Der Sohn ist dem Vater deswegen auch nicht böse. Es gab für Horst Scheffler schwere Zeiten als Künstler. Er überbrückte sie dadurch, daß er zum Hobel griff.

Sein Werdegang: 1945 kam er auf die Zeichenakademie in Hanau; Prof. Reinhold Ewald war sein Lehrer; er besuchte die Fachklassen Stilleben, Landschaft, Porträt und Akt, er studierte dann weiter in Hamburg an der Meisterschule und Alsterdammkunstschule, wo ihn u. a. Max Mahlmann in die Kunst des Ungegenständlichen einführte. Nachdem er einige Jahre beim Springer-Verlag gearbeitet hatte, machte er sich als Maler und Grafiker selbständig, lebte zunächst im Kreis Harburg, seit 1967 in Worpswede. Seit 1964 ist er mit mehreren Ausstellungen an die Öffentlichkeit getreten, besonders in Bremen. Er wird jetzt vom Niedersächsischen Kultusministerium gefördert.

Horst Scheffler ist Optimist. Er hofft, „über den Berg" zu sein. In Hannover hat er Ölbilder, Aquarelle, Linolschnitte und Zeichnungen ausgestellt mit Motiven aus Ostpreußen und dem nördlichen Niedersachsen, dazu aber auch drei Beispiele seiner ungegenständlichen Arbeiten. Besonders fallen seine eigenwilligen Linolschnitte auf. Ein Kritiker schrieb dazu: „Niedersächsische Landschaften, die in knappen Linien Wesentliches geben. Am besten gerieten ihm die drei Bilder von Industriebauten; hier vereint sich in den Kuben der Gebäude die konstruktive Anlage des Malers mit dem später gewonnenen malerischen Element. Die moderne Technik erscheint von der Natur, ihren Wolken und Bäumen eingeschlossen."

Erfreulich ist die Tatsache, daß ein junger Maler, sich zu seiner Heimat im Osten bekennt und das auch durch seine Arbeiten jedem verständlich bekundet. Er fürchtet nicht, dadurch als „morderner" Maler sein Gesicht zu verlieren. Horst Scheffler hat Mut. Er wird seinen Weg machen. **rm.**



Horst Scheffler vor einer niedersächsischen Landschaft

Industriebetriebe „stehlen" Wasser

Allenstein. — Je mehr neue Wohnblocks in Allenstein gebaut werden, um so schwächer fließe das Wasser aus den Hähnen, schreibt kritisch „Glos Olsztynski" „Unsere Stadt", heißt es in der Zeitung weiter, „hat ernste Wassersorgen, obwohl sie von zahlreichen Seen umgeben ist. Die Leser überschütten uns mit flehentlichen Bittbriefen, ihnen zu helfen. In den höher gelegenen Stockwerken vieler Häuser fließt weder am Tage noch in der Nacht Wasser." Eine Hauptschuld an diesem Wassermangel in Allenstein trügen die Industriebetriebe in der Stadt. Sie „stehlen" Wasser, aus Angst, daß ihnen die erforderlichen Wassermengen, die sie für die Erfüllung der Produktionspläne benötigen, nicht zugebilligt werden. In der ersten Jahreshälfte 1967 seien über 50 000 Kubikmeter Wasser auf diese Weise „verschwunden". Die Zeitung fordert „rigorose Maßnahmen" gegen diejenigen Betriebe, die die zugeteilten Wasserrationen überschreiten. **jon**

Gescheitertes Experiment:

„Stolz der Republik" mit Schönheitsfehlern

Sozialistische Musterstädte mit hoher Kriminalität - Volkspolizei macht Überstunden

„Stolz der Republik", „Manifestationen des Fortschritts und des beispiellosen Aufbaus" — so und ähnlich preist die SED-Propaganda die aus dem Boden gestampften schwerindustriellen Zentren Schwedt und Eisenhüttenstadt (früher Stalinstadt). Und die dort lebenden Werktätigen, so wird behauptet, verkörperten den „neuen Typus des sozialistischen Menschen".

Dieses idyllische Bild kollektiver Harmonie hat sich in letzter Zeit stark verdunkelt. Volkspolizei und Gerichte lernten den neuen sozialistischen Menschen von einer ganz unerwarteten Seite kennen. Sie haben mit einem Ausmaß von Kriminalität fertig zu werden, das alles Vergleichbare in der Zone in den Schatten stellt. Prügeleien und Überfälle sind an der Tagesordnung, Schnapsfahnen begegnet man auf Schritt und Tritt, gestohlen wird, was nicht niet- und nagelfest ist.

Besonders die Eigentumsdelikte erreichen hier einen absoluten Zonenrekord. Auf den Baustellen und in den Industriebetrieben werden ständig Material, Werkzeuge und andere Dinge, die sich für private Zwecke verwenden lassen, entwendet. In den HO-Läden und den Wohnunterkünften werden häufiger als in allen andern Kreisen der Zone Diebstähle registriert.

Für Zonenstaatsanwalt Dr. Kuschel aus Frankfurt an der Oder, der die Verhältnisse an Ort und Stelle untersuchte, bildete es eine besondere Überraschung, daß er nur knapp zwei Drittel der Täter einem sozial ungefestigten, labilen Personenkreis zurechnen konnte. Die restlichen Delinquenten sind zur Bestürzung des marxistischen Rechtsgelehrten durchweg „Personen, die eine normale Entwicklung genommen und sich pflichtbewußt, oft sogar fachlich und gesellschaftlich aktiv verhalten haben".

Die Mehrzahl von ihnen, so wird in dem Bericht in der Ost-Berliner Zeitschrift „Neue Justiz" betont, lebe in geordneten familiären Verhältnissen, sei materiell günstig gestellt und seit langem ortsansässig. Stark ausgeprägter Egoismus und hemmungsloses Streben nach Besitz und Wohlleben seien die dominierenden Ursachen, vorwiegend sozialistisches Eigentum anzugreifen. „Sie stehlen nicht nur zur Befriedigung unmittelbar persönlicher Bedürfnisse, sondern sozusagen auf Vorrat und ohne zu wissen, wann und wofür sie das Gestohlene einmal verwenden können, so zum Beispiel ganze Kollektionen von Werkzeugen und erhebliche Materialmengen."

Staatsanwalt Kuschel gibt allerdings zu, daß man nicht die Missetäter allein für diese Zustände verantwortlich machen könne. „Mängel bei der Vorbereitung und Durchführung der Investitionsvorhaben, unrationeller Einsatz von Arbeitskräften, Fehlleistungen und Doppelarbeit, Mängel in der Materialwirtschaft, im Umgang mit Grundmitteln und Arbeitsgeräten u. a. leisten der Tendenz, ‚aus dem Vollen zu schöpfen', der Vergeudung und Verantwortungslosigkeit, der Unordnung und Gleichgültigkeit Vorschub."

Besonders beunruhigend ist dem Bericht zufolge die Tatsache, daß zehn bis 15 Prozent der Täter „völlig haltlos, zum Teil asozial" sind. „Sie besitzen eine ausgeprägte negative Grundhaltung gegenüber allen elementaren gesellschaftlichen und persönlichen Interessen und Pflichten." Um so merkwürdiger mutet dann freilich die theoretische Begründung für das eklatante Scheitern des großen Experiments in neuer sozialistischer Lebensweise an.

Der Frankfurter Staatsanwalt meint nämlich, daß im „Unterschied zu anderen Gebieten in den Aufbauzentren die Überbleibsel der alten Ordnung und die noch nicht immer ausreichend entwickelten sozialistischen Arbeits- und Lebensbedingungen zugespitzter und heftiger als sonst aufeinandertreffen". Und er warnt eindringlich vor dem Trugschluß, daß sich unter den neuen sozialistischen Verhältnissen die kriminalitätswirksamen Ursachen und Bedingungen automatisch aufheben. **Horst Grube**

Ein schneller, junger Mittelstreckler

Ein Tilsiter Läufer erfolgreich für seine Heimat

Der 1000-m-Lauf bei den ostdeutschen Traditionswettkämpfen ist seit Jahren eine der wichtigsten Wettbewerbe. Die Pommersche Landsmannschaft hat in Erinnerung an ihren Weltrekordläufer der zwanziger Jahre, Dr. Otto Peltzer von Preußen Stettin, einen ewigen Wanderpreis für den schnellsten 1000-m-Läufer gestiftet, und der versilberte Pokal ist bei allen Mittelstrecklern sehr begehrt. In den ersten Jahren gewann ein Pommer, dann ein Danziger und in den letzten zehn Jahren immer ein Ostpreuße bis auf das Jahr 1967, als der junge, bisher unbekannte Schlesier Alliger der schnellste war und der Ostpreuße Schwellnus die 400 m vorzog.

Reinulf Schwellnus, aus Tilsit stammend, gewann 1966 in Hannover, nachdem 1965 in Duisburg der Jugendliche Klaus Paykowski, Ortelsburg (Siegen) die Senioren überraschend hinter sich gelassen hatte. Schwellnus gehört zwar nicht zur deutschen Spitzenklasse, ist aber in den letzten Jahren eine wertvolle Verstärkung der erfolgreichen Ostpreußenmannschaft. Infolge seiner wichtigen Berufsausbildung kann er kaum als Leistungssportler gewertet werden.

Reinulf Schwellnus wurde am 14. März 1944 in Tilsit geboren, kennt so seine Heimat nur wie die anderen Jüngeren die 1945 die Heimat verlassen mußten. 1945 ging es nach Flechtingen bei Magdeburg, dann weiter nach Horn (Lippe), nach Tübingen, Mannheim und Stuttgart, wo die Familie endlich heimisch wurde. Seit der Vater 1965 in Steinheim an der Murr bei Ludwigsburg bauen konnte, ist diese kleine Stadt ohne einen Sportplatz mit Aschenbahn sein Wohnsitz geworden.

Als Schüler mit 13 Jahren spielte der Tilsiter Junge in Stuttgart Handball in den Jugendmannschaften der Stuttgarter Kickers. Bei einem Schulsportfest als 17jähriger lief Reinulf 1000 m ohne jede Vorbereitung in 2:39,4 Min., woraufhin er zur Leichtathletik kam und auf den verschiedensten Strecken achtbare Zeiten lief, so Bestzeiten über 400 m = 49,1, 800 m = 1:52,1, 1000 m = 2:27,7 und 1500 m = 4:01,1 Min. erreichte. Als Schüler kam er so schon für die Jugendvertretung Württembergs als einer der schnellsten jugendlichen Mittelstreckler der Stuttgarter Kickers zu Wettkämpfen Württemberg-Baden-Südwest, zum Juniorenvergleichskampf Württemberg gegen die Schweiz und anderen repräsentativen Kämpfen. Der Wunsch aller jugendlichen Leichtathleten, in eine deutsche Nationalmannschaft eingereiht zu werden, erfüllte sich 1964 für die Juniorenmannschaft nicht, da die erfolgte Einladung wegen einer Verletzung der junge Ostpreuße schweren Herzens absagen mußte. Schwellnus hat aber viel Freude an Läufen und Staffeln, war 1963 Württembergischer Meister mit der 4x400-m-Staffel, 1964 Württembergischer Juniorenmeister über 800 m und 1967 Hessischer Meister über 800 m für den Sportverein Schwalbe Hanau. Seit dem Abitur 1964 studiert er an der Universität Marburg (Lahn) Romanistik und Geschichte im siebten Semester und wohnt dort im Studentenheim mit dem ostpreußischen Sprinter Wolfgang Nitsche (100 m = 10,9, 200 m = 22,2) zusammen. Seit Oktober hat er das Studium unterbrochen, um als Deutschlehrer in Reims (Frankreich) ein Jahr lang tätig zu sein: Ein Studium in Frankreich ist zu teuer, und so wird die französische Sprache verbessert und dazu noch Geld verdient. Nach Jahresfrist folgen dann noch etwa vier Semester in Marburg mit dem Ziel, Studienrat zu werden. Das alles ist eine interessante Aufgabe und ermöglicht wahrscheinlich genügend Training und Wettkämpfe.

Bei den Traditionswettkämpfen in den letzten Jahren in Berlin, Duisburg, Hannover und Stuttgart war Schwellnus für den Tilsiter S. C. immer dabei, lief 400 m, 1000 m und auch in der 4 x 400-m-Traditionsstaffel, als diese mit einer gemischten Mannschaft und nicht nur mit Altersklasseläufern gelaufen wurde. Nach dem Gewinn des Wanderpreises 1966 im 1000-m-Lauf sollte der Tilsiter 1967 den Wanderpreis verteidigen, lief dann aber doch nur die 400 m. Man hoffte, daß der Gewinner von 1964 in Berlin, Jürgen Mühl, oder auch der junge Lothar Rostek (beide Asco Königsberg) es schaffen würden, aber dann gewann Alliger, was 1968 in Berlin ein Ansporn für die Ostpreußen sein wird.

In der Marburger Universitätsmannschaft zählt Schwellnus wie auch andere junge ostpreußische Studenten zu einer recht erfolgreichen Mannschaft, die sich mit anderen Universitäten mißt und auch ins **Ausland reist. So war es 1967 eine willkommene Sportreise zu** einem großen Straßenstaffellauf in London mit etwa 100 Mannschaften aus England, Deutschland, Frankreich und Belgien am Start. Wenn die Marburger Studenten auch nicht siegten, so war es doch ein ganz besonderes Erlebnis.

Reinulf Schwellnus hofft, jetzt in Reims neben seiner Aufgabe als Deutschlehrer gute Trainingsmöglichkeiten zu haben, um dann für seinen Verein Schwalbe Hanau, aber auch bei den Traditionswettkämpfen 1968 in Berlin für **Tilsit und Ostpreußen siegreich zu sein.**

W. Ge.



Reinulf Schwellnus (rechts)

Zwischen Memel und Weichsel

Lötzener Binnenwerft liefert nach Vietnam

Lötzen — Die Binnenwerft in Lötzen führe neuerdings nicht nur Inspektionen und Reparaturen an den Schiffen der Masurischen Weißen Flotte durch, sondern produziere auch „Exportgüter": schwimmende Pumpwerke für Vietnam. Andere Produkte liefere diese Werft in die Sowjetunion, die Tschechoslowakei und nach Indien, meldet die Zeitung „Glos Olsztynski". **jon**

Beförderungsrekord der Weißen Flotte

Lötzen — Die masurische Weiße Flotte habe in der vergangenen Sommersaison (1967) 310 000 Personen befördert, das heißt 40 000 mehr als im Vorjahr, berichtet die Zeitung „Glos Olsztynski". **jon**

200-Betten-Hotel in Allenstein

Allenstein — Ein elfstöckiges Hotel mit 200 Betten soll, wie „Glos Olsztynski" schreibt, in der Nähe des Allensteiner Bahnhofs gebaut werden. Man hofft, das Hotel 1971 eröffnen zu können. **jon**

Autobörse in Elbing

Elbing — Eine sogenannte Autobörse, auf der sich Käufer und Verkäufer von Gebrauchtwagen treffen, werde allwöchentlich an Sonntagen unter behördlicher Aufsicht auf einem Marktplatz in Elbing organisiert, meldet „Glos Olsztynski". **jon**

Neue Restaurants und Cafés für Zoppot

Zoppot — Drei „gastronomische Betriebe", bestehend aus je einem Eßlokal und einem Café, sollen bis zur kommenden Sommersaison in Zoppot eröffnet werden, meldet die Zeitung „Glos Wybrzeza" Man hoffe dann, die Touristen und Sommergäste in Zoppot ausreichend mit warmen Mahlzeiten versorgen zu können. **jon**